Staatsbibliothek • Bamberg •

Karl Heinrich Ritter von Lang.

Geschichte

des

vorletzten Markgrafen

von

Brandenburg-Ansbach

von

Karl Heinrich Ritter von Lang.

Mit dem Bildniß des Verfassers und einem Vorbericht über denselben.

Ansbach, 1848.

Druck von Carl Brügel

Staatliche Bibliothek * Bamberg *

Vorbericht.

Ueber den Ritter von Lang.

In verschiedenen Stellen seiner „Hammelburger Reisen“ (z. B. III, 8. X, 26.) klagt der Verfasser des gegenwärtigen Schriftchens über den Brauch der Welt, Kopf und Herz als „zwei entgegengesetzte Pole“ zu bezeichnen und jeder Persönlichkeit, der sie den einen nicht abzusprechen wagt, den Besitz des anderen zu beanstanden. Hatte Lang schon bei seinen Lebzeiten unter dieser Anschauungsweise zu leiden, so konnte der zweite Theil seiner nachgelassenen „Memoiren“ die Zahl derer, welche an seinem Herzen irre geworden waren, nur vermehren. Indessen verdient eine so interessante Persönlichkeit wie Lang eine Beurtheilung, welche von einem höhern Standpuncte als von dem einer abstrakten Eintheilung des innern Menschen in Kopf und Herz ausgeht. Versuchen wir es lieber, den Freund und thätigen Beförderer der Geschichte als ein Object der Geschichte selbst zu behandeln. So beschränkt der uns hierzu vergönnte Raum ist, so sehr nöthigt die gestellte Aufgabe, die größeren Zeitverhältnisse, worin und wodurch Lang seine Bildung erhielt, in den Kreis unserer Betrachtungen hereinzuziehen.

Die französische Culturschichte, welche sich seit der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland ablagerte und besonders in den höheren Regionen der Gesellschaft eine Menge früher unbekannter socialer, administrativer und belletristischer Bedürfnisse erzeugte, brachte auch eine neue Kategorie von Herrendienern, „Secretäre“ genannt, hervor, die dazu bestimmt war, jene Bedürfnisse, wenigstens einen bedeutenden Theil derselben, zu befriedigen. Aber der Mangel an fester Begränzung der Thätigkeitsweise des Secretärs machte diesen zu einem wahren Proteus. Bald Geschäftsdirigent eines Großen bald bloßer Vorleser oder Copist, hier einem Famulus dort einem Instructor ähnlich, das eine Mal zu Archivars- das andere Mal zu Advocatendiensten gebraucht, zwischen den Functionen des geheimen und denen des lustigen Raths wechselnd, wurde der junge Mann, der sich dem Secretärsberufe hingegeben hatte, in einer sehr vielseitigen Schule des Lebens gestählt und abgerieben, bis Glück und Geschick ihn dem Hafen einer dauerhafteren, bald mehr bald minder glänzenden Versorgung zuführte und so den Heimweg des vielerfahrenen Odysseus vollendete.

Denken wir uns nun eine Persönlichkeit, in welcher der Secretärtypus des vorigen Jahrhunderts mit all seinen Eigenthümlichkeiten auf das Reinste und Vollkommenste ausgeprägt war, so steht das Bild des Ritters von Lang in ganzer Figur vor unserem geistigen Auge. Es wäre wenig, wenn sich von diesem Manne nur sagen ließe, daß er seine Anlage und Neigung zu dem erwähnten Berufe schon damals zeigte, wo er als vierzehnjähriger Knabe den Bauern seines Aufenthaltsortes die Urkunden über ihre Verträge entwarf, daß er vor, während und nach seiner Altdorfer Universitätszeit die verschiedenartigsten secretärischen Dienste leistete und daß eben solche Functionen es waren, welche seinen Eintritt in den preußischen Staatsdienst und seine erste Beförderung im bayrischen vermit-

telten, das eine Mal bei dem Minister von Hardenberg und dessen Namens= und Wappengenossen und das andere Mal bei den französischen und bayrischen Besitzergreifern des Fürstenthums Ansbach. Selbst in seinem höheren Alter sehen wir ihn immerfort Secretärsgeschäfte aufsuchen und mit Vorliebe verrichten. Als Lang im Jahr 1829 bei der ersten landräthlichen Versammlung des Rezatkreises zu deren Präsidenten gewählt worden war, konnte er es sich nicht versagen, anstatt des Secretärs die Redaktion des Separatprotokolls zu übernehmen, das auch durch seine humoristisch=freimüthige Ausdrucksweise eine nicht geringe (wenn auch ungleichartige) Aufmerksamkeit erregte. In dem hauptsächlich auf seinen Betrieb gegründeten historischen Verein für gedachten Kreis bekleidete er fortwährend und mit ersprießlicher Thätigkeit die Stelle eines geschäftsführenden Secretärs, und als Geheimschreiber d. i. als Verfasser geheimgehaltener „Memoiren" schied er aus einem Leben, welches durch alle Phasen dieses vielgestaltigen Dienstes hindurchgegangen war und doch überall der hervorstechenden Eigenthümlichkeiten desselben bewahrt und bewährt hatte. Lang's unbedingte Hingebung für die secretärische Laufbahn scheint selbst der Todesengel befördern gewollt zu haben, indem er das hierzu wenig passende Eheband, so oft jener es geknüpft hatte, eiligst mit seiner Sense zerschnitt. Oder ist es nicht merkwürdig, daß die drei Ehen Lang's, mit Einschluß der dreimaligen Heftigkeit des darauffolgenden Wittwerschmerzes, als eben so viele Wiederholungen der Ehe des Gil Blas mit seiner Antonie erscheinen?

Aber nicht blos sein Schicksal, sondern auch angeborenes Naturell hatte Lang zum Repräsentanten der bezeichneten Dienerclasse gestempelt. Die edelgeformte Stirne zeigte die Tüchtigkeit des Talents, die mäßig gewölbte Nase einen entschlossenen Charakter an, während die hellen blauen Augen eine sanguinische Gutmüthigkeit ausdrückten, die aber, wie die Muskelbeweglichkeit in den untern Theilen seines mehr breiten als lan=

gen Angesichts verrieth, mit schalkhaftem Spott wohl vereinbar war. Die Mäßigkeit seiner Körperlänge paßte sehr gut zu seiner Anstelligkeit für die verschiedenartigsten secretärischen Functionen, in denen er sich seinen Prinzipalen nicht nur durch die gewöhnliche Diener-Qualification der Redlichkeit und des Fleißes, sondern auch durch eine von vielseitigen Kenntnissen unterstützte Gewandtheit empfahl und zu gleicher Zeit sich bei Geringeren, insbesondere bei seinem Mitgesinde — man vergesse nicht, daß wir hier von Zuständen des vorigen Jahrhunderts sprechen — durch ein fortwährend heiteres und wohlwollendes Benehmen beliebt machte. Dabei fehlte ihm aber nicht ein gewisses trotziges Selbstbewußtsein, das ihn ein verleidetes Dienstverhältniß rasch abbrechen und, um neuen Dienst zu suchen, in die weite Welt gehen hieß. „Ubi bene ibi patria,“ dieser Wahlspruch gelehrter und ungelehrter Landsknechte war auch der seinige. Und daß die dienstliche Treue solcher Männer mit ihrem jedesmaligen Dienstverhältnisse erlosch, also nur dem gegenwärtigen, nie dem gewesenen Dienstherren zu Gute kam, verstand sich nach ihren und ihrer Zeitgenossen Ansichten von selbst.

Dürfen wir der besondern Species der Secretäre, welcher Lang angehörte, einen linnéischen Namen beilegen, so möchte wohl der Ausdruck: **Secretarius archaeologus** als die passendste Bezeichnung gelten. Der Widerspruch, den diese beiden Worte enthalten, von denen das eine auf Beschäftigung mit dem Innersten der Gegenwart, das andere auf Verkehr mit dem Vergangenen hindeutet, ist die Divergenz in Lang's Wesen und Leben selber. Zur Erklärung derselben müssen wir aber die deutschen Rechtszustände des vorigen Jahrhunderts in das Gedächtniß zurückrufen.

Lange vor dem Untergange seines Namens bestand das heilige römische Reich „nur weil es so hergebracht war,“ und

eben so beruhten auch alle erheblicheren socialen Verhältnisse in demselben nur auf Herkommen und Besitz; das bloße Alter stempelte sie zu Rechtsverhältnissen. Die Erforschung und urkundliche Beglaubigung des Alten war dazumal ein besonders praktisches Bedürfniß der Gegenwart, ein Archiv und einen Archivar halten ein Zeichen des stärkeren Rechtsbewußtseins und somit ein Vorrecht der bevorrechteteren Stände. So wie aber jede Art des Forschens und Wissens, sobald sie einen gewissen Grad des Ansehens und Selbstgefühls erreicht hat, sich — und zwar hauptsächlich bei uns Deutschen — von dem praktischen Bedürfniß, seinem Erzeuger, zu emancipiren strebt, so hatte sich auch eine deutsche Alterthumskunde gebildet, die mehr und mehr ihren Zweck in das Wissen selbst setzte. Sie suchte vor Allem einen möglichst großen, die Beschränkung auf den Bedarf der juristischen Praxis perhorrescirenden Umfang zu gewinnen; sie wurde mikrologisch und breit, wie es die Gelehrsamkeit und Polyhistorie jener Zeit überhaupt war. Je kleineres Detail sie zusammenbrachte, um so mehr that sie sich auf die Subtilität ihres Wissens zu Gute. War ja das römisch-deutsche Reich selbst nur noch eine Detailhäufung.

Diese Alterthumskunde bildete trotz dem, daß sie sich zunächst nur mit deutschen Zuständen beschäftigte, einen Theil der lateinischen Culturphase unseres Volkes. Aber schon in derjenigen Periode, in welche Lang's Jugendzeit fällt, begann die zweite undeutsche Culturphase der Deutschen, nämlich die französische, auch in unsere rechtlichen und regiminellen Verhältnisse einzudringen und eine durchgreifende Umgestaltung derselben vorzubereiten. Nicht mehr das sollte als berechtigt gelten, was hergebracht, sondern nur das, was vernünftig und nützlich sei. Anstatt der Juristen und Diplomatiker sollten Politiker und Diplomaten das Ruder führen, das Ruder nicht des Reichs oder der reichsunmittelbaren Territorien, sondern der aus letzteren zu bildenden Staaten. Die neue politische Lehre wehte

wie ein starker und immer stärker werdender Luftstrom über die deutschen Lande, wo der Wald hergebrachter Rechte und Vorrechte mit so vielen abgestorbenen, eines tüchtigen Windstoßes harrenden Stämmen und Aesten und Zweigen verwirrt und beladen war. Während sie in Frankreich eine revolutionäre Freiheit und Gleichheit predigte, erschien sie in Deutschland als die Doctrin von der Staatssouverainetät.

Lang wäre keine Secretärsnatur gewesen, wenn er sich nicht dieser Lehre mit ganzer Seele hingegeben, — er wäre aber auch kein wahrer Freund der Alterthumskunde gewesen, wenn er seine antiquarischen Studien aus blosen Respect vor der neuen Gottheit über Bord geworfen hätte. Die Frage war nur die: wie Staatstheorie und Alterthumskunde, Rücksicht auf Gegenwärtiges und auf Vergangenes mit einander in Einklang zu bringen? — und wenn es Lang nicht geglückt ist, diese Aufgabe auf befriedigende Weise zu lösen, so theilte er nur das seitherige Mißgeschick seiner ganzen Nation. Jedenfalls sind wir ihm das ehrende Zeugniß schuldig, daß das Gefühl der Unbefriedigtheit ihn zeitlebens nicht nur gequält, sondern auch zur Thätigkeit angeregt hat. Der „Kampf von alten und neuen Sitten" wofür Lang — man vergleiche die Vorrede zu seinen Memoiren — die Geschichte seiner Zeit hielt, fand auch in seinem Innern eine Arena.

Wer bewundert nicht die Strebsamkeit, womit der achtundzwanzigjährige junge Mann, sieben Jahre nachdem er die reichs- und kleinterritoriale Atmosphäre von Altdorf verlassen hatte, sich mit seinen geringen ersparten Geldmitteln auf diejenige Universität begab, die damals die deutsche Staats-Universität κατ' ἐξοχήν war? Zwar thut Lang selber das Mögliche, um uns vor dieser Bewunderung zu bewahren, indem er die Reise nach Göttingen einem neckischen Zufall, dem Gutbefinden eines Wallersteiner Postillons zuschreibt. So wenig wir uns aber durch

diesen humoristischen Schwank täuschen lassen, so wenig läßt es sich verkennen, daß der Umgang mit Göttingens gelehrten Büchern und Männern, wenn er auch den Gesichtskreis bedeutend erweiterte, doch mehr zur Förderung antiquarischen Wissens als zu politischer Bildung beitrug, welch' letztere dazumal ohne Hülfe moderner Philosophie schlechterdings nicht erlangt, wenigstens nicht zu einer leidlichen Abrundung gebracht werden konnte. Es mochte daher ohne alles Gefühl einer rückgängigen Bewegung geschehen, daß Lang unmittelbar von seinem Göttinger Aufenthalt aus von Neuem — in die Archive gieng.

Aber in diese Schädelstätten einer urkundlichen Vergangenheit brachte er nebst seiner alten und nie verrosteten Liebe für das Antiquarische einen Geist der Aufklärung mit, welcher der deutschen Vergangenheit nichts weniger als Achtung zollte und selbst der Gegenwart vielfach entgegentrat. Lang verschmähte keine archivalischen Mikrologien: aber diese wurden ihm, ehe er sich dessen versah, zu Curiositäten, zu Gegenständen der Spott- und Lachlust, die oft sehr grell gegen den fleißigen, ungeheuchelten Ernst abstach, womit er sich der Erforschung des Alten hingab. Im preußischen Archivdienst auf der Plassenburg indessen fand das Bedürfniß, die entgegengesetzten Richtungen seines Geistes miteinander zu vereinbaren, noch eine neue Art von Befriedigung. Der preußische Staat begann damals in dem viel- und kleinherrischen Franken, wo er durch Erwerbung zweier ziemlich bedeutender Fürstenthümer sich festgesetzt hatte, dieselbe Rolle zu spielen, die ein Hecht in einem Teiche voll Grundeln spielt. Jeder Vorwand war gut, unter dem er sein Gebiet erweitern und benachbarte Reichsfürsten, Reichsgrafen, Reichsstädte und Reichsritter aus dem Besitz werfen konnte. Von dem deutschen Reich hatte er sich durch den Basler Frieden factisch losgesagt und an ein wirksames Einschreiten der Reichsgerichte zum Besten der Bedrängten konnte nicht mehr gedacht werden. Aber noch war die Staatsidee nicht so unbedingt in Deutsch-

land zur Anerkennung gelangt, daß es genügt hätte, sich bei solchen Uebergriffen geradezu auf die raison d'état, auf die ultima ratio regum zu berufen. Die Archive mußten die Scheinwaffen liefern, um die Gewaltthaten und Landfriedensbrüche der bewaffneten Macht vor der öffentlichen Meinung zu vertheidigen. Und zu diesem Zweck war ein Archivar wie Lang eine sehr werthvolle Erwerbung. Beklagte sich einer der fränkischen oder schwäbischen Nachbarn Preußens über eine von dieser Macht erlittene Besitzentsetzung, so zog man Pergamente hervor, welche bewiesen, daß der Spoliirte und seine Vorfahren einst diesen Besitz nicht hatten; Urkunden, welche beschränkte Gerechtsame der ehemaligen Burggrafen von Nürnberg auf eine bestimmte Localität darlegten, wurden unbedenklich als Beweise der Landeshoheit gebraucht; die inclavirten oder nahe gelegenen Besitzungen der Reichsritterschaft wurden subjicirt, denn es hatten sich Documente gefunden, denen zufolge vor drei Jahrhunderten eine reichsritterschaftliche Verbindung noch nicht war, ja sogar manche Vorfahren von nachmaligen Reichsrittern den Burggrafen von Nürnberg ihren „gnädigen Herrn" genannt hatten. — Zur Sammlung und Darlegung solcher Beweise („des Sturmbocks, mit dem man die Mauern der Insassen niederrannte") bildete Lang im Verein mit Kretschmann und Hänlein ein Triumvirat, eine Art von Reunionskammer, und es läßt sich denken, wie lustig es dem ironiebedürftigen Archivar vorkam, gegen das Alte und urkundlich Beglaubigte mit noch älteren Beglaubigungen zu Felde zu ziehen und bei den tollsten Gedankensprüngen la raison du plus fort und somit die Gewißheit des Siegs zu haben.

Diese archivalisch-publicistische Thätigkeit wurde aber in dem Maaße entbehrlich, in welchem die bedrängten kleinen Reichsangehörigen sich in ihre Lage fügten und auf das eitle Widerstandsmittel schriftlicher Protestationen und Deductionen verzichteten. Nach einer Secretärsfahrt zum Rastadter Congreß,

der wir eine der gelungensten Parthien seiner Memoiren verdanken, trat Lang als Rath der preußischen Provinzialregierung („Kriegs= und Domänenkammer") zu Ansbach in ein regelmäßigeres Fach des Staatsdienstes, in das der inneren Verwaltung ein.

Ein gewöhnlicher Mensch hätte in dieser Anstellung einen günstigen Abschluß des unruhigen Secretärslebens und den Anfang eines stätigeren und lohnenderen Wirkens gefunden. Vielleicht hat auch Lang mit diesem Gefühl seine Rathsstelle angetreten, der er in jeder Beziehung gewachsen war. Durch seine Amtsführung lieferte er den Beweis, daß er den Geist der Aufklärung und Philanthropie des achtzehnten Jahrhunderts im edelsten, ächtesten Sinn in sich aufgenommen hatte. Und doch nagte der Wurm der Unbefriedigung an seinem Herzen. Gerade das Regelrechte des preußischen Staatsdienstes, das feste Eingefügtsein in einen großen Mechanismus machte ihm sein neues Dienstverhältniß drückend und unheimlich; er kam sich vor wie ein jüngst eingefangener und in einen glänzenden Käfig gesperrter Vogel. Gewohnt, mit dem Manne, den er als seinen Principal oder Gönner betrachtete, in unmittelbarem Verkehr zu stehen, fand er nun zwischen sich und dem Minister von Hardenberg einen dritten, noch dazu jüngeren Mann eingeschoben, der in seiner Phantasie sich bald zu einer Art von Kakodämon gestaltete und der ihm wohl den zu wenig verhehlten Haß zuweilen mit amtlichen Neckereien vergolten haben mag. Lang, so wohlwollend gegen Untergebene, wurde widerhaarig gegen Oben; aber in das System der Staatshierarchie konnte natürlich die letztere Eigenschaft weit weniger als das Gegentheil der ersteren passen. Das Anerbieten seiner Entlassung, mit welchem Mittel er sich vormals aus dienstlichen Widerwärtigkeiten gezogen und das er auch jetzt wieder Lust hatte zu gebrauchen, schlug nicht mehr recht an: er mußte sich überzeugen, daß die Zeitläufte das wandernde Secretärsleben

nicht mehr begünstigten und daß ein mißvergnügter Staatsdiener auch durch ganz andere Ketten als durch die der Gewalt an seinen Posten gefesselt werden konnte. Auf ihn, der einst so fröhlich und hoffnungsvoll nach dem aufgehenden Lichte des neudeutschen Staates geblickt hatte, ließ sich das Motto anwenden, das er seinen während des Rastadter Congresses herausgegebenen statistischen Tabellen vorangesetzt: „quaesivit lucem ingemuitque reperta.“ — Durch ministerielles Lob und Gehaltszulage weniger zufriedengestellt, als dahin gebracht, daß er seinen Groll theils verbiß, theils nur noch als Jean qui rit äußerte, blieb er im Dienste Preußens so lange, bis die Wegnahme des Fürstenthums Ansbach durch die Franzosen ihm Gelegenheit gab, sich mit guter Manier von jenem Staat loszumachen.

Es folgte nun Lang's letztes Dienstverhältniß, das bayrische. Die Conjuncturen, unter denen dasselbe begann, waren scheinbar noch günstiger, als diejenigen, welche vor einem Jahrzehend seinen Eintritt in den preußischen Staatsdienst begrüßt hatten. Dortmals war Lang als Kenner des Alten und archivalischer Publicist gesucht gewesen: jetzt aber bedurfte die neue Landesherrschaft über das genannte Fürstenthum, in welchem noch eine große Anhänglichkeit an die vorige — nun ihrerseits gewaltsam aus dem Besitz geworfene — Regierung sich zeigte, eines Geschäftsmannes, der mit den gegenwärtigen Zuständen der erworbenen Provinz vertraut war und auf dessen Treue und Diensteifer sie sich verlassen durfte. Ihre Wahl konnte nicht zweifelhaft sein. Lang hatte sich schon dem Anführer des besitzergreifenden französischen Armeecorps, Marschall Bernadotte, sehr nützlich gemacht, hatte der bayrischen Uebernahms- oder Hofcommission ersprießliche Dienste geleistet, auch sich beeilt, durch Herausgabe der „Annalen des Fürstenthums Ansbach unter der preußischen Regierung“ mit eben dieser Regierung öffentlich zu brechen. Dagegen gewährte ihm das bayrische Gouvernement die Beförderung zum

Kammer- oder Kanzleidirektor und bald darauf einen Orden, womit die Erhebung in den Adelstand verbunden war.

Aber seine Unzufriedenheit mit dem deutschen Staatswesen seiner Zeit tauchte auch unter der bayrischen Verwaltung wieder auf, lange bevor Lang als gewandter Secretär eine Apologie dieser nämlichen — der Montgelas'schen — Verwaltung geschrieben hatte. War es ihm unter Preußischer Regierung ein Stein des Anstoßes gewesen, daß zuweilen mehr auf hergebrachte Rechte der Unterthanen, als auf seine damit in Widerspruch stehenden Nützlichkeitsplane geachtet wurde — man erinnere sich nur der Schilderung seiner Leiden wegen des Thurmbaus für die Frommetsfelder Filialkirche — so hatte er sich jetzt über vorgekommene Rechtskränkungen zu skandalisiren. Im preußischen Dienst hatte ihn die allzu formale Ordnung des Ganzen gedrückt: im ganz jungen bayrischen Staat hingegen, wo eine plötzlich entstandene Vereinigung verschiedengearteter süddeutscher Volksstämme unter der Einwirkung eines französisch-revolutionären und zugleich absolutistisch-büreaukratischen Staatsprinzips einem seltsamen Gährungsprozeß ausgesetzt war, irrte ihn zwar nicht die innere Haltlosigkeit des Prinzips, wohl aber störten ihn die daraus entsprungenen speziellen Unzuträglichkeiten und nebstdem waren ihm noch die „alten engen Ordnungen" und Geschäftsgebräuche, die er da im Einzelnen vorfand, als Pedanterien zuwider. So wiederholten sich in Lang's zehnjähriger bayrischer Dienstperiode die Erscheinungen, die seine eben so lange preußische charakterisirt hatten, nur daß die Schärfe seines Mißvergnügens gewachsen und daß seine persönliche Anhänglichkeit an den bayrischen dirigirenden Minister Grafen von Montgelas laxer war, als diejenige, die ihn einst an Hardenberg geknüpft hatte. Dem Sturze Montgelas's, wie dem Hardenberg's, folgte in Kurzem Lang's Dienstaustritt, und nur der starke Ruhegehalt, den er von Bayern erhielt und dessen Umwandlung in eine Abfindung er nicht erlangen konnte, hat ihn verhindert, noch im Spätsommer des

Lebens eine neue staatliche Dienstherrschaft und sein Glück in dem „lieben Wien“ aufzusuchen.

Im neunten Bändchen der Hammelburger Reisen (S. 11.) macht Lang folgende Bemerkung: „Das Leben derjenigen Leute, welche zu Literaten, das ist zu Buchstäblern oder Großbuchstäblern, bestimmt sind, theilt sich in zwei Hauptperioden, die erste, wo der gesunde Menschenverstand davon läuft und dafür ein lateinischer Ersatzmann gestellt wird, die andere, wo der lateinische Ersatzmann seine Zeit ausgedient hat und der davon gelaufene Verstand sich wieder um Pardon meldet.“ Einen ähnlichen Gedanken äußert Lessing in einem seiner „antiquarischen Briefe“, wo er sagt, daß er das Bedürfniß fühle, in seinem Kopfe aufzuräumen und von dem Vielen, was er gelernt, Vieles wegzuwerfen. Aber eben die Mangelhaftigkeit wo nicht der Mangel dieses Bedürfnisses war es, was den Ritter von Lang verhindert hat, ein ächter Geschichtschreiber oder ein ächter Staatsmann zu werden. Als historischer Schriftsteller kam er fast nur insofern über die archivalischen Detailnotizen hinaus als er die daraus gebildeten Werke von den „sonst so beliebten ausschweifenden Anmerkungen und Beilagen“ frei hielt und dagegen sie hie und da — man erinnere sich nur des Anfangs und des Schlusses seiner „Geschichte Ludwigs des Bärtigen“ — mit einem sich selten über die Kategorie der Gemeinplätze erhebenden haec fabula docet ausschmückte. Als Politiker hingegen hatte er zwar nicht den „lateinischen Ersatzmann“, wohl aber dessen unmittelbaren Nachfolger, den französischen, zur Einquartierung, den er eben so wenig loswerden, als er mit ihm sich vertragen konnte. Im allgemeinen war Lang, wie seine ehemaligen Gönner Hardenberg und Montgelas, ein Anhänger des despotisme éclairé; die Abneigung gegen landständische und repräsentative Versammlungen hat er, wie auch aus seinen Memoiren ersichtlich, sein Leben lang nicht verwinden können. Aber dieser absolutistische Kern seiner Theorie war von einem Dunstkreis zahl-

loser Detail=Ansichten umfangen, welche, da kein inneres Band sie zu einem Ganzen verwob, aus der consistenzlosen Sphäre der frommen Wünsche nicht hinauskamen. Bald verlangt unser Autor (s. Hammelburger Reise II. S. 80) einen patriarchalischen Herrscher, „der, wie zu den glücklichen alten Zeiten, seinen Unterthanen jetzt hier, jetzt da, ohne Druck und ohne daß sich ein anmaßender Dritter dazwischenstellt, unmittelbar nahe sei, der helfe und schütze, wo es Noth thut" — und in demselben Athemzug muthet er diesem Herrscher zu, daß er nur „wenig und nach gesetzlich dargestellten Beweggründen" — man glaubt hier fast den Plassenburger Deductionsschreiber zu hören — befehle. Er wollte eine „Nationalvertheidigung, gestützt auf die Kenntnisse und Tapferkeit zuverlässiger und immer bereiter Offiziere," also auf eine Grundlage, die nicht unten, sondern oben ist. Er wollte — so sagte er — „eine Steuer, aber keine Steuern, d. i. eine einzige gerechte, billige und nach jedes Einkommen gleiche Steuer," ohne sich darum zu bekümmern, wie es möglich sei, eine solche Universalsteuer richtig zu ordnen und zu erheben. Endlich postulirte er für die Gerichte „Beisitzer aus dem Volk selbst, wie es früher in Deutschland war und auch jetzt wieder möglich ist," aber diese Beisitzer sollen nach einem geschriebenen Gesetz entscheiden, welches „ein und dasselbe im ganzen Reich" und dabei „kurz und bündig" sei. — Die eigenthümlichsten Erscheinungen indessen förderte Lang's zweigetheilte, zugleich archäologische und neologische, Natur in seinen Ansichten über den Adel zu Tage. Während er als Vorstand des bayrischen Reichsheroldenamts dahin wirken half, die Umwandlung des alten Geschlechtsadels in einen renovirten Staats= oder Matrikeladel zu erzwingen, — ein Verfahren, dem er noch in seinen Memoiren das Wort redet, — während er es sich nicht versagen konnte, in sein halbofficielles „Adelsbuch" alle „spaßhaften Züge" einzuweben, die ihm seine amtlichen Nachforschungen bezüglich der älteren Adelsfamilien darboten, wollte er die

Klosterkirche zu Ettal zum Cultus für den neuerrichteten, jedem Gedanken an religiöse oder sonstige Verbrüderung fremden, Civilverdienstorden bestimmt, also in eine Art von Pantheon für den bayrischen Dienst- und Verdienstadel transformirt wissen! Und in den Memoiren ermangelt er nicht, eine Reihe von adeligen Herren, z. B. die Grafen von Montgelas, von Drechsel, von Reisach, ja sogar sich selber, dem Leser nur mit Vorausschickung von genealogischen Nachrichten vorzuführen, deren Gravität der Feder eines deutschen Hofhistoriographen aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vollkommen würdig wäre. — Uebrigens war Lang, wenigstens seit seinem Eintritt in den bayrischen Staatsdienst, ein entschiedener Gegner der grundherrlichen Rechte, seit seiner Quiescenz ein Mißbilliger des vielen Detail-Regierens, und in Bezug auf Preßfreiheit, Gerichtsöffentlichkeit, Gewerbsfreiheit und Beförderung der Ansäßigmachungen theilte er die liberal-politischen und staatswirthschaftlichen Ansichten seiner Zeit, ohne sich mit einer andern Begründung derselben, außer etwa mit einem ziemlich flachgehenden Utilitarismus, zu befaßen.

Es läßt sich denken, daß eine so wenig geordnete und so unvollkommen ausgebildete Doctrin zu keinem ernsten schriftstellerischen Werke den Grundstoff liefern konnte. Aber gerade recht war sie für den spottenden Humor der sogenannten „Hammelburger Reisen", in denen Lang rechts und links seine Pritschenschläge austheilte, zum Gelächter des Publikums und des größten Theils der Getroffenen selber. Dieser Humor, welcher eine verkehrte Welt schildert, das Kleine als groß und das Große als klein darstellt, welcher am Liebsten solche Vergleichungen anwendet, in denen der Vergleichungspunkt nicht in der innern, großen Harmonie des Universums, sondern in den möglich kleinsten und äußerlichsten Zufälligkeiten, besonders in Wortspielen beruht, dieser nicht geisselnde, sondern nur neckende, kitzelnde Humor kann eine großartige, compacte Lehre nicht an-

ders brauchen, als um sie selbst zu verspotten. Und zu dem Auffinden solcher Verkehrungen, Verkehrtheiten und Zufälligkeiten half dem Ritter von Lang nicht nur seine fruchtbare Phantasie und sein vielseitiges durch Lesen wie durch persönlichen Umgang erworbenes Wissen, sondern ganz besonders seine überwiegende Richtung zum Mikrologischen und Individuellen, also dieselbe Eigenschaft, die ihn zu einem besseren Sammler historischen Materials als zu einem Geschichtschreiber gestempelt hat und deren unglückliche Verwendung zu zornigen Caricaturzeichnungen und prokopischen Anekdoten den zweiten Theil der Memoiren so weit hinter die heitere Gilblastade des ersten Theils derselben und hinter die desultorischen, nicht selten vortrefflich gelungenen Witze der Hammelburger Reisen zurückstellt. Aber eben dieser Eigenschaft verdanken wir nicht allein die so eben erwähnten humoristischen Werke und viele sehr schätzbare Vorarbeiten Lang's zur Geschichtschreibung, sondern auch seine uns in achtungsvollstem Andenken bleibenden Verdienste um den mittelfränkischen historischen Verein, endlich seine ostentationslose und daher oft verkannte Humanität, welche bei dem (heutzutage so wenig zu vermeidenden) Druck des Abstracten auf das Individuell-Menschliche letzteres nie seiner warmen, oft werkthätigen Theilnahme entbehren ließ. Friede seiner Asche: sie ist die eines Ehrenmannes.

Das nachfolgende Werkchen wurde von dem Verfasser (der am 26. März 1835 auf seinem Landhause „der Heimweg" verstarb) im Jahr 1833 als Beilage zu dem dritten Jahresbericht des historischen Vereins für den Rezatkreis (jetzt für Mittelfranken) in Druck gegeben. Der jetzige Wiederabdruck geschieht auf Veranstaltung der Anwälte des genannten Vereins. Der Erlös ist zur Errichtung eines Grabmals für den Verfasser bestimmt.

Was den Titel betrifft, so haben wir uns dessen Abänderung nur in der Ueberzeugung erlaubt, daß Lang selbst, wenn er einen besonderen Abdruck besorgt, diese Aenderung vorgenommen haben würde. Wir bezweifeln, daß in diesem Falle das Werkchen selbst eine erhebliche Umarbeitung erlitten hätte: höchstens möchte ein Theil der Detail-Angaben über Ansbacher Localitäten weggelassen worden sein, womit v. Lang einer Stadt, in oder nächst welcher er mehr als dreißig Jahre seines bewegten Lebens hindurch gewohnt hat, seine wohlwollende Aufmerksamkeit zu bezeigen suchte.

Das gegenwärtigem Schriftchen beigegebene sehr ähnliche Bildniß ist einem Kupferstich nachgezeichnet, der noch bei Lebzeiten und wenigstens mit Zustimmung des Verfassers gefertigt und mit dem Facsimile seiner Handschrift versehen wurde.

Als Schreib- oder Druckfehler (welche größtentheils schon in dem Abdruck vom Jahr 1833 wahrnehmbar sind) müssen angezeigt werden:

Seite	6	Zeile	18	v. o.	statt dem lies den
„	7	„	8	v. o.	lies Schwarzburg
„	8	„	7	v. o.	nach Hausbesitzer lies am
„	9	„	3	v. u.	statt Schloßthor lies neuen Thor
„	60	„	4	v. o.	lies Fackeltanzes
„	70	„	14	v. u.	lies 1739
„	74	„	15	v. o.	lies erhandelte
„	91	„	5	v. u.	lies ausgehausten.

Ansbachs Jubeljahre

oder

wie hat Ansbach, Stadt und Land, vor etwa
hundert Jahren ausgesehen?

Dazu bieten sich uns als ein treuer Spiegel dar das erste Ansbacher Addreßbuch von 1737 8. im Verlag der Buchbinder Flock und Prediger, von dem damaligen Hofkastner Hirsch, nachherigen geheimen Hofkammerrath und Herausgeber des deutschen Münzarchivs, unternommen; ferner die „Wochentlichen Onolzbachischen Nachrichten" (Jahrg. 1740 und 1741 in 4.) welche bei dem Hofbuchhändler Johann Wilhelm Rönnagel erschienen, wöchentlich ein Bogen, einzeln um dritthalb Kreuzer zu haben, wie wir vermuthen auch unter Leitung des Hofkastner Hirsch, mit vielfachen anziehenden, polizeilichen, historischen und literarischen Artikeln, davon die Nachrichten über die alten und neuen Münzen, die Buchdruckerkunst, die Kinderblattern u. a. m. vom Professor Christ herrühren; ein periodisches Werk, das aber mit dem vollendeten Jahrgang 1741, wie es scheint, schon wieder ins Stocken gerathen. Hiezu kommen weiter v. Falkensteins Antiquitates Nordgoviae veteris, oder die Merkwürdigkeiten des Burggrafthums Nürnberg, dritter Theil, Schwabach und Leipzig

1743 in Folio, welche von S. 644 bis 666 den Anfang der Lebensbeschreibung des Markgrafen Karl Wilhelm Friedrichs, nebst seinem Bildniß enthalten, freilich ohne alle Freimüthigkeit und nur bis zum Jahr 1741, aber mit einer ziemlichen Anzahl der damals erschienenen Landesverordnungen im Codex diplomaticus oder Urkundenbuch. Endlich was diesen gedruckten Quellen leider überall und hauptsächlich abgeht, nämlich ein flüchtig hingeworfenes Bild des damaligen Treibens bei Hof und in der Verwaltung, der innern und äußern Verhältnisse und der Persönlichkeiten des Fürsten selbst, haben wir theils treu und verjüngt nachzuzeichnen, theils izt erst neu ins Licht zu stellen gesucht, aus den noch izt lebendigen Sagen und Ueberlieferungen, und aus den alten geheimen Raths- und Regierungsakten selbst, so weit sie sich noch von dem allgemeinen Untergang gerettet haben. Der Schrecken unter der Regierung eines zuweilen allerdings grausamen Fürstens hat selbst den Gedanken, die Ereignisse des Hofs und der Verwaltung aufrichtig niederzuschreiben, als ein gefährliches Wagestück unterdrückt; daher wir aus dieser Zeit weniger historische Denkschriften haben, als aus irgend einer. Denn die Geschichtschreiber sind an sich schon gar oft den Sternsehern zu vergleichen, die mit ihren Sehröhren die weiten Himmelsräume der fernsten Jahrhunderte durchschweifen, aber über das, was sich um ihre Wiege bewegt, in tiefster Finsterniß verbleiben. Um so mehr ist es auch an sich schon bei den allgemein erfolgten Umwandlungen der einzelnen kleinern Staaten zu befürchten, daß manches Land die Geschichte seines letzten Jahrhunderts ganz verliere und wir gleichsam wie Jakobs schlimme Söhne den vom Alter gebeugten Vater fragen müßten: Diesen blutigen Rock haben wir gefunden; siehe ob er deines Soh-

nes sey! Auf ein solches Bewahren dessen, was gerade wegen seiner Nähe am wenigsten gefährdet scheint, sein Augenmerk zu heften, mag ein würdiger Zweck unseres historischen Vereins seyn. —

Damals also, 1737, lag die Regierung des Landes vornehmlich in den Händen folgender Männer: 1) Christoph Friedrich von Seckendorf, zu Markt Sugenheim und Unternzenn, Premier-Minister und kaiserlicher Landrichter, Ritter des schwarzen Adler-Ordens, geboren 1679 den 31. Mai zu Markt Sugenheim, fieng seine Studien an auf dem Gymnasium zu Ansbach, dann zu Rothenburg, wo er 1696 eine lateinische Rede de Elephante hielt — bezog darauf die Universitäten Leipzig und Utrecht, wurde 1706 Hofrath, stiftete oder unterhandelte wenigstens die Heirath des Markgrafen mit der Würtembergischen Prinzessin Christiane Charlotte und behielt von der Zeit an einen guten Stein im Brett; erhielt 1710, als die gewöhnliche adeliche Sinecur, das Oberamt Burgthann, und statt dessen 1722 das noch bessere Uffenheim, wurde 1714 geheimer Rath, 1721 Direktor der Hofkammer und des Landschafts-Collegiums; sah sich im Testament des Markgrafen 1723, neben dem Grafen von Kastell zum vordersten obervormundschaftlichen Rath ernannt; ward 1726 Gesandter am Fränkischen Kreis, 1730 kaiserl. Landrichter und 1735 geheimer Raths-Präsident. Er starb 1759 zu Sugenheim, wohin er sich, wie es scheint, einige Zeit vorher schon zurückgezogen hatte; wohnte zu Ansbach im Seckendorf'schen Freihaus, genannt der Neue Bau, ursprünglich zu einem Nebenhaus des Schlosses und zu einer Wohnung fürstlicher Wittwen bestimmt, nächst am Schloß, jetzt die Kronenwirthschaft, im Sommer aber meistentheils

auf seinem Landgut in Schalkhausen (nachher Hirschisches Gut). Eine Tochter von ihm hatte den Minister von Lyncker zum Gemahl; eine andere den geheimen Rath v. Voit. Von seinen Söhnen war einer, Karl Ludwig, kaiserlicher General, ein anderer Minister zu Baireuth; der Sohn Johann Wilhelm Friedrich pflanzte den Unternzenner Stamm fort. Seine Besitzungen waren Unternzenn und Egenhausen, in welch letzterm Ort 1750 das Schloß abbrannte, ein Theil von Sugenheim, Weingartskreut und Ebnet, welche beide Güter ihm 1730 durch seine Gemahlin, als Erbtochter der Marschalle von Ebnet heimgefallen, Rockenbach und Schornweissach, was er von den Grafen von Kastell erkaufte, endlich Unteraltenbernheim, das er von seinen Vettern Aberdar zu Obernzenn an sich brachte. — 2) Der geheime Rath und Minister Karl Friedrich von Zocha, aus einem adelichen Geschlecht, das, wie es scheint, in Hof- oder Kriegsdiensten des Markgrafen, etwa gleichzeitig mit dem Hessischen Buttlar, nach Franken kam; es erhielt 1623 von Oettingen zu Lehen das Dorf Sammenheim, Flecken Au, nebst mehreren andern Gütern im Amt Sammenheim, einen Hof zu Oberasbach, die Unterthanen zu Saussenhofen; vom Markgrafen aber 1624 das Schlößlein Wald (jetzt Falkenhausisch). Der Minister Karl Friedrich von Zocha, schon seit 1716 geheimer Rath und Oberhofmeister der Markgräfin, hatte als Nebenpfründe 1716 das Oberamt Schwabach; seit 1727 Krailsheim; seine besondern Fächer waren Bauwesen, schöne Künste, im französischen Geschmack, nachdem er sich auch ein eigenes Hotel in der Jägergasse, (nachher die Obervogtei, das Schlößlein, jetzt Leonrodisch) erbaute. Er starb 1749 in sehr zerrütteten Umständen. Ein guter Theil seiner auseinander gestreuten ansehnlichen Bibliothek, Münz- und

Kupferstichsammlung wurde 1752 vom Markgrafen an sich gelößt, dem auch das erledigte Rittergut Wald heimfiel. — 3) Der Minister von Lyncker, mit der Pfründe des Oberamts Stauf, nachher Burgthann, kaiserl. Titular Reichshofrath und Präsident des Justizraths; hatte sein eigenes Haus der jetzigen Krone gegenüber (Seufferheld) und starb 1750, nachdem er sich, wie es scheint, kurze Zeit vorher in sein Geburtsland, das Fürstenthum Schwarzenburg, zurückgezogen hatte. — 4) Der geheime Rath Georg Nicolaus von Appolt, Lehenprobst, und neben ihm der Lehenrath Georg Ernst Albert, (Wohnhaus A. 204.) der auch 1740 als geheimer Hof- und Regierungsrath und Lehenprobst sein Nachfolger wurde, bis dann 1748 wieder ein v. Appolt (Goth. Friedrich) folgte. — 5) Der Consistorial-Präsident von Schemel, ein Sohn des Markgräflichen Kammerrathes Schemel, ein Schwiegersohn des 1726 verstorbenen geheimen obervormundschaftlichen Rathes Johann Philipp Baumgärtner, geb. 1670, wurde in Marburg Doctor der Rechte, hielt sich bei den Reichsgerichten zu Wetzlar und Wien auf; wurde dann geheimer Sekretär des Markgrafen Georg Friedrich, mit dem er nach Italien reiste, sowie er auch bei seinem Tod in Schmidmühlen gegenwärtig war; worauf ihn der Nachfolger Wilhelm Friedrich 1709 zum Hofrath ernannte und ihn 1710 und 1715 nach Wien in Geschäften versendete, bei welcher Gelegenheit er ein Adelsdiplom mit herausbrachte. Nach dem Tode des Markgrafen befand er sich mit unter den ernannten Obervormundschafts-Räthen, wohnte im eigenen, vom Schwiegervater erlangten Hause auf dem Markte, Nro. 9. (jetzt Ober-Rechnungskommissär Nagler) und starb am 6. Juni 1739; ein gefürchteter jähzorniger Mann, dem 1740 im Präsidium des Consistoriums der Kammer-

herr und Hofrath von Bobenhausen folgte. Endlich 6) der geheime Hofrath Christoph Conrad Baumgärtner, Dirigent des Appellations-Gerichts und Fränkischer Kreis-Gesandter.

Die bedeutende Stelle als Sekretär des geheimen Raths bekleideten der Hofrath Schnell, Director der geheimen Kanzlei, und Hofrath Flechtner, Hausbesitzer obern Markt Nro. 36. (Börner) zugleich geheimer Archivar. Die Hof- und Regierungsräthe der gelehrten Bank (die auf der adelichen waren meist nur ganz junge Aspiranten) waren Riefer, Hausbesitzer Nro. 8. (jetzt Neubauer); von Seefried, Albert, (Wohnhaus 277 in der Neustadt); ein jüngerer von Appolt; Jung, Christ. Ferdinand (Hausbes. Nro. 10., jetzt Bickel, dagegen war das Haus des Consistorials-Raths Jung Nro. 21., Kirchgasse Weigel); Luther, Hausbesitzer beim Eingang der Neustadt dem Schloß gegenüber (Nro. 282. Vogel); Strebel, zugleich geheimer Archivar; Henrici; Helwig Christoph Sinold, genannt v. Schütz, Sohn des geheimen Raths und Consistorial-Vice-Präsidenten von Schütz, Stellvertreter seines Schwiegervaters, des geheimen Raths Baumgärtner, war als geh. Rath in Oettingischen Dienst getreten, 1730 aber wieder zurückberufen und verstarb 1736. Ein anderer Sohn noch war der kaiserl. Landgerichts-Assessor und Director des gemeinschaftlichen Raths-Collegiums Christoph Philipp von Schütz, Herausgeber des **Corporis Historiae Brandenb.**; eine Tochter war Gattin des Baireuthischen geheim. Raths Lauterbach. Es zeigten sich fast überall weit verbreitete und eng geknüpfte Verwandschaften. Die Sekretäre des Hofraths waren der Kanzleirath Zeislein und Hänlein, Expeditionsrath Seefried ꝛc. Registratoren: Streber, Bomhard, Weiß u. s. w. Der Justizrath, unter Lynkers Vor-

sitz, bestand ebenfalls wieder aus Riefer, Luther, Henrici, Schütz, Christ, (Hausbesitzer Nro. 29. Kirchgasse, jetzt Ikkelheimer), Rosa, Zeislein, von der Lith, Schad, Schegk; Advokaten bei den fürstlichen Justizhöfen mit den Procuratoren am kaiserlichen Landgericht waren zwölf, (1757 deren vierzehn). Direktor des Kammer-Collegiums war ein Herr v. Lentersheim, zugleich Oberamtmann in Windsbach, Eigenthümer des nachher Schegkischen Hauses (jetzt deutsche Stadtschule), nächst der Kanzlei, gestorben 1740, worauf lange Zeit die Kammer durch den ersten Rath Leiberich dirigirt wurde, bis sie dann 1749 in dem geheimen Rath und Minister von Hutten (auch Oberamtmann, Anfangs zu Roth, dann in Cadolzburg) wieder einen eigenen adelichen Präsidenten erhielt, der aber 1755 abgieng und dann, jedoch nur als Verweser, einen Herrn von Voit, (auch Oberamtmann zu Cadolzburg) zum Nachfolger erhielt, welcher bis zum Jahr 1740 der Oberhofmeister der Frau Markgräfin gewesen, und bereits schon im Landschafts-Collegium an die Stelle des abgegangenen Herrn von Nostiz die Direktion dieses Landschafts-Collegiums erhalten hatte. Rentmeister war Stadelmann, seit 1745 Scheidemantel; es gab zehn Kammer- und fünf Revisions-Räthe, nebst zwei Revisoren, (1758 aber eilf Kammer- und zehn Revisionsräthe). Das Landschafts-Collegium, (d. i. die oberste Verwaltung der Steuer-Einkünfte und Landes-Umlagen) unter dem schon benannten Herrn von Nostiz (auch Oberamtmann zu Roth), Nostizisches Haus der jetzige Stern, bestand aus den Landschaftsräthen von Seefried, Keerl und Greiner, letzterer zugleich Obereinnehmer, (eigenes Haus am Schloßthor, jetzt Nusser), ein Mann, der sich besonders im Anfang durch viele kostbare ökonomische Unternehmungen und Bauereien auszeichnete,

und im Lauf der ganzen Regierung sehr einflußreich und thätig zu gleicher Zeit in mehr als einem Fache sich bewies, als Rath des landschaftlichen Collegiums, des Lehenrathes, des Saynischen Administrationsrathes, der Baukommission, und zuletzt auch noch des Kriegsrathes; die Obereinnahme kam jedoch 1744 an den Sebastian Ludwig Jakob, (eigenthümliches Wohnhaus Bierbräuer Kettlers und Engelwirthschaft); 1752 wurde die bisher abgesondert gewesene Verwaltung der Domänen und Steuergefälle in einer und derselben Kammer vereinigt. Das Archiv verwalteten die Hofräthe Jung, Strebel, Flechtner und Seefried, doch war die Seele des Ganzen der Hofrath Strebel; die Bibliothek stand unter demselben Strebel und Christ. In der Stadt Ansbach selbst gebot ein Obervogt und Oberamtmann Bitter von Reede † 1746, ein Stiftsverwalter Grüb, (1740 Hoffmann), ein Hofkastner Hirsch, ein besonders regsamer und unternehmender Mann, Hausbesitzer der Krone gegenüber, (jetzt Behringer) seit 1751 Hofkastner Bachmann — und ein Stadtvogt Schnitzlein (1740 Weiß, 1742 Schlimbach, 1745 Grüb) welcher Behörde ein öffentlicher Inquisitor oder Kriminalbeamter, unter dem Namen Fraischvogt, zur Seite stand, Inquisitionsrath Barabeau, und seit 1752 Nagler, Vater des königl. preußischen General-Postmeisters v. Nagler. Den Titel als Bürgermeister führten Stengel, (wohnhaft obern Markt A. Nr. 37. jetzt Meyer) Eichenbrenner, Haffner, Vetter, Schätzler, Eigenthümer des jetzt noch bestehenden Schätzlerischen Hauses Nro. A. 9. und Nro. 204., jetzt Kitzinger; ferner Johann Justus Pflaum, Hausbesitzer von Nro. A. 125. (jetzt Scheuing) und 130. und 131. (jetzt Samhammer) und Cramer. Des älteren Rathes waren: Priester, Fischer, Hassold, Bacher, Wiedmann, Benz; des jüngern: Herbst, Sir, Schlatter, Fasen,

Schumacher, Hempel, Hollenbach u. s. w. Stadthauptmann aus demselben jüngern Rath war Schäfer. Am Schluß der Regierung 1757 war erster Bürgermeister in Ansbach der Ingenieurhauptmann Vetter. Der Stadtschreiber Kreß wurde 1741 Stadtvogt in Krailsheim und erhielt zum Nachfolger den Kammersekretär Ebert.

Die Posten waren noch Taxisch, Neustadt Nro. 250., (in Zeiten vor dieser soll das Göckerlein D. Nro. 363. die Post gewesen seyn) in Ansbach ein Postverwalter Hassold, in Heilsbronn ein Posthalter Maußner, in Uffenheim Clemin ins, in Feuchtwang Bärmeyer, in Gunzenhausen Haiger, in Roth Grimm, in Schwabach Lederer, in Wassermungenau Schuler; nicht zu gedenken der jetzt Würtembergischen Poststationen Krailsheim und Plofelden. — Daneben bewegte sich noch ein sehr emsiges und wohlgeordnetes Ordinari Fuhrwesen, von Cadolzburg Nützel, von Gunzenhausen Cramer, von Nördlingen Strauß, von Schwabach Fischer, von Wassertrühdingen Habermeyer.

An der Spitze des Hofstaats finden wir den Oberhofmarschall Franz Bernhard von Seckendorf, geheimen Rath, Obersten der Garde und Oberamtmann zu Hohentrühdingen, der aber 1750 in Ungnade fiel, aller seiner Würden entsetzt und auf sein Rittergut Trautskirchen verwiesen wurde, worauf die Stelle eines Oberhofmarschalls ganz unbesetzt blieb, und nur mehr Hofmarschalle ernannt wurden, 1750 der vorherige Reisestallmeister (jetzt geheimer Rath) Schenk v. Geyern, 1751 der Herr v. Forstner. Der Hofmarschallstab zählte 4 Kammerherren, 22 Kammerjunker, zum größten Theil Offiziere, Völderndorf, Soden u. s. w., dann 9 Pagen, am Ende der Regierung 1757, 16 Kammerherren, 39 Kammer-, Forst- und Hofjunker und 12 Pagen; unter ihm standen die 3 Leibärzte Lölius,

Treu, v. Heistermann, hochberühmte Namen, besonders die beiden letztern, 1 Hofprediger, Esenbeck, 1 Hausvogt, Richter, die Kammerdiener und Mundschenken Junkheim, Frobenius, Wünsch, 1 Kellermeister Dollinger, 1 Fourier Steyrer, 1 Küchenmeister Dobel mit 8 Köchen, 1 Silberkämmerer Beer. Als Oberststallmeister erscheint noch 1737 ein Herr von Schaumberg, bald darauf aber in derselben Stelle und zugleich als Oberstfalkenmeister, in letzterer Beziehung nach der persönlichen Liebhaberei des Markgrafens durch großen Einfluß ausgezeichnet, ein Baron v. Pöllnitz (Wohnhaus das jetzige Casino), zugleich Oberamtmann zu Wassertrühdingen (bis 1748) und neben ihm Albrecht Ernst Schenk v. Geyern, als Ober-Reisestallmeister, Wohnhaus in der Jägergasse, nächst dem Schlößlein (jetzt von Winkler), ein großer Günstling, auch (1743) Oberamtmann zu Feuchtwang, und 1750 auf kurze Zeit Hofmarschall, worauf Wolf Eberhard v. Reitzenstein als der einzige Reise-Oberstallmeister, die Pöllnitzische Stelle als Oberstallmeister aber gänzlich unbesetzt blieb. Oberst-Jägermeister war ein Herr v. Schlammersdorf, auf Sassanfahrt, Plankenstein, Wadendorf und Hopfenohe, zugleich Oberamtmann in Cadolzburg, geboren 28. Juli 1682 zu Sassanfarth, hielt zur Seite des Markgrafen Georg Friedrich, als er 1703 bei Schmidmühlen tödtlich verwundet wurde, ward 1716 Rath und Oberamtmann zu Stauf, 1720 Oberforstmeister, 1729 geheimer Rath und 1732 dazu Oberamtmann zu Cadolzburg, starb 1751 zu Ansbach und liegt in der Kirche zu Rostall begraben. Als Oberforstmeister rückte ihm damals schon ein Philipp Heinrich von Seckendorf zur Seite, zugleich Oberamtmann zu Roth. Von Schlammersdorfs Söhnen starb einer als Deutschordens-Commenthur zu Osnabrück, ein Page des

Erbprinzen, Carl Georg Christoph Ernst, stieg als großmächtiger Günstling des letzten Markgrafen Karl Alexander empor, und starb als preußischer Landes-Hauptmann zu Neustadt an der Aisch. Noch lebt der Jagdsekretär Hoffmann durch seine aufgenommenen weitläufigen und anschaulichen Waldbeschreibungen und sogenannten Wald-Renovationen in der Leute Gedächtniß. Als Wildmeister bieten sich uns die auch jetzt noch bekannten Jägernamen: Schmidt, Spittler, Bolz, Kleindienst, Griesmayer, Hüttlinger, Schäfer, Kronacher, Jorns, Rummel, Käufer. Oberschenk war August Friedrich v. Wiese, zugleich Oberamtmann zu Jochsberg seit 1751. Gesandten waren zu Wien v. Staudach, mit dem Legationssekretär Sauerzapf, zu Regensburg v. Berghofer, mit den Legationssekretären Reithuber und Seefried, beim Fränkischen Kreis zu Nürnberg, unter der Vormundschafts-Regierung, der geheime Rath Baumgärtner, und Resident bis 1737 Johann Adam von Haas, bald darauf Veillodter.

Den Kriegsstaat stellten vor, der Oberamtmann und Obervogt Bitter von Reede als Generalmajor; eine Leibgarde unter dem Oberhofmarschall v. Seckendorf als Obersten, dem Obersten v. Wiese als Major, v. Bibra Rittmeister; ein Leibbataillon unter dem Commandanten und Obersten von Kronegk, Vater des berühmten Dichters; die 1734 errichteten Husaren unter v. Heidenab als Major; Commandant der Feste Wülzburg, damals der Ansbachischen Bastille, war der geheime Rath und Generalmajor v. Pöllnitz. Im Jahr 1752 war der Stand folgender: I. Leibgarde, Commandant Hofmarschall von Forstner. II. Ein Infantrie-Regiment mit 6 Compagnien, darunter eine Grenadier-Compagnie, Hauptmann v. Soden; eine Leibcompagnie (v. Jaxthausen); Commandant Oberster v.

Streithorst. III. Husaren, Commandant als Oberstlieutenant der Reisestallmeister von Reitzenstein, Rittmeister der Oberschenk v. Altenstein; eine Compagnie bei eben diesen Husaren erhielt der ältere Falkenhausen, Friedrich Karl, und zugleich das Oberamt Wassertrühdingen, eine andere bei der Infanterie der zweite, Friedrich Ferdinand Ludwig, und zwar die siebente, die, wie es scheint, ihm zu Lieb neu errichtet worden. Seit 1753 trat sogar ein eigener Kriegsrath ins Leben, unter dem Generalmajor von St. André, Erbauer des jetzigen Freybergischen Hauses, der 1757 auch den Charakter eines kaiserl. königl. General-Feldmarschall-Lieutenants, sowie auch des Fränkischen Kreises führte, und sich berühmte, seinem Namen nach ein Heiliger, obwohl ein wunderlicher, zu seyn. † 1775. Die Hauptbestimmung dieses Kriegsrathes scheint die Militär-Oekonomie gewesen zu seyn. Der Abgang des Wülzburger Commandanten General v. Pöllnitz 1752 wurde nur durch einen Platzmajor v. Hofer ersetzt. Die Unadelichen waren als Offiziere zwar nicht ausgeschlossen, konnten es aber in der Linie doch nicht über den Lieutenant bringen, und fanden dafür immer einen vortheilhaften Uebergang in die Civiladministration.

Im Jahr 1710 hatte ein heftiger Brand den größten Theil des fürstlichen Schlosses niedergelegt; mit dem Jahr 1713 fieng man an, es wieder aufzubauen, aber nach der Angabe eines italienischen Baumeisters Gabrieli, womit nachher die Fürstin Vormünderin Christiane Charlotte so unzufrieden war, daß sie im Jahr 1725 das meiste wieder abbrechen und durch den Herrn von Zocha und den Baudirector Retti einen regelmäßigern neuen Bau herstellen ließ, der bis zum Jahr 1732 so ziemlich zum Ende gelangte; doch wurde erst noch 1737 der Schloßgraben aus-

geleert. Zu gleicher Zeit 1726 wurde auf dem alten abgebrochenen Opernhaus eine neue Orangerie erbaut, 1727 der Hofgarten, 1746 der neue Küchengarten angelegt. Die Lindenallee stand schon zwei Jahre früher, mit den Baumstämmchen bis von Düsseldorf herbeigeschafft. In der, damals noch mit Mauern umgebenen Stadt, hatte später das Feuer ebenfalls eine Verwüstung angerichtet, am 11. Sept. 1719, und zwar 11 Häuser auf der rechten Seite des obern Marktes, von der Gegend des Landhauses bis zur Stadtkirche. — Innerhalb der Stadt lagen die Pfarrkirchen, von welchen die Kirche des St. Gumbertusstiftes ebenfalls durch Retti ein neues geschmackvolleres Langhaus erhielt, dazu 1736 der Grund gelegt wurde, worauf 1738 nicht minder die Erneuerung der damit in Verbindung stehenden Kanzleigebäude folgte. Um die Stiftskirche von dem lästigen Anhängsel einer eingedrungenen Fleischbank in dem äußern alten Chor zu befreien, hatte der Markgraf drei Häuser in der Neustadt zusammen kaufen lassen, in der Meinung, daraus eine Fleischbank herzustellen, was aber so unvermuthete Schwierigkeiten und Einreden erfuhr, besonders weil die Stadt durch eine solche Fleischbank außer ihren Mauern um den Fleischaufschlag zu kommen fürchtete, daß 1736 der Justizrath Benz Gelegenheit fand, die Bauplätze für sich zu erwerben und darauf ein großes Haus, (jetzt Leihhaus) zu bauen. Das Rathhaus, erbaut 1531 und 1620 durch Zukauf der alten Wildenmanns Wirthschaft erweitert, das Landhaus, nach Eingehung der Ansbachischen Landstände als Sitz des kais. Landgerichtes bestimmt, und im untersten Bereich, damit es außer den **Remediis Justitiae** auch nicht an den **Remediis Humanitatis** und an des Todes letzter Instanz ermangle, in der Folge zugleich mit einer Hofapotheke besetzt;

neben ihr, auf ihrem jetzigen Platz, nur daß das Herrieder Thor unmittelbar anschloß, bestand die Stadtapotheke, früher ein Bräuhaus. — Das alte Gymnasium stand auf dem Kirchenbuck, jetzt Bierbrauer Hürner; der neue Gymnasienbau mit Hinwegräumung oder Verwendung des 10 Jahre vorher errichteten Zuchthauses, wurde 1737 angefangen — und sogar eine ganz neue Gasse vom Gymnasium bis zum Herrieder Thor angelegt. Ein neuer Brunnen, mit der Büste des Markgrafen auf dem obern Markt wurde 1746 hergestellt. Dieselbe innere Stadt enthielt mehrere sogenannte Freihäuser, ursprünglich Edelmannshäuser oder Hofdieners-Wohnungen, z. B. das Eybische Freihaus auf dem Markt, jetzt 121 Beeg, das Keerlische (jetzt Nro. 70., Kolb in der Büttengasse, 1555 der Wittwe des Kammermeisters Alexiüs Frauentraut gehörig), das Kneblische Freihaus, jetzt Kaufmann Höger, der Krone gegenüber, Nro. 132., dem Bartel Wolgemuth, Leibbarbier des Fürsten 1609 gehörig und das Eckhaus, nächst der Krone, früher das Postamt Nro. 127., ein herrschaftliches Haus, mit zum Neubau gehörig, 1770 dem Oberststallmeister v. Reitzenstein geschenkt, und von diesem an Schmiedel verkauft, als Wahrzeichen der Stadt geltend mit seinen 9 Kaminen auf einem Dach. Das kleine Häuslein des berühmten Uz, in der jetzigen Uzen-Straße, Nro. 232. Baumann, war damals noch ein Stadel der Bärenwirthschaft.

Das ertheilte Privilegium für die Neubauten in der Stadt Ansbach vom Jahr 1731, nämlich unentgeldliche Abgabe der Bauplätze, Baugnaden an baarem Geld, in der Regel 25 Prozent der Baukosten, Steuerfreiheiten, je nachdem es Gärten oder Häuser waren, auf 20—40 Jahre, erregten einen wahrhaften Ameiseneifer der Ansbacher Bürger. Wie durch einen Zauberstab stiegen, besonders auf-

ſerhalb oder nächſt der erweiterten Thore und den nieder-gelegten Mauern, neue Straßen und ganze Vorſtädte empor. Am Herrieder Thor, welches 1735 von der Stadtapotheke her weiter herausgeſetzt, und deſſen Thurm 1750 in ſeiner jetzigen Geſtalt hergeſtellt worden, erhob ſich beim Ausgang links das neuerbaute Haus des Handelsmann Fäſe-lein (D. 1. Bub) 1735 zum erſtenmal bezogen, rechts des Bader Kächelein, 1736 vollendet (D. 3. Lotter). Nächſt am Thor, aber noch inner demſelben, hatte ſich der Baudirektor Retti ſelbſt ſeinen Wohnplatz gewählt (A. 233. Wittwe Weber und 224. Beyl); nächſt dabei (Nro. 222. Bierbräuer Kettler) hatte ſich der Rechnungsrath Jacob angebaut. Nro. D. 2., jetzt Glaſer Schnürlein, ward vom Krämer und Melber Bucker errichtet und wie die meiſten dieſer neuen Häuſer 1735 bezogen. Neu von dort an durch die jetzige Wethgaſſe ward hier abermals ein Haus des Rechnungsrathes Jacob, jetzt die Engelwirthſchaft, das Haus des Hoffporer Eberlein, jetzt D. 6. Ruttmann, des Schloſſer Wegler, jetzt D. 7. Albrecht, des Sporer Roßmann, jetzt D. 13. Schmidt Maurer. In gerader Richtung gen Süden wies der Herrieder Thurm auf die ſchon früher beſtehende Zirkelwirthſchaft, der Wittwe des Konrad Vetter, welcher nicht nur in der Feuchtwanger Straße das Haus D. 44. Meinhard, mit dortiger Scheune (alle Zwiſchenhäuſer oder die ganze rechte Seite der Feuchtwanger Straße, von Nro. 36—48. aber waren damals noch bloße Gärten) ſondern auch die ſogenannte 1726 vom Rathhaus erkaufte rothe Viehhof-Peunt gehörte, ein Abſchnitt aus dem ſogenannten Knollenhof, ſpäter der Bühlſpacher oder rothe Viehhof genannt; denn der erſte Anfang von Ansbach ſoll der Sage nach aus den drei großen Höfen, Knollenhof, beim Herrieder Thor, Bockenhof, beim Spital, und Rabenhof

in der Schloßvorstadt, (jetzt Nro. 18. Schäf) bestanden haben. Diese Zirkelwirths-Peunt wurde aber später erst, unter dem Markgrafen Karl Alexander, als Unternehmen des Bauinspektors Wolgemuth, mit den Häusern 374—380. besetzt, (von Krone bis von Crailsheim, letzteres des Wolgemuths eigenes Haus). Dagegen war, ebenfalls auf altem Knollenhofsgrund, das nächste Haus an v. Krone, **D.** 373. Bäcker Greß, auch schon ein Neubau des Krämer Steurer, 1727 bezogen und 1733 mit dem Bäcker Störzenbach zur Hälfte getheilt. Ferner als Neubau jener Zeit stellt sich uns dar der Garten des Hofraths Cramer, **D.** 267. Hollenbach, die damalige älteste Hofapotheke mit dem herrschaftlichen Kräutergarten, **D.** Nro. 266. Henkel, Haus und Garten des Kanzleirath Hänlein am Triesdorfer Berg, gegen Mitternacht an den Cramerschen Garten stoßend (**D.** 276.), des Schneider Hisleitner, **D.** Nr. 256. Pfarrgarten. — Die sogenannte Schnürleinische Peunt gehörte einem in Ansbach lebenden Verwalter Lippold von Weizendorf, worin 1739 Baumgarten und Alleen angelegt worden; ferner das Haus des Metzger Weber, **D.** 248. Kraft; gegen den Wirth Mehrer zu ergeben sich als neue Bauten das 1735 erbaute Haus des Gärtner Sametreuter, des Bäcker Engerer; das herrschaftliche Bräuhaus, Krugwirth, sonst Schlagbaum benannt, mit seinem Felsenkeller, wurde 1731 errichtet, das Haus Nr. 236., Wirth Höfer, 1735 vom Hofsporer Eberlein; dagegen Nro. 239., Keilische Wirthschaft und Felsenkeller, hatte schon 1721 der Bierbräuer Denninger gegründet, dessen Ehenachfolger ein Beisbart aus Rothenburg war. Der Nußbaum war damals noch ein Vogelheerd, auf dem Acker eines Bürgers Bukert. Nro. **D.** 238. seit 1736 vom Stallknecht Krukkenberger bezogen, Pflasterer Wüst; diesem Haus ge-

gen Morgen der Zimmermeister Zeilinger; das Geißelbrechtische Haus, gegen Abend an den Schleifweg der Mittelallee grenzend, einen Weg, der von dem Holzgarten zu Mehrer führt; gegen Mitternacht an Lorenz Asmus ebenfalls ein neu erbautes Haus; ein Haus des Stallknechtes Gattinger, ebenfalls in der Nähe des Schleifweges; des Maurers Gießmeyers 1738 deßgleichen; des Schlierers, Vogel, an der Erbsteig zum heil. Kreuz (der enge Weg links der Kirchhofmauer zum jetzigen Holzgarten?); das Gartenhaus des Adlerwirths Burkhard, in derselben Gegend; ein Haus des Wildmann-Wirths Sauerbeck Wurzinger, sonst Zembsch) seit 1735. 1750 des Sekretärs und Kammerdieners Trischel. Auf einem Krautacker, ebenfalls noch zum Knollenhof gehörig, erhielten 1736 Drechsler Fichtner und Glaser Steinhäuser die Bauconzession auf 13 Häuser, wovon aber zur Zeit nur 4 zu Stande kamen, Nro. D. 135. des Kartenmachers Fleischer und 133. Nro. 134. des Hafner Süß mit dem Kammmacher Beyer, und Nr. 131. Nro. 152. des Pflasterers Springer und Sergeant Wirth, alles im heil. Kreuzweg. Auf dem Pflaster wird genannt der Neubau des Metzgers Jüd, Nro. 83. Höger; das Haus des Hofschmieds Müller von ihm 1736 erbaut und 1737 dem Fuhrmann Wießmeyer verkauft; des Bürgermeister Vetters Garten, D. Nr. 51., die Ebert'sche Bleiche; sodann in der obern Vorstadt vom Spitzenkrämer Schedel, B. Nr. 56. Würflein; im Jahr 1728 vom Gardereiter Förster auf erkauften Posthalter Hassoldischen Grundstücken, die Häuser B. 52. und 53., Dietrich und Güllich; das Wittwenhaus wurde 1728 von einer Frau von Neuhaus, gebornen v. Hund, gewesenen Oberhofmeisterin des Erbprinzen errichtet, † 1734, begraben in der Stiftskirche. Die Kaserne mit dem Damm

über die Retzat ward gebaut 1724—1726. Bei der Porzellanfabrik 1734 vom Porzellandreher Hollering das Haus B. 36. errichtet, Gärtner Uhl. — Das große herrschaftliche neue Bräuhaus schreibt sich von 1740 her.

Wir kehren zum Herrieder Thor zurück und folgen dessen östlicher Seite, wo sich oberhalb dem schon bestandenen damaligen Brandenburger Haus, alter Post, jetzt Hassoldischen Wohnhaus, und dem Wohnhaus des damaligen Lehenraths Albert, als Neubau findet Nro. A. 237. das Haus des kaiserlichen Landgerichts-Assessors Cramer, aus dem abgebrochenen Haus des Hofbäckers Herbst und dem Stück der vorbeiziehenden Stadtmauer 1739 neu errichtet, (jetzt Oberst Beck); Nro. 265. das Haus des Raths Seefried, Hattermanns Relicten, aus einem Theil des alten Hofstalls und dem dazu erkauften Metzger Wolfischen Haus 1737 errichtet und 1738 bezogen; das Haus Nro. 290., jetzt Leihaus, von dem Prozeßrath Benz aus den vorher zu einem Schlachthaus bestimmt gewesenen Bauplätzen und Häusern 1737 zu bauen angefangen und 1739 bezogen; die Häuser 266. und 267. des Herrn Johann Grg. Vetter, Lieutenants, Landfeldmessers und Bürgermeisters, aus einem Theil des 1728 abgebrochenen alten Marstalls zu erbauen angefangen und 1729 bezogen, eines von den wenigen Häusern, das jetzt schon über 100 Jahre noch auf demselben Namen steht. Nro. 268. das Haus des Lehen- und Landschafts-Rathes, auch Obereinnehmers Greiner, ebenfalls aus einem Stück des abgerissenen Marstalls und der Stadtmauer 1737 aufgerichtet, 1738 bezogen, jetzt Advokat Nusser. Die Jägergasse, dem Schloß gegenüber, wird uns also beschrieben: ein Ballhaus, jetzt abgebrochen auf dem Platz der Reitbahn, links beim Eingang des Küchenmeister Lentners

Haus, damals schon bestehend, jetzt 454. Hassold; dann der Kammer-Courier Ritter, nachher Mundkoch Beer (Nr. 458. Hoppe), dann der Kanzleidiener Schmidt (Rose), dann eine Scheune mit einem angebauten Haus, wahrscheinlich dasselbe, worauf der Baudirektor Retti ein grösseres Haus erbaut, und es 1749 der Stadt als Obervogteiwohnung verkaufte, seit 1740 aber Falkenhausisch (jetzt Schirnding Nro. 450.); dann die Hofwäsche; dann das Jägerhaus, jetzt Cavallerie-Caserne 1725 erbaut; dann die Hofschreinerei und die Hofgärtnerswohnung; dann die Heuscheune und die Wohnung des Kanzleirathes Hoffmann (Nro. 445. 446. D.?); endlich der runde Thurm, worin der Bratenmeister Fey wohnte, mit einem Stadtthor; dem Kanzleirath Hoffmann gegenüber das v. Zochaische Schlößlein; dann an diesem herab das Wohnhaus des Reise-Oberstallmeisters v. Schenk (Nro. 425. Winkler) das von Freybergische Haus stand damals noch gar nicht, später vom General St. André erbaut; links davon gegen Abend einwärts wird benannt ein Haus des geheimen Raths v. Seckendorf (etwa 422., jetzt v. Spiegel?), das Geflügelhaus (ganz spät von dem v. Hänlein neu erbaut, jetzt v. Seefried), worin auch herrschaftliche Wohnungen hergerichtet waren für den Bauverwalter, die Hofschlächterei, den Küchenmeister, Brauverwalter, Braumeister, den Hofmaler Sperling und den Kapellmeister Meyer. Nächstan folgte der Zimmermeister Windisch. Gegenüber lag der herrschaftliche alte Küchengarten, jetzt zum Theil der Garten des Adlerischen Hauses (Casino), theils mit spätern Anbauten besetzt. An die Stelle des Maurer Kleinodischen und des Sekretär Symaderischen Hauses, beide 1734 neu erbaut, ist unter der folgenden Regierung das katholische Bethaus gekommen. Hievon links ab werden genannt das

Haus eines Heiduken Lehners, der grüne Baum (ein Bräuhaus, Dallhammer, 1760 angezündet), die Schranne 1739 erbaut und 1740 geöffnet; der Husarenstall seit 1737, das Haus eines Registrator du Bois, eines Schreiner Hopf, des Maurer Kleinod, und demselben gegenüber des Steuerkommissär Hobach. Nro. D. 440. ein neuerbautes Haus des Kammerkanzellisten Zäuner ist die nachher sogenannte Posthornwirthschaft. Das später (nach 1774) erst erbaute Mardefeldische Haus war damals noch ein bloßer Holzgarten. — In der Thurnitz erscheinen als Neubauten Nro. D. 288. das Haus des Kammerrathes und Rentmeisters Strebel, in dem sogenannten Händel'schen Garten 1725 neu erbaut, Merklein; dann nächst dabei, Nro. 289. das von ebendemselben Strebel ebenfalls 1725 erbaute Haus (jetzt Förch). Der alte herrschaftliche Küchengarten wurde mit folgenden neuen Gebauden besetzt: Nro. 309. im Jahr 1736 von einem Taglöhner Biller, Reinthaler; Nro. 308., im Jahr 1736 von einem gewesenen Husaren Vogter, mit erlangter Erlaubniß, das herrschaftliche Bier zu schenken (Wirth Baumgärtner); das Haus Nro. 307., im Jahre 1736 vom Fuhrmann Müller, Fuhrmann Lehmaier; Nro. 306. im Jahre 1737 von den beiden Taglöhnern Schuster und Scherzer, Kutscher Wenner; Nro. 305., im Jahre 1739 vom Porzellaner Preiß, Horn; Nro. 304., im Jahr 1738 vom Steinhauer Fürch, Kassadiener Heiland; Nro. 303., im Jahr 1739 vom Steinhauer Voit, Maurer Voit.

Die nachher benannte Karlsstraße hat ihre meiste Erneuerung und Gründung wohl erst dem nachfolgenden Markgrafen Karl Alexander zu danken; wir finden in den Verzeichnissen damaliger Neubauten nur Nro. 394., 1737

vom Schreiner Hopfengärtner erbaut, Uhlmann, früher Falkenhausen; Nro. 391., im Jahr 1738 von einem Sporer Eberlein erbaut und 1739 bezogen (jetzt Nagler); von diesem Haus an gegen Mittag war noch alles unangebaut; östlich gegenüber lagen die Reiterställe; die Gasse hieß die Husarengasse. Die Gegend der Promenade wurde auch noch zum alten rothen Viehhofplatz gerechnet. Das Luxische Haus, (Nro. 398.) zu einem großen Eckhaus bestimmt, stand noch nicht; der Kanzleirath Hänlein erhielt 1732 den Bauplatz, unterzog sich aber des Baues nicht; wir finden später um diese Gegend ein Haus des Silberkämmerers Beer? dann Nro. 399. ein Haus des Hofuhrmachers Baudenbacher, auf dem Platz der früheren Koppenschopperei 1732 erbaut (jetzt Hiller). — Nro. 400., im Jahr 1732 vom Schreiner Bub erbaut, Weissische Relikten. Gegen Morgen lag demselben der Fürstenhaus-Garten, ist also das Haus Nr. 401. (jetzt Jüdt) damals noch nicht gestanden. Hierauf kam in der Reihe das Pöllnitzische Haus (jetzt 402. Adler) schon bestehend; nach dem westlich anstoßenden Fürstenhaus-Garten zu schließen, damals Fürstenhaus benannt; das sogenannte Gesandtenhaus, jetzt Wohnung des königl. Präsidenten, hat schon 1718 der Kammer-Violoncellist Gonetta erbaut; nachher von der Herrschaft als Quartier für vornehme Gäste des Hofs bestimmt, und davon Gesandtenhaus benannt; 1730, den 22. Juli logirte darin der große Friedrich, als Kronprinz, mit seinem Vater; endlich zuletzt das sogenannte Zeughaus, nämlich für Jagdzeuge und die Wägen, (nachher Seipelsche Tabakfabrik und Sitz der Bank) unter Einem fortlaufenden Dach zu drei Quartieren hergerichtet, des Expeditionsrathes Seefried, des Assessor Cramer und des Bäcker Herbst. Die Graben der Promenaden waren damals, mit

Ausschluß dessen, was zunächst vor dem Schloß lag, noch nicht mit Bögen zugedeckt, aber bereits von der Fürstin Vormünderin mit Steinen eingefaßt und mit Bäumen besetzt. Die Alleen auf der Nürnberger Straße bestanden seit 1724; auf der Triesdorfer seit 1726. Die steinerne Brücke in der Schloßvorstadt über die Retzat wurde 1752 erbaut; das Schießhaus 1753 eingerichtet. Die Eiberstraße ist wohl anfänglich aus lauter Gärten entstanden; Nro. 167. war noch 1738 der Garten des Rathsverwandten und Hofbäckers Herbst, Wirth Melber; der Nostitzische Garten daneben, der Schneider Schickels Garten, mit einem 1735 erbauten Haus; der Garten des Kammerdieners Rehm mit 2 Gartenhäusern, des geheimen Raths v. Reede, gegen Abend an den Rehmschen Garten stoßend, 1731 angelegt, mittelst Einwerfung einer zum Schloßbau ausgegrabenen Sandgrube, und zu äußerst des Husaren Blockmanns Garten. Der ehemalige Haueisen, dann Drechsels, jetzt Baierleins-Garten auf dem Kammerforster Buck, entstand 1736 aus einem öden Platz und einem Acker des Hofmalers Fillisch, gegen einen andern vom Conzenbauern zu Kammerforst eingetauscht, und wurde angelegt durch den Hofkammerrath Hirsch; das Haus war eine 1735 errichtete Wohnung und Hütte des Glockengießers Lindner, der entwichen. Nro. C. 22. in der Bräuhausgasse hatte der fürstliche Lakei Rahneberg auf einem geschenkten Platz des Neuischen Gartens 1739 hergestellt (Schmidt); endlich am Nürnberger Berg benannt: Nro. C. 147. die Scheune des Bürgermeisters Pflaum mit einer Wohnung seit 1730, jetzt Hofmockel, Taglöhner; die gegen Morgen anstoßende Wiese hieß die Rabenhofs-Wiese; Nro. 149. Garten und Haus des Schlosser Ebner seit 1735, Taglöhner Wald; des Steinhauer-Gesellen Martin Thomas,

nächst dem Ebnerischen Haus seit 1836. Nro. 150. ein Haus des Taglöhners Lufft, gegen Abend an das Thomas'sche Haus stoßend, seit 1737. Dieser Lufft war vorher Taglöhner im Hofgarten, dann Arbeiter in der verunglückten Zochaischen Lederfabrik, setzte sich in Selbstbesitz einer Bierschenke, aller Verbote des Rathhauses ungeachtet, und behauptete sich auch mit glücklicher Standhaftigkeit; die Beckische Wirthschaft am Nürnberger Weg. Von diesem Lufft, scheint es, hat die ganze Reihe der dortigen Häuser den Namen der Lufthäuser erhalten. Noch stand an diesem Nürnberger Weg, gegen Abend und Mitternacht aber an die Aecker stoßend, ein schlechtes Haus und Baracke eines Fuhrmanns Wolff. Auf der entgegengesetzten mittäglichen Seite desselben Nürnberger Wegs zeigt sich Nro. 54. der gemeinschaftliche Garten des Bürgermeisters Pflaum und Obereinnehmers Greiner, Engerer; Nro. 156. abermals ein Greinerischer Garten, Hufnagel; Nro. 157. ein Garten des Kammerrathes und Rentmeisters Stadelmann, Pfaffenlöhner; Nro. 158. ein Garten des Sekretarius und Umgeldverwalters Beer, Binder.

Den äußersten Punkt des damaligen Stadtbezirkes, aber nicht mehr des Stadtflurs, bildete damals die sogenannte Windmühle (jetzt zum Landgericht gehörig). Bei Gelegenheit des Schloßbaues in Ansbach hatte sich auf jener Höhe ein großer Steinbruch gebildet; nachdem man sein zu diesem Endzweck nicht mehr bedurfte, kaufte der Kammerrath Johann Albrecht Ulrich den Platz am 7. Dezember 1730, in dessen Brüchen sich unterdessen auch eine bedeutende kostbare Wasserquelle geöffnet, die ihm zu 15 fl. Ertrag angeschlagen worden, um 427½ fl., und machte dem Obervogt der Stadt, von Reede, den Plan annehmlich, daß hier oben recht passend eine Windmühle aufzu-

richten wäre, gleichwie schon eine dergleichen im Jahre 1616, aber am Pfaffenkreuther Berg, von einem Georg Scherzer als Pächter betrieben worden wäre. Statt sich, wie es Anfangs die Meinung war, einen Werk- und Bauverständigen bis von Düsseldorf her kommen zu lassen, wendete man sich näher an den Valentin Eichinger zu Schillingsfürst, der schon eine Windmühle bei Nördlingen aufgebaut, und die Ansbacher um 1500 fl. herstellen wollte. Nach dem beliebten System des Minderbietens behielt aber der Hofzimmermeister Belz den Vorzug, der zur Maurerarbeit den Hofmaurer Braunstein beizog, und zum besondern Unterricht eigends noch einen Gesellen nach Hamburg wandern ließ. — Am 2. Juni 1731 wurde der Bau aufgerichtet; mit schlechtem Erfolg. Durch das bloße Bretterdach brach das Wasser stromweis herein; bald wegen Mangel an Gästen, bald wegen übermäßigem Wind mußte das Werk mit seinen vier Gängen oft 14 Tage lang still stehen; das heftige Treiben der Mühlflügel brachte mehrmals Feuergefahr in die Kammräder; alle Augenblicke riß oder zerknickte was; die Flügel selber flogen davon. Das Mehl war schwarz und schlecht. In einem Vierteljahre betrug die Mahlmetze nur 22 Metzen. Der Zimmermeister und bisherige Baumeister Belz entschloß sich nun im Jahr 1733 die Mühle selber zu pachten, um 40 fl. jährlich; zugleich kaufte er der Kammer den übrigen Theil des Ulrichschen Ackers oder des alten Steinbruchs ab, um denselben als Felsenkeller zu benutzen und ein Wirthshaus anbauen zu lassen, welches auch 1733 durch den Bierbrauer Röttenbacher, der sich als den wahren Käufer deklarirte, zu Stande gebracht, und im Herbst desselben Jahrs bezogen wurde. Ein großer Sturm am 27. Februar 1734 richtete aber in der Windmühle selbst einen beträchtlichen

Schaden an; dem nun in der Noth wieder herbeigerufenen Eichinger von Schillingsfürst wollte die Arbeit viel zu plump erscheinen, und das Werk ohne größere Kosten jetzt nicht herzustellen; dennoch wollte sich 1739 ein neuer Pächter Zapf versuchen, dabei eine Roßmühle einrichten, mit Rath und Beistand eines Holländers Waller aus der Schwabacher Tabakfabrik, der eine Maschine herstellte, so schwer, daß sie selbst der Wind nicht mehr bewegen konnte, auch nicht die höchst angeordnete Windmühl-Sektion der fürstl. Kammer, welche den Bäcker Schwarz aus Steinersdorf herbeirief, mit allen möglichen Freiheiten zum Backen des Commißbrodes, des Schrottens für die Brandweinbrenner, der Bäckerei, der Melberei. Der glückliche Mann, eh Jahr und Tag vergieng, lief mit seinen sieben Privilegien gar davon, und nun trat 1740 ein Ansbacher Bürger und Melber ein, Johann Adam Grauf. Unterdessen hatte das Werk der Kammer schon über 6000 fl. gekostet, während die Mauern des Wohnhauses wieder einstürzten und dem Wind die täglichen neuen Zerstörungen nicht zu verbieten waren. 1743 zieht auch Grauf wieder ab und wird von dem Steinmüller Isak Gillmayer ersetzt. Die Kammer bot dringend das Ganze allenthalben feil, wo dann, wie es scheint, der Bierbräuer Emmendorfer aus der obern Vorstadt, um 1000 fl. für Windmühle und Wirthschaft, nebst dem zugelegten Recht der Heckenwirthschaft, 1744 endlich hängen blieb. Die Wirthschaft, als vielbesuchte Schenke erhielt sich dann unter einem alten Reiter Namens Engelhard ganz leidlich; die Windmühl, zuletzt im Besitze der Seipel'schen Tabakfabrik, ließ sich aber noch ein paarmal umblasen, bis dann in neuester Zeit alles dieses, mit einer weiten Umrundung, in die Hände des Ritters von Lang gerieth. Windmühlen hier zu

Land, auf unsern Bergen, thun nicht gut, wohl aber in den Flußthälern. —

Die Eintheilung des fürstlichen Schlosses zu Ansbach im Jahre 1737 war folgende: Zu ebener Erde beim Eingang rechts der Thorwart, dann die Hausvogtei, die Silberkammer, die Kellerei, die Tapeziererei; die Wache, die Küche, die Konditorei, die geheime Registratur, die geheime Kanzlei, das geheime Rathszimmer, eine sogenannte Vogelkammer für die in allen Gängen zur Belustigung eingefangene Menge der Vögel; in den Entresols schliefen die Bettmägde; eine Treppe höher war der Gardesaal, das Tafelzimmer; die Wohnung der Frau Markgräfin, mit ihrem Audienzsaal, den Zimmern, Garderoben, Kabinetten für sie und ihre Hofdamen und Kammerfrauen; das Spiegelkabinett, das Porzellanzimmer; der Speisesaal der Pagen. Zwei Treppen hoch wohnte der Markgraf, wo sich dann ebenfalls wieder ein Tafelzimmer, die Kunstkammer, die Gastzimmer für fremde hohe Gäste, drei Vogelzimmer u. s. w. befanden; drei Treppen hoch war die gewesene Wohnung des Markgrafen als Erbprinzen, seines Oberhofmeisters von Brehmer und des Kammerpagen von Laßberg, die Gewehrkammer und der Fechtboden, des Kammerdieners Rosa, die Kleidergarderobe — endlich noch eine Treppe höher unter dem Dachstuhl befanden sich die Bettkammern. — Zum alten Schloß in Triesdorf wurden die Risse und Plane 1695 von dem Baumeister Leonhard Dinzenhofer aus Bamberg gefertigt, demselben, der das Schloß in Würzburg, in Pommersfelden und in Uhlstadt gebaut. — 1724 wurde der Anfang gemacht, den bisher nur mit Eichpfählen umfangenen Park mit einer Mauer zu beschließen. 1730 wurde das Falkenhaus, 1736 die Husarenkaserne, 1745 das Reithaus, 1754 der neue Bau voll-

endet; Christian Seybold, Marketender zu Triesdorf, erbaute sich 1736 ein Haus in Weidenbach, und erhielt darauf das Recht der Heckenwirthschaft, worauf er Schwaninger Bier ausschenkte, unter dem 1737 erlangten Schild eines Falken, der sodann 1739 auch als Anzeichen des Tafernrechts erkannt wurde. Selten, den ganzen Sommer hindurch, wo der Hof hier gewöhnlich hauste, blieb Triesdorf von Gästen leer; wir bemerken hier unter den Höhern 1730 den 30. Juli den König von Preußen, über Nachts mit dem damaligen Kronprinzen, nachher König Friedrich dem Großen; 1736 den 16. April den Fürstbischof von Regensburg und Freisingen, einen bairischen Prinzen; am 28. Juli den Herzog v. Wolffenbüttel; 1738 am 20. August den Landgrafen von Darmstadt; 1740 am 1. Oktbr. den Fürstbischof von Eichstädt; die Markgrafen von Baireuth sehr oft; nicht zu gedenken der auf und abgehenden Gesandten und der Kammerherren aller deutschen Höfe, als Hin- und Wiederträger der gewöhnlichen Familienkomplimente. Die fürstliche Herrschaft, im Beginn der ersten Zeit, wohnte im neuen Schloß, und hatte unterm Dach nur noch einen Sekretär und Doktor zur Hand. Im alten Schloß war unten der Traiteur, die Wache der Garde, die Trompeter; in dem obern Stock waren die Quartiere des Oberhofmeisters der Markgräfin, von Voit, des Oberschenken von Wiese, des Oberstlieutenants von Kronegk, der Pagen und Heiduken. Im sogenannten Küchenbau war die geheime Kanzlei und Registratur, mit den Wohnungen der Offizialen, eines Hofdoktors, des Oberküchenmeisters; von den kleinen, besonders gebauten sogenannten rothen Häuschen war eines bestimmt für den Hofmarschall von Seckendorf, das zweite für den Oberststallmeister von Schaumberg, und den General Reede, das

dritte für den Minister von Lyncker, das vierte für den Herrn v. Zocha. Das Falkenhaus, besetzt von dem Oberstfalkenmeister von Pöllnitz, dem Oberstjägermeister v. Reumont, mit allem Gefolg der untern Reigermeister, Milanenmeistern, Krähenmeistern, bot außerdem noch 2 Zimmer dem Minister von Seckendorf als Absteigequartier. Auch wohnte der Kastellan Kaufmann darin. — Als der Fürst später der Falkenjagd und Reigerbeitze wegen mehr den Aufenthalt in Gunzenhausen vorzog, war er in dem damaligen Schloß, dem jetzigen Landgerichtsgebäude; den Erbprinzen nahm er später zu sich in das jetzige Schulgebäude. Diese Falkenjagd wurde übrigens mit einem immer höhern Luxus betrieben und bestand 1757 aus 1 Oberstfalkenmeister (v. Heidenab, zugleich Oberamtmann zu Kreglingen), 1 Falkenjunker, 1 Falkenpagen, 1 Falkensekretär, 1 Falkenkanzlisten, 1 Reihermeister, 1 Krähenmeister, 1 Milanenmeister, 3 Meisterknechten, 12 Falkenknechten, 2 Reiherwärter, 16 Falkenjungen.

Der Stand der

Gebornen war im Jahr 1739 . . . 379
der Gestorbenen 374
der Getrauten 94
der Communikanten 12620

Im Jahr 1832 der Gebornen . . . 392
" " " " Gestorbenen . . 343
" " " " Getrauten . . . 104
" " " " Communikanten 6660

so daß also nach den heutigen Verhältnissen wenig Unterschied zu bemerken wäre, ausgenommen bei den Communikanten. Weil man bei unehelichen Kindern den Vater auch schon öffentlich in den Geburtsanzeigen des Wochen-

blattes nennen mußte, so wurde die markgräfliche Kaserne das allgemeine Leihhaus, wo man sich diese Namen gegen eine kleine Erkenntlichkeit borgte. Beispiele eines hohen Alters auf dem Lande sind: eine im Jahr 1740 verstorbene Weibsperson von Eckersmühlen, 102 Jahr alt, keinen Tag ihres Lebens krank, aber seit 50 Jahren blind, was sie jedoch nicht verhinderte, die ihr früher bekannten Wege und Stege ohne Führer zu betreten, bei ihrem Bruder Dienste als Kellermagd zu leisten und das ihr aus dem Anfühlen wohl erkenntliche Geld einzunehmen oder zu wechseln; ferner 1741 zu Kloster Sulz auch eine Weibsperson, Barbara, einen andern Geschlechtsnamen wußte sie nicht anzugeben, 100 Jahre alt, seit 51 Jahren in der Ehe lebend mit einem Lumpensammler, ebenfalls zeitlebens keinen Tag krank, und hat dabei bis zum letzten Augenblick ihr Pfeiflein Tabak geraucht. Zu Uffenheim bekam ein Mann, 84 Jahre alt, unter vielen Schmerzen 8 neue Zähne. — Das Jahr 1740 war berühmt durch seinen kalten Winter und dessen kältesten Tag, den 26. Februar, wo das Florentinische Thermometer (des Celsius) auf 90° gestanden haben soll. In Markt Stefft, in Roth, in Uffenheim, ließen sich ganze Schwärme von Schwanen, in Roth auch Kraniche, in Welbhausen Wölfe sehen. — Es folgte darauf ein regnerischer Sommer, Theuerung der Früchte nnd eine große Sterblichkeit der Kinder, 1741 aber eine schlimme Ruhrseuche, die man heut zu Tage wahrscheinlich Cholera nennen würde, und dann 1742 eine neue Geißel, eine Viehseuche, die auch 1744 und 1754 sich wiederholte. Eine große Wasserfluth in der Nacht vom 29. zum 30. Septbr. 1732 setzte die Stadt Ansbach in Unruhe, und zur selbigen Zeit auch die Gegend von Schwabach. Ein Wolkenbruch, den 10. August 1741, verheerte

weit umher die Gegend von Kleinlankheim, Obernbreit, Marktbreit — im Jahr 1755 die von Heilsbronn und Solenhofen. Erdbeben ließen sich verspüren am 3. August 1728, 10. Mai 1733, 9. Dez. 1755. Cometen sah man im Jahr 1742 im Monat März, 1744 in den zwei Monaten Januar und Februar. Außerordentlich heiße Sommer waren 1746 und 1748, in welchen beiden aber auch der Wein vortrefflich gerieth; dagegen stellten sich 1749 die Heuschrecken ein; auch das Jahr 1756 empfahl sich durch seinen trefflichen Wein. Die Preise der Dinge, in einem damals für sehr theuer gehaltenen Zeitpunkt von 1741, stellten sich also dar: 1 Pfund 12 Loth Roggenbrod 1 Groschen, 1 Semmel zu 9 Loth 1 Kreuzer; 1 Pfund Rindfleisch 4 Kreuzer 3 Pfenninge; 1 Maß Sommerbier dritthalb Kreuzer; im Monat Februar 1741 stand der Raitungspreis des Kerns auf 18 Gulden das Simre, des Korns auf 16 fl. 30 kr., des Habers auf 8 fl. In diesem Jahr, wo das Hofkastenamt binnen Monatsfrist 833 Simre zur Schranne lieferte, wurde das alte Stadt- und Stiftmäß abgeschafft und das neue herrschaftliche eingeführt, das Simre glatte Frucht zu 16 Metzen, der Metzen zu 16 Maß, statt vorher zu 26 Metzen Stadtmaaß und 19½ herrschaftliche Maß; die rauhe Frucht sollte füran zu 32 Metzen, der Metzen zu 18 Maß angenommen werden. Alter Frankenwein kam der Eimer zu 20 fl. Tauberwein zu 8 fl.; Colonialwaaren galten: 1 Pf..nd Levantischer Kaffee 10 Batzen, Java 6½ Batzen, grüner Thee 32 Btz., 1 Zentner Baumwolle 21 Rthlr., 10 Juchten Leder zu 1 Ztr. gerechnet, 27 Rthlr., Sohlleder 38 fl. — Um den damaligen Werth der Häuser und Grundstücke zu bestimmen, dient vielleicht folgendes zum Anhalt: Das Haus des am 3. Mai 1740 begrabenen Stadtvogtes

Weiß in der Büttengasse wurde von den Erben feilgeboten zu 1550 fl., das Haus des Regierungsraths Luther am Ende der Neustadt (jetzt Vogel) war vermiethet zu 125 fl.; das Färber Goppeltische Haus in der Judengasse sammt der Färbereigerechtigkeit stand feil zu 1250 fl.; ein Haus bei Heilig Kreuz um 900 fl.; die herrschaftliche Bruckmühle um 4200 fl. Von einem Schüler der lateinischen Schule in Uffenheim forderte man für Kost, Quartier, Wäsche und Privatunterricht 50 fl.

Als Handelsleute, in jedem Fall überall auch Kleinverkäufer, werden uns genannt Artbauer, wo jetzt der Hauberische Laden, auf demselben nachher auch Burkas, Herrmann im Schloßviertel, Spiegel, Putzenberger, Reinhard 1747 (jetzt Bäumler), Dusson, in der Gegend des Rosenbades; aus St. Gallen besuchte gewöhnlich ein Jakob Schirmer die Ansbacher Messen. — Der Roßmarkt, seit 1739 angeordnet, zählte 1740 zu Lichtmeß 633 Stück Pferde, darunter 489 inländische, das theuerste zu 80 fl., das wohlfeilste zu 13 fl. Der Umritt konnte vor grimmiger Kälte nicht gehalten werden. — Fabriken waren in Ansbach: eine Porzellanfabrik; eine von dem Herrn von Zocha 1727 unternommene Lederfabrik, die aber bald wieder eingieng. Eine herrschaftliche Kattunfabrik und Bleiche vor dem Mönchthor in Schwabach wurde 1740 der Stadt selbst zu kaufen gegeben, welche sodann das Ganze dem Kaufmann Daniel Michael Cramer in Bestand überließ, jedoch so, daß die Tücher künftighin früher und besser geliefert werden möchten. Eben daselbst befand sich bereits eine Tabakfabrik des Handelsmanns Großmann auf Bresilkraut, und eine dergleichen zu Markt Stefft, die Beuschel'sche, auf Rappé. Die einem gewissen Best zu Schwabach ausschließlich verliehene Tabak-Admodiation wurde

1741 aufgehoben und der Tabakhandel, mit Ausnahme des in Schwabach fabrizirten Bresiltabaks; unter geordneten Zöllen im ganzen Land freigegeben. In der neuerbauten Schleif-, Polir- und Mahlmühle zu Bruckberg wurden die eisernen Oefen auf Verlangen glänzend geschliffen, um den Preis von 8 bis 15 fl. für das Schleifen. — Bei Gerabronn im sogenannten Brettachthal wurden i. J. 1750 Salzquellen angebohrt. Auch die Pflanzung der Maulbeerbäume wurde empfohlen und begonnen 1739. — Auf dem Weinberg bei Ansbach gab es sogar eine Bienen-Verwaltung, welche der Markgräfin, sobald ein Schwarm ausfliegen wollte, schleunigste Anzeige davon zu machen hatte, die dann mit dem Erbprinzen als Zuschauerin erschien, wenn die Bienenschwärme in gläserne Körbe gefaßt wurden. Für das Stechen suchte der Hr. Verwalter die fürstlichen Herrschaften durch ein gewisses in den Mund gegebenes Blättlein zu sichern; das ganze Geheimniß bestand wohl darin, daß durch das hiermit verhinderte heftige Hauchen aus dem Mund die Bienen weniger gereizt wurden.

Tafernwirthschaften zählte man 1736 zwölf, 1) die Reichspost oder das Brandenburger Haus in der Neustadt, Hassold; 2) die Sonne, oder das jetzt sogenannte Brandenburger Haus, dem Rathhaus gegenüber, Hafner; 3) den Adler, früher ein v. Huttensches Herrenhaus, Burkhard; 4) die Krone, beim Herrieder Thor, Gebhard, jetzt Kaufmann Königs Haus; 5) den grauen Wolf, Herbst; 6) den wilden Mann, Sauerbeck; 7) den Bären, Engerer; 8) den Zirkel, Vetter; 9) das Lamm, Nro. 39., obern Markt, Fichtner, ums Jahr 1735 ganz neu erbaut; 10) den Löwen; 11) Schwane; 12) Hirsch; von welchen fünf letztern die Eigenthümer, ohne daß wir sie jetzt im

Augenblick auszuscheiden wüßten, Wagner, Götz, Hoisidler, Sterzenbach und Hornung hießen. Das weiße Roß, vermuthen wir, möchte erst nach 1736 entstanden seyn. Der ursprüngliche Stern hatte schon früher ganz aufgehört; er stand der Stadtapotheke gegenüber, das jetzige Hollenbach Schmetzerische Haus, wovon 1697 schon das Schild und die Gerechtigkeit auf das Wirthshaus zum Bock, jetzt Steyrer, Nro. 124., endlich auf das Nostitzische Haus an der Promenade übergieng. Den 14. Aug. 1740 stieg der berühmte geheime Rath und deutsche Staatsrechtslehrer Moser von Stuttgart ab in der Sonne; am 12. Dezbr. zwei griechische Geistliche, Auxentio Pangalo, Abt des Klosters der heiligen Marina auf der Insel Scio, und Dasmasceno Omero, Conventual desselben Klosters, in der Krone. Auch Polen bekam man zu sehen, den Hrn. Karl Alexander á Gadomovo Gadomski, nobilis Polonus, und aus einem Franziskaner-Kloster in Warschau entsprungen, der dann 1731 die Universität Altdorf bezog, und sich mit der gedruckten Geschichte seiner angeblichen Abentheuer bei den Höfen herumbettelte; 1732 wurde er Doctor der Rechte mittelst einer Disputation de testamento per procuratorem non offerendo. — Bierbräuer werden genannt Hassold, Hempel, nachher Heidingsfelder, jetzt Mayer, Nro. 33., Stöcker, jetzt Rüffershöfer; Denningers Wittwe, dann Beisbart, jetzt Schwarzbeck am obern Thor, Rosa Nro. 49.; Fischer, in der Schloßvorstadt (jetzt Mackeldeiisches Haus); die Hürnerische Bierbräuerei nächst dem Rabenhof war damals noch der Bürgerhof. Im Jahr 1734 wurden aus der herrschaftlichen Bräuerei 200 Bouteillen weißes und 200 braunes Bier an den Hof des Königs von England verlangt, vermuthlich mehr aus altem Gelüsten der Königin von England, die eine Ansbacher Prinzessin war,

als sonst wegen einer europäischen Berühmtheit unseres Gerstensaftes. In Schwabach gab es 10 berechtigte Bräuhäuser; der Bierbrauer und Burgerhauptmann Lufft erbot sich, seine Bräuerei abzutreten um 5000 fl., mit ausbedingter freier Wohnung und alle Tage 1 Maß Bier, wofür er aber keinen Liebhaber fand; das Ottische Bräuhaus daselbst wurde um 3300 fl. feilgeboten. Man arbeitete 1746 an einer allgemeinen Bierbräu-Ordnung für das ganze Land, der Entwurf blieb aber ohne Genehmigung. Feuchtwang hatte eine eigene Ordnung von 1698, worin es jedoch meistens nur auf die Kosten und Gebühren der Lehrlinge und des Meisterwerdens sein Absehen hatte, welche letztere gewöhnlich sehr hoch standen. — Weinschenken waren die Billingische (Knieselsche Bierschenke), und Matthias Beisbart auf seinem neu erbauten Haus in der obern Vorstadt (Schwarzbeck); das Haus des spätern Weinhändlers und Hofkellermeisters Beisbart am Herrieder Thor (Schick), gehörte damals (1736) noch dem Juden Meyer Model. Das Kaffeehaus hieß das Billingische, damals auf 305. (Neustadt Wolfsheimer) begründet, seit 1790 auf das alte Lottohaus übergetragen. Derselbe Billing fand 1737 einen Nebenbuhler an dem Lebküchner Joh. Hauer, welcher die Herren Cavaliere neben seinen Nürnberger Lebkuchen mit Roßoli zu bewirthen suchte. Herr Billing machte zugleich den Collekteur auf die Utrechter Lotterie, seit 1741 auch auf die Berliner, auf die Klevische, 1751 der Hofbauschmied Humpel auf die Kölnische. Man suchte 1741 eine eigene inländische Klassen-Lotterie zu begründen, die sogenannte Cadolzburger, berechnet zu 18000 fl. Einsatz und eben so viel Gewinn, mit 9 fl. Einsatz auf sämmtliche Klassen, welche im Brandenburger Geleitshaus zu Fürth gezogen werden sollte, unter Versicherung der

Cadolzburger Amtskasse, was aber bei dem allzugeringen Reiz der kleinen Gewinnste keinen Erfolg hatte. Neben allem diesem breiteten sich auch die Brantweinbrenner aus, deren Zahl 1782 auf 57 gestiegen war. Im Allgemeinen zeigte sich die Regierung dem Hinneigen der Zünfte zum Sperren und Ausschließen der Fremden nicht sehr willfährig, erkannte keine Vorrechte der Meistersöhne und behielt sich überall freie Hand im Conzessioniren bevor, sobald nur außer der Tüchtigkeit ein Vermögen von 150 bis 400 fl. nachgewiesen werden konnte. Uebrigens beweisen die Namen der damaligen Meister, wie sehr besonders die Handwerksnahrung geeignet ist, die Namen derselben Geschlechter auf hundert und mehr Jahre lang in demselben Geschäfte zu bewahren und fortzupflanzen; davon die hauptsächlichsten:

Bäcker: (überall nach dem Stand von 1740) Schmözer, Leupold, Schwarzländer, Jagdbeck, Nro. 23. Engerer, Nro. 55. Ziel, Rupprecht, Krauß, Schübel, Lotter (in Nro. 31. Ziel), Wagner (in Nro. 34.), Schmidt (Nro. 44.,) Fischer, Pfeiffer, Widmann auf der Schütt, Geisselbrecht, Müller, Hofbäcker, Herbst, Hofbäcker, Dollfuß und Arnold Melber. 1742 erhielt Johann Martin Strauß, Musketier unter der Leibkompagnie, die Bäckergerechtigkeit und Heckenwirthschaft auf sein vom Fuhrmann Forstmüller erbautes Haus nächst der Schranne. Im Spital zu Uffenheim war ein 120 Jahr altes Getreid aufbewahrt, von dem man an der Spitalkirchweih alle Jahre etwas verbuck.

Büchsenmacher: Hamann, Hörner, Hirnschrodt. Büchsenschifter: Bernsdorf, Töpfer.

Färber: Hoffmann (jetzt Stör), Hempel, Christoph Fürst 1751 (jetzt Ebert).

Gerber: Mützel, Rothgerber; Zindel, Weißgerber; Henninger, Weißgerber im Rosenthal.

Goldarbeiter: Müller, Hofgoldschmied, Meichsner, Hoffmann, Geier; 1757 Hof, Kammerdiener und Hofgoldarbeiter.

Gürtler: Hollenbach.

Kaminfeger: Scheidtberger.

Kartenmacher: Fleischer.

Maurer: Braunstein, Hofmaurer, Wohnhaus Nr. 146., Pfarrgasse, Büttner Wörlein. — 1757 Mizum, Clau, vorher Pallier, Hofmaurer; Förch, Kleinod, Voit, Fäselein, Paul, Elsasser, Tanneber, Springer Pflasterer, Ebner Ziegler.

Metzger: Auernheimer, Meyer (in Nro. 73.), Mayerlein, Döbler, Stigler, Jüdt, Non, Grimm, Birnbaum, Wirth, Härtlein, Weber. Am Aschermittwoch 1730 hielten die Söhne und Knechte der Metzger einen Umzug in der Stadt und dann ins Schloß, mit einem geschmückten Kalb und einer 13 Ellen langen Bratwurst.

Müller: Aus diesen bestellte die Herrschaft für jedes Kastenamt ein bleibendes Wassergrafen-Gericht, zur Entscheidung in allen Irrungen der Müller unter sich, die Mühl- und Wasserbauten betreffend. Wer sich diesem Schiedspruch widersetzte, sollte ehemals 20 fl. Strafe bezahlen, und jedem Wassergrafen ein Lundisch Kleid und ein Wamms von Taffent. Nach Abgang des Hofzimmermeisters Belz, des Aumüllers

Schrenk und des Weidenmüllers Schwarzbeck wurde das Gericht 1741 im Kastenamt Ansbach von neuem also bestellt: Landfeldmesser Horland als Oberwassergraf, Lorenz Eßberger, Stadtmüller Heinlein, Müller Schwarzbeck zu Adelmannsgesees, Schockenmüller Dietrich, Aumüller Schrenk der Sohn, Bockenmüller Heinlein.

Perückenmacher: Am 27. Juli 1740 hielten die Perückenmacher zu Ansbach ihren ersten Jahrstag im Wildenmann, an ihrer Spitze der fürstliche Kammerdiener, Hr. Pierre Meußonier, Hausbes. von Nr. 54., obern Markt, jetzt Täubler, in allem 16 Meister, darunter Bucker, Santerre, Wolf; durch diese festere Anschließung wollten sie sich ein Bannrecht erwirken gegen die auf dem Land herumziehenden Läuflinge, welche den Hrn. Pfarrern und Beamten den Haarschmuck in Ordnung brachten.

Tapezier: Cammerier und Tapezier Ulrich, Müller, Weiß.

Tuchmacher: Hellmuth, Zeltner, Schemel, Arnold, Geißelbrecht Tuchscherer, Oeffner Lodenmacher, Denninger Zeugmacher.

Sattler: Hoffattler Schumacher, Humser, Wiedmann.

Schlosser: Heinse Hofschlosser, Lindner Hofschlosser, Damas.

Schmiede: Müller Hofschmied, Biebert, 1757 Heberlein Hofschmied.

Schneider: Nehm, Kammerdiener u. Leibschneider, Pöhlmann, Leibschneider; Bacher, Ferßner, Behringer, Güß.

Schreiner: Hofschreiner Bayer, Meyer, Dill, Bub, Fischer; 1757 Bayer Hofschreiner.

Weber: Joh. Mich. Frickinger, Hofweber; gab ein Weber Bilder- oder Musterbuch heraus.

Zimmermeister: Belz, Hofzimmermeister; Koch, Hofzimmermeister; Hoffmann, Storch, Groß. Hofbrunnenmeister: Hübner.

Unter den Glasern scheint der erste Steinhauser, unter den Hutern Winter gewesen zu seyn.

Ein frisches Leben mußten wohl die Künste, besonders die bildenden, durch das rege Bauwesen erhalten, dem wie schon gesagt, der geheime Rath von Zocha und der Baudirektor Leopold Retti vorstand, neben dem Ingenieur-Lieutenant Vetter und Landbauinspektor Steingruber, einem Maurersohn aus Wassertrüdingen, der sich auch als Schriftsteller in der Baukunst hervorgethan. Ein 1737 im Porzellanzimmer des Schlosses ausgebrochenes Feuer gab jedoch dem Direktor Retti Veranlassung, sich über die Fahrlässigkeit und den Schlendrian seiner Handwerksleute heftig auszulassen, besonders gegen den Hofschlosser Heinse; eine strenge neue Feuerordnung für Hof und Kanzlei war die Folge des Unfalls. Retti hat wohl das Jahr 1751 nicht mehr überlebt, weil von der Zeit an der Kammer-Präsident von Hutten die Direktion des Bauwesens an sich nahm. Die Bildhauer hießen Paul Amadé Biarell, Conrad Meyer und Riedel; ein sehr junger hoffnungsvoller Bildhauer Wetzel aus München starb 1740; Cißelier war ein gewisser Houdan. In der Malerei thaten sich hervor der Kabinetsmaler Joh. Christ. Sperling, († 1746?), in seiner spätern Zeit ein Nachahmer von van der Werft, jener Passerino, den Thümmel in seinen Reisen scherzend wieder auferweckt, die Hof- und Kammermaler Hopfer († 1740), Fillisch, Wohnhaus 179. Langweil, der Kunst-

maler Joh. Adolph Biarell; zuletzt sogar auch ein Falkenmaler Liebhard; als guter Petschierstecher galt schon damals der alte Johannes Götzinger, der Vater des nachher noch berühmten Medailleurs Götzinger. Zu Weissenkirchberg in der Brunst ergötzte ein Uhrmacher das Volk durch seine Geißböcke, die er bei den Schlaguhren anbrachte, und die durch ihre Stöße die Zahl der Stunden bezeichneten, oder durch die Grimassen eines Juden, der die Stunden austrommelte; in Sickershausen machte ein Weber Friedrich sich durch seine Planeten-Uhren bekannt. Die Glocken in Schwaningen zu der 1738 neuerbauten Kirche wurden 1741 von dem Meister Claudius, einem gebornen Lothringer, gegossen. Der von Krailsheimische Patronatspfarrer Albr. Dan. Mercklein zu Fröhstockheim, Mitglied der kaiserl. Leopoldischen Akademie, ein Windsheimer von Geburt, gab im Druck heraus, „einen kurzen Entwurf zu einer höchstnöthigen und nützlichen Holz-Menage mit halbem Holz, mittelst Angabe neuer Oefen, womit man mit 5 Pfund schlechtem Holz binnen wenig Minuten und ohne Rauch, der ins Freie abgeleitet wurde, das größte Zimmer sogar heftig erhitzen könne, und erlangte darauf vom Bischof von Würzburg ein Privilegium auf 19 Jahre, so daß ihm oder seinen Erben für jeden also gesetzten Ofen 1 Reichsthaler Recognition bezahlt werden sollte.

Ansbach, von jeher eine Schule berühmter Aerzte, Stahl, Zinn, Baier, Schmiedel, beide letztere Präsidenten der kaiserl. Leopoldischen Akademie, zählte außer den oben schon benannten fürstlichen Leibärzten Treu, Heistermann und Lölius, wozu 1738 als Vorstand eines besondern Medizinal-Collegiums und als erster Leibarzt der Hofrath, Doctor Conrad Cramer kam (seit 1757 geheimer Rath),

den Rath und Amtsphysikus Förster, ebenfalls Mitglied der kaiserl. Academie (Wohnhaus Nro. 13. Popp), den Leibarzt Hasennest, einen gebornen Windsheimer, (Wohnhaus Nro. 7.), den Hofmedikus Feuerlein, einen berühmten Wundarzt und Geburtshelfer Johann Leonh. Cramer, den Leib-Chirurgus Heller, den Chirurgus Göller in dem Rosenbad; von den beiden Aerzten Hasennest und Feuerlein kämpfte jener für den Ruhm und das Aufkommen des Burgbernheimer Bades, dieser für das Heilbronner. Als Zahnarzt und Bruchschneider kehrte Joh. Chr. Weisse aus Dinkelsbühl ein. Der Hof-Apotheker hieß Regler († 1741 von da Geßner), der Stadt-Apotheker Bauer, auf der 1733 neu errichteten Stadtapotheke, dem 1766 Mezner folgte. Herr Benedikt Weiß, ehemaliger Graf Limburgischer Leib- und Hofbarbier zu Speckfeld, dann Apotheker zu Merkendorf, elaborirte einen australischen Balsam, gleich dem berühmten Schauerischen, das Gläslein zu 20 Kreuzer. Bei Georg Wilh. Hoffmann konnte man den Schrepferischen Universal Herzens-, Schlag- und Lebensbalsam aus Nürnberg haben, das Gläslein zu 15 Kreuzer. Ein Barbiergeselle zu Ansbach, Johann Christ. Scherer, verfertigte gute chirurgische Instrumente und der Archidiaconus Freyer zu Weißenburg Laternas Magicas mit biblischen und weltlichen Figuren. In den warmen Häusern zu Triesdorf blühten Pisange und Kaffebäume. Der Ansbacher Hofgärtner hieß Johann Kuz, der Triesdorfer Wolf; beide mußten 1742 wechseln; 1756 war der neue Hofgärtner zu Triesdorf Schulz; in Gunzenhausen Trips, im Erbprinzgarten, vom Hofrath Weyl angelegt und noch von Uz besungen, Henne, in Schwaningen Kiefer. — An der Spitze der Geistlichkeit stand der General-Superintendent Staudacher, während sein Vorgänger

Händel noch auf der Feste Wülzburg saß, zum Tode verurtheilt, aber zu lebenslänglicher Gefangenschaft begnadigt, weil er sichs hatte beigehen lassen, gegen den verstorbenen Markgrafen, der ihm das Vertrauen als seines Beichtvaters aufgesagt, auf der Kanzel und in öffentlichen Schriften loszuziehen. Mit Staudachers Tod blieb der Titel eines General-Superintendenten unerneuert; der Stadtpfarrer Mützel stand als erster geistlicher Consistorial-Rath, der Hof- und Stiftsprediger Esenbeck als zweiter da, erst seit 1757 führte auch Esenbeck wieder den Titel eines General-Superintendenten. Den 1750 verstorbenen Consistorialrath und Stadtpfarrer Mützel ersetzte als Stadtpfarrer und zweiter Consistorialrath der Diaconus Knebel, in dessen Stelle der berühmte Chronolog und Orientalist Rabe, damals der Kasernprediger, rückte. Die evangelischen Pfarreien des Landes beliefen sich auf 247 in 9 Dekanaten, davon galten als die besten Pfründen: Ansbach mit 2500 fl., Zirndorf 1200 fl., Schwaningen 1000 fl., Gunzenhausen und Kreglingen 900 fl., Weimersheim, Krailsheim, Schmalfelden 800 fl. Der Mittelschlag aller andern war 5 bis 4hundert Gulden, und sank herab zu 300; die schlechtesten waren die sogenannten 100 Thaler Pfarreien, Dorfgütingen, Larrieden, Dürrenmungenau und Haundorf. Geheime Ausschreibungen von 1703, 1714 und 1726 schärften den Aemtern ein, ohne zuvor eingeholte Verhaltungsbefehle und Spezial-Bewilligungen des Hofraths Collegii keine Katholiken zu Unterthanen aufzunehmen, und selbst bei Subhastationen Präcaution mittelst geheimer Anfrage zu beobachten. Von denen 1732 der Religion wegen ausgewanderten Salzburgern kam am 17. Juni der erste Zug mit 570 Personen in Ansbach an, der sehr feierlich empfangen und wohl gepflegt über Kloster

Heilsbronn weiter geleitet wurde, dem bald darauf ein zweiter Zug von 670 Personen folgte. Aehnliche Züge kamen am 24. Juni, 23. Juli und 10. bis 15. August, die ebenfalls wieder über 1600 Seelen betrugen, in Feuchtwang an. Von jenen durch Ansbach Ziehenden sind 52 gleich im Land geblieben; sehr viele außerdem im Nürnbergischen Gebiet. — Seit 1739 wurde durch die fürstl. Hofkapelle die Kirchenmusik eingeführt, wozu der Stadt- und Stiftskantor Joh. Sam. Ehrmann der Gemeinde zum Mitsingen die gedruckten Texte lieferte. Seit dem 9. September 1741 begann in einem Saal der Post alle Sonnabend Nachmittag ein musikalischer Verein, **Collegium Musicum** genannt, mit 15 Kreuzer Eintrittsgeld. Ein Kapellmeister Bümler führte bei der Vermählung des Markgrafen 1729 eine stattliche Serenade, der Kapellmeister Friedrich Johann Meyer 1757 die Trauer-Cantate auf; noch wird genannt ein Kammermusikus Johann Friedrich Hummel und ein Hummel jun, Köhler, Kießler, Carl, Weichart, Arzt, im Jahr 1757 unter den 12 Kammermusikern auch Kiesewetter. Ein berühmter Orgelbauer war Prediger in Ansbach; der Organist Vetter zu Ergersheim verfertigte Davidsharfen. — Schon im Jahr 1725 hatte sich die Mutter des Markgrafen, Christiane Charlotte, mit Darangabe einer eigenen Stiftungssumme von 100,000 fl. ein kaiserliches Privilegium ausgewirkt, in dem Fürstenthum Ansbach eine Universität anzulegen, wobei es Anfangs auf Feuchtwang, dann auf Gunzenhausen angesehen war, was sich aber viel später 1743 in der Stiftung der Universität Erlang Baireuthischer Seits, und der Erweiterung unter dem Ansbacher Markgrafen Karl Alexander verwirklichte. Unterdessen wurde am 12. Juni 1737 das neuerbaute Gymnasium zu Ansbach, nachdem vorher die Fürstenschule

in Heilsbronn aufgehoben worden, eingeweiht. Der erste Rector war Oeder, die Professoren, im Rang über den Rector gestellt, Christ und Strebel. Der neue Schulplan gieng dahin: bis zur zweiten Klasse von unten soll getrieben werden der Cellarius, der Donat, der Speccius und Langens Grammatik; in der dritten Muzelii Compendium, Freiens Colloquia, die Colloquia Terentiana, und das Griechische angefangen; in der vierten Geigers Blumenlese, Cornelius Nepos, Ovidii Tristia, Phädrus; in der fünften **Rechenbergii delineamenta Philosophiae practicae**, Rohrs Vernunftlehre, Hederichs Anleitung zu den mathematischen Wissenschaften, Freiers Universalhistorie, Hübners Geographie, Plinii Epistolä, Ciceronis Epistolä, Julius Cäsar, Curtius, Gesners griechische Chrestomathie; in der sechsten und obersten **Buddei Institutiones Theologiae**, Walchs Einleitung zur Philosophie, Weißens Oratorie, **Puffendorf de officio hominis**, **Struvii historia universalis**, **Heineccii Elementa stili cultioris**, **Virgilius**, das Hebräische, Geßners griechische Chrestomathie. Dem ersten Rector Oeder folgte der Conrector Johann Geret, (kam nachher als Dechant nach Krailsheim) der bei der Stiftungsfeier, wobei jedesmal Bretzen und Münzen ausgetheilt wurden, seine Gymnasiasten öffentliche Reden halten ließ, z. B. 1740, gerade zur Zeit der Wahl Benedikts XIV. von den Machiavellischen Kunstgriffen des Römischen Hofs bei Erwählung seines Oberhauptes. 1738 wurde eine öffentliche Bibliothek und ein Münzkabinet gestiftet (Stiftungsbrief s. Stiebers Topogr. 78.). Das Münzkabinet kam nachher nach Berlin, die Bibliothek zum größern Theil nach Erlangen; sie hatte sich aus Manuscripten des v. Uffenbach zu Frankfurt, aus einem großen Theil der Büchersammlung des berüchtigten Cardinal-Ministers du Bois von Frank-

reich, und aus Ankäufen der Gundlingischen und einiger andern Privatbibliotheken gebildet (s. auch Büttners Franconia II. 180.). Bis zum Jahr 1603 hatte der Buchdrucker zu Hof ein ausschließliches Privilegium auf beide Fürstenthümer Ansbach und Baireuth. Nach der neuen Theilung des Landes 1603 ließ sich ein Paul Böheim, Mittheilnehmer der Hofer Druckerei in Schwabach nieder, wo er als erste Probe die Leichenpredigt des Markgrafen Georg Friedrichs druckte, 1604 aber nach Ansbach zog; 1641 folgte ihm im Besitz Christoph Lauer, ein Buchhändlerssohn aus Nürnberg, 1646 Johann Lenz, 1662 Joh. Hornung, 1674 Jeremias Kretschmann, 1702 Joh. Böhringer, als zweiter Gatte der Wittwe Kretschmann, 1709 Joh. Valentin Lüders, als deren dritter Gatte und 1739 Christoph Lorenz Messerer als Gatte der Lüder'schen Wittib, vermuthlich aus einer zweiten Heirath desselben. Der Disputationshändler Johann Jakob Endres zu Schwabach zeigte sich sehr thätig in der Verlegung Ansbachischer Geschichtswerke, der Nordgauischen Alterthümer Burggrafthums Nürnberg von Falkenstein, Georgii Uffenheimischer Nebenstunden, Döderleins Geschichte der Marschalle von Pappenheim; der Buchhändler Rönnagel, auch ein Nürnberger, verlegte Jungens Miscellanea, desgleichen die Brandenburgischen Merkwürdigkeiten zu Erläuterung der Geschichte des Hauses Onolzbach von Christ, und verbreitete hauptsächlich viele politisirende Schriften, z. B. die in Frankfurt erscheinenden Gespräche der Thiere, als zwischen Katz und Spatz u. a. m. Er unternahm den Verlag der seit 1740 erschienenen wöchentlichen Anzeigen und hatte außerdem das Monopol aller Schul- und Kirchenbücher. 1751 finden wir den Buchhändler Posch, in Schwabach 1752 einen Buchdrucker Steinmark. Das Jubelfest der Buchdruckerkunst

Erfindung wurde 1740 in Ansbach sehr feierlich begangen. Unter den Buchbindern war der berühmteste Namens Prediger, auch Antiquar, der aber an dem unglücklichen Unternehmen einer Bibellotterie scheiterte; neben ihm Hauck, Hettinger. Der Hofbuchdrucker Messerer besaß zugleich eine Papiermühle zu Wolfsbronn, Landgerichts Heidenheim, neben welcher der Gallenmüller zu Heidenheim, Gg. Stephan Krottenmüller eine zweite, auf die Oettingische Lande und das Herzogthum Neuburg berechnete, gründen wollte, damit aber 1743 abgewiesen wurde. Noch eine Papiermühle eines Naß bestand zu Gmünd.

Die Gelehrten, oder vielmehr die Schriftsteller dieses Zeitraums (von 1729 — 1757), finden sich ausführlicher erwähnt in Bocke Geburts- und Todtenalmanach. Augsb. 1796. 8. und zwar namentlich: Ammon, Pfarrer zu Freudenbach, Baier, Präsident der kaiserl. Leopoldischen Akademie, Brenck, ein gelehrter zum Judenthum übergegangener Abentheurer, Botz, Amtsrichter zu Heidenheim, Verfasser des vielgebrauchten Amts- und Gerichts-Aktuarius; Professor Christ; Cronegk, der Dichter; Döderlein, Rector zu Weissenburg; Engerer, Diakonus in Schwabach und ein gewaltiger Judenbekehrer; Esenbeck, Hofprediger und später General-Superintendent; von Falckenstein, der Geschichtschreiber; Feuerlein, Dechant zu Weimersheim; Fischer, Holzinspektor zu Ansbach, ein Dichter; Freisleben, Regierungsrath, ein großer Römischer Civilist; Georgi, Dechant zu Uffenheim; Haas, Diakonus zu Lentersheim; Hauck, Pfarrer zu Alfershausen, Mitarbeiter an den Centuriis Magdeburgensibus; Hirsch; Hocker; v. Jung; bekannte Namen, v. Knebel, Stadtpfarrer, später General-Superintendent; von der Lith, Dechant zu Wassertrühdin-

gen; von der Lith, geheimer Rath; Lölius, Leibmedicus; Mack, Dechant zu Gunzenhausen; Meintel, Schulmeisterssohn aus Rohr, Pfarrer zu Petersaurach, dann zu Windsbach, Uebersetzer aus dem Englischen; sein Sohn, bereits Pfarrer in Rittersbach, gieng als Hessischer Korporal nach Amerika und starb in Neuyork, ein anderer in Rußland als Prediger; Meister, aus der Schweiz, französischer Prediger in Schwabach; Mützel, Stadtpfarrer zu Ansbach; Benjamin Neukirch, Belletrist und Uebersetzer des Telemach, und eine Zeitlang Informator des Markgrafen Karl Wilhelm Friedrichs, als er noch Erbprinz war; Oeder, Dechant zu Feuchtwang; Pacius, Pfarrer zu Mosbach, Uebersetzer; Rabe; Schäfer, Pfarrer zu Ursheim; Schnitzlein, Justizrath, Herausgeber der Selecta Norimb.; Schnitzlein, damals Inspector des Gymnasiums, ein Göttinger Zögling, nachher Dechant zu Weimersheim; v. Schütz; Schulin, Dechant zu Gunzenhausen; Stieber, Dechant zu Wassertrühdingen; Treu, Leibarzt und Präsident der kaiserl. Leopoldischen Akademie der Naturforscher, der aber eigentlich in Nürnberg wohnte und nur den fürstl. Hof zu gewissen Zeiten und auf besondern Ruf besorgte, was häufig und oft auf mehrere Wochen erfolgte, von Geburt ein Laufer Apothekerssohn; Ulmer, Pfarrer zu Berolzheim, Verfertiger mathematischer und astronomischer Instrumente; Uz; Walter, Pfarrer zu Cadolzburg, Ortsgeschichte, Weismüller, Dechant zu Wassertrühdingen, ein AntiLeibnitzianer; Wolfshofer, Dechant zu Crailsheim.

Groß ist die Zahl der Ansbacher, die aus jener Zeit sich im Ausland ausgezeichnet haben, wovon doch wohl mit ein Grund in dem guten Zustand der Schulen, einer gewissen Anneigung zur Kunst und ausländischen Literatur,

und der anständigen äußerlichen Bildung, in der Umgebung eines glänzenden Hofes, gelegen haben mag. Wir nennen Baradier, französischen Prediger zu Schwabach, dann Inspector der französischen Kirchen im Magdeburgischen, Vater des Wunderkindes Baradier, Beck aus Berolzheim, Präses der Juristenfakultät zu Jena, Christgau aus Mkt. Erlbach, Conrektor in Berlin; Joh. Georg Cramer aus Ansbach, kaiserl. obersten Feldarzt, dem der Leibarzt Treu 1736 seine Dissertation de differentiis quibusdam inter hominem natum et nascendum zueignete; Dilthey, französischen Prediger zu Schwabach, zuletzt in Petersburg; Faigaux, ebenfalls französischen Prediger zu Schwabach, nachher Professor in Kassel; von den Geßnern eine ganze Sippschaft, den berühmten Philologen Joh. Mathias Geßner aus Roth, Hofrath und Professor in Göttingen; den Joh. Albrecht Geßner, auch aus Roth, Leibarzt am Hofe zu Stuttgardt; den Andreas Samuel Geßner, auch aus Roth, Bruder des Göttinger Professors, Rektor in Rotenburg; endlich den Joh. Georg Geßner aus Gunzenhausen, Conrektor und Bibliothekar zu Lübeck; Hamberger aus Feuchtwang, Professor und Bibliothekar zu Göttingen; Hoffmann aus Krailsheim, Professor der orientalischen Sprachen in Jena; Junius, aus Ansbach, Regierungsrath zu Saalfeld; Kießling, geheimen Rath in Wertheim; Kirchner aus Petersaurach, Rektor zu Mietau; Mitzler aus Wettelsheim, Historiographen des Königs von Polen und Leibarzt in Warschau; von Neumann, Verfasser der Principia Juris Processus Imp., eigentlich ein Magdeburger, mag nur in sofern hier mit anstehen, als er Ansbachischer Hofrath und Geschäftsführer am kaiserl. Reichshofrath war; von Oeder, Sohn des Dechant Oeder von Feuchtwang, dänischen Stiftsamtmann zu Drontheim, zu-

letzt Landvogt in Oldenburg; Georg Wilhelm Oeder aus Kloster Heilsbronn, Rektor und Bibliothekarius zu Thorn; Joh. Ludwig Oeder, auch aus Kloster Heilsbronn, Hofrath und Professor der Mathematik zu Braunschweig; Schulin aus Prichsenstadt, dänischen Staatsminister, einen Bruder des Dechant Schulin zu Gunzenhausen; Stahl aus Ansbach, einen Stern unter den Arzneigelehrten, zuletzt kgl. Leibarzt in Berlin; Stellwag aus Gülchsheim, Professor der Philosophie in Jena; Uhl aus Mainbernheim, Professor der Rechte zu Frankfurt an der Oder; Weickmann, kaiserl. General, gestorben 1751; Winckler aus Ansbach, Stadtpfarrer zu Stollberg; Zinn aus Schwabach, sehr berühmten Professor der Botanik zu Göttingen; Zuckermantel, aus Kloster Auhausen, Prediger zu St. Petersburg; darunter also in Zeit von nicht vollen 30 Jahren 7 Ansbacher als Professoren auf ausländischen Universitäten, namentlich aber 3 auf der Göttinger Universität. Dafür besang aber auch der italienische Sprachmeister Nicola Ciangulo in Göttingen die Genealogie des Markgrafen in eilf Gesängen. Gött. 1736. 8.

Außer dem geheimen Rath bestanden, nach der 1730 vollzogenen Abtheilung, die zwei hauptsächlichsten Landeskollegien, genannt der Hofrath und der Justizrath. Die Hofrathsordnung hatte der geheime Rath Appolt verfaßt; zum Hofrath gehörten alle sogenannten nicht prozessualischen Regierungssachen, die Angelegenheiten des Innern und die höhere Polizei, die Censur, das Fiskalat; er hatte eigene Deputationen für Vormundschafts- und Hypothekenwesen und Lehensachen, erkannte als erste Instanz in Ehebruchs- und Fornikationsstrafsachen, und galt als die zweite Instanz in Ehesachen; endlich kamen ihm auch die Obsignationen, Inventuren und Theilungen bei den Eximirten der

Residenzstadt zu. Die Landeshoheitssachen besorgte das Ministerium, mit Zuziehung der ihm gefälligen Hofräthe; Zwei Hauptrezesse mit den Nachbarn kamen unter dieser Regierung zu Stand; 1736 mit Eichstätt, wobei Brandenburgischer Seits der Minister von Seckendorf und die Hofräthe v. Jung und Luther als Commissarien handelten, und 1752 mit Baireuth der Hauptrezeß und der Jagdvergleich; mit Oettingen aber 1746 nur ein Interimsrezeß. Für die Nürnberger Prozesse war ein eigenes sogenanntes Burggräfliches Collegium gebildet. Der Justizrath hingegen bildete die erste Instanz der Eximirten, mit Ausnahme der Militärpersonen und Geistlichen, und die zweite oder Appellations-Instanz von den Unterämtern, ingleichen die competente Stelle in allen Criminalsachen. Für die Appellation von den Unterämtern, sobald die Appellationssumme über 200 fl. betrug, war eine eigene Deputation unter dem Vorsitz eines geheimen Rathes (Baumgärtner) angeordnet. Die Appellationen der Eximirten von erster Instanz giengen entweder wieder an das Collegium selbst, oder es wurde die Versendung der Akten verlangt. Für die Appellation in dritter Instanz war das kaiserl. Landgericht, oder nach Umständen die Competenz der höchsten Reichsgerichte da. — Dem Präsidenten blieb frei, die Abstimmungen von oben oder von unten anfangen zu lassen, es geschah aber in wichtigen Sachen wohl meistens von unten, weil man zu einem Primus Votans lieber einen von der gelehrten als von der adelichen Bank haben wollte, bis sich 1757 der Unterschied zwischen den adelichen und nicht adelichen Räthen verloren. Es gab Räthe, welche Mitglieder der beiden Collegien waren. Statt einer ordentlichen Relation nur **Resolutiones loco Voti** vorzulesen, war ausdrücklich verboten. In Endurtheilen wurden

dem Referenten pro elaboratione Honorarien passirt und dem Taxzettel eingeschaltet. Die Provinzial-Concursordnung ist von 1731 und vom Hofrath Rosa verfaßt. Der Inbegriff der Prozeßordnung, noch vom alten geheimen Rath Baumgärtner entworfen, gieng dahin, daß bei den Unterämtern alles summarisch und ohne Advokaten, aber vor Beisitzern aus der Gemeinde, an den geordneten Gerichtstagen verhandelt, über 20 fl. Werth Appellation gestattet, übrigens aber bei allen Exekutionen mild und bescheiden verfahren werden sollte. Die eigene Kammerordnung vom 9. Juli 1734 mit dem Additional-Kammer- und Landschafts-Reglement vom 1. Septbr. 1752 findet man in Elsäßers vermischten Beiträgen zum Kanzleiwesen Nr. 1. und in den Miscellaneen, Ansb. 1788. 8. Nr. 2. Den Geschäftsgang bei den Kanzleien der Collegien selber ordnete das vom geheimen Sekretär Schnell 1734 entworfene ältere Kanzlei-Reglement, dessen wesentlicher Organismus dahin zielte, daß zwei Kanzleiräthe die Direktion der ganzen Kanzlei führen, das Protocollum rerum exhibitarum halten, und die sämmtlichen Expeditionen fertigen, ein Expeditionsrath aber die Aufsicht über die Kanzlisten, das Protocollum rerum expeditarum und die Sportelrechnung zu führen, endlich der Commissionsrath sich zur Aushilfe und zum Protokollisten bei den besondern Commissions-Verhandlungen zu gebrauchen lassen habe. Noch ein neueres Kanzleireglement erfolgte 1752. — Es saßen im Jahr 1740 in allem nicht mehr als 7 Inquisiten zu gleicher Zeit auf der Ansbacher Frohnfeste, welches man gleichwohl für eine unerschwingliche Aufgabe des Gerichtspersonals betrachtete, nämlich 3 Falschmünzer, 3 Diebe und 1 Nothzüchtiger. Das bei vorgeschützten unfreiwilligen Todtschlägen gesuchte freie Geleit wurde in der Form des

Schrannenlaufens ertheilt. So ist der Altdorfer Studiosus Juris Joh. Georg Vogel, ein Stiefsohn des Frühpredigers Beyer zu Schwabach, wegen der am 1. Febr. 1740 zu Altdorf geschehenen unglücklichen Entleibung des Johann Friedrich Vogel, Studiosus Theologiä aus Feuchtwang, am 4. April an die Schranne des kaiserl. Landgerichts zu Ansbach gelaufen, und hat nach den vorgeschriebenen Formen um sicheres Geleit zu Darlegung seiner Unschuld gebeten, was er denn auch vor sitzendem Gericht erhalten hat. In gleicher Art ist am 21. Mai desselben Jahrs ebenfalls an die Schranne gelaufen Alexander Freiherr v. Leonrodt zu Hornsegen, wegen der aus angeblicher Nothwehr begangenen Entleibung des Hospital-Sekretärs Klein zu Nördlingen, in des Kleins eigenem Garten, aus Anlaß eines Streithandels über das Spiel. Vorher 1730 hatte Kraft Hannibal von Krailsheim zu Rügland, ein Sohn des 1744 verstorbenen Ritterhauptmanns, seinen eigenen Bruder Georg Wilhelm in Rügland entleibt, oder wurde wenigstens dessen beschuldigt, und saß noch 1744 gefangen zu Rotenburg, unter einer vom Reichshofrath über ihn als einen Unmittelbaren angeordneten besondern Inquisitions-Commission. 1737 wurde der Verwalter Reuter zu Merkendorf am Leben bestraft, es findet sich aber nicht warum. — Ein Zigeuner Markeno genannt, oder Johannes Meerheim, der in den Ruinen des Hohenlandsberg sein Wesen als Räuber trieb, wurde 1738 von der Strafe des Strangs erreicht. Am 7. Febr. 1741 wurde zu Roth Lorenz Lang aus Kiliansdorf enthauptet, weil er im Rother Wald den Flurer, der ihn pfänden wollte, erschlagen hatte. Es hielt schwer, ihn von seiner bösen That zu überzeugen, weil er meinte, daß solch ein Kerl, wie dieser Flurer, an sich nicht mehr werth gewesen, und wozu

man denn überhaupt in Roth eines Flurers bedürfe? Franz Anton Huber aus Regensburg, der sich seit 1750 als ein angeblicher Graf Managetta von Lerchenau am Ansbacher Hof herumgetr eben, wurde endlich entlarvt und am 20. Febr. 1752 gebrandmarkt nach Wülzburg abgeliefert. Der Ansbacher Fallmeister hieß Wiedmann, doch wissen wir nicht zu sagen, ob er auch der Nachrichter gewesen.

Das ganze Land war in 15 Oberämter getheilt, zu welchen 1741 erst auch das neuerrichte Oberamt Heilsbronn unter dem geheimen Rath Ludwig Christoph von Seckendorf kam, nachdem vorher eine eigene Klosteradministration bestanden. Zu Oberamtleuten wurden durchaus nur Adeliche des Hofs, die Häupter der Hofstäbe, die Minister und geheimen Räthe gewählt, welche dann von den Oberamtswohnungen für sich als Absteigequartier, als Jagdschloß, als Interims-Aufenthalt ihrer Familie Gebrauch machten, gelegenheitlich, meistens im Zusammentreffen mit der Jagdzeit, einigen Gerichtstagen repräsentirend beiwohnten, ihre Sportelantheile genau controlirten, sonst aber sich mit den eigentlichen Amtsangelegenheiten wenig befaßten, ausgenommen etwa mittelst einiger Influenz auf das Amtspersonal. Der wahre geschäftsleitende Amtmann war dann der Kastner, als Gutsherrlicher Amtmann und Richter der Kammerbauern, als Einnehmer aller Gefälle und Respizient in Landeshoheits- und Grenzsachen; Polizei und Criminalien besorgte der Stadtvogt, dem mehrentheils noch andere Nebenvögte für die erworbenen oder angefallenen alten adelichen oder Klosterämter zur Seite standen, welche man doch allmälich den Kasten- und Stadtvogteiämtern, jedem nach seinem Geschäftsbereich, zu incorporiren suchte. Ueber jedes solches Oberamt wurden 1730 sehr zweckmäßige

Amtsbeschreibungen mit guten Charten hergestellt. Der Kastner und die kleinen Amtsvögte brauchten keine Rechtsgelehrten zu seyn, sondern nur der Stadtvogt, als Criminalrichter. Die nicht studierten Beamten mußten sich aber anschaffen und so zu sagen einlernen: Schwesers klugen Beamten, des Struvs ins Deutsche übersetzte Jurisprudentia forensis, Grupens Unterricht in der Amtsverwaltung, Döplers getreuen Rechnungsbeamten und Oberländers Juristisches Handlexikon. Dadurch also blieb den Schreibern, welche förmlich ausgelernt wurden, als nachherigen Oberschreibern, Revidenten, Kanzleisubalternen eine schöne Laufbahn für diese äußern Ämter, ja für das Kammerkollegium selber geöffnet. Desto tiefer stand aber dieser Stand der Schreiber im ersten Beginn der Lehrzeit, und nach derselben, wenn sie sich blos auf das Verhältniß eines Privatschreibers beschränken mußten, welches man dem eines Bedienten vollkommen gleichsetzte. Das Ansbacher Wochenblatt enthielt eine eigene stehende Rubrik für: „Herrschaften, so Hofmeister, Informatores, Scribenten, Lakayen oder andere Dienstboten" verlangen; ein ausgelernter Schreiberspursch, liest man, sucht Dienste; — offerirt sich auch zur Aufwartung und will Livree tragen; — ein Schreiber sucht Dienste und offerirt sich, Livree zu tragen; — ein sehr geübter Schreiber sucht Lakaiendienste. Besonders gesucht wurden solche Schreiber, die nebenbei noch die Geschicklichkeit anrühmten, die Staatsperücken ihrer Herren Principalen accommodiren zu können. Außerdem liest man in denselben Blätter: Ignatius Moser, ein Laufer aus Schwatz in Tirol, sucht Dienste; (diese tirolische Familie hat sich nach der Hand hier angesiedelt); ein Conversus Käsbauer sucht Dienste; Monsieur Jean Ernest Caumon, Sprachmeister von Tübingen, sucht Dienste.

Der Rath und Fiscal Barabeau hatte 1732 den Auftrag eine Gesindeordnung zu entwerfen, sie kam aber nicht zu Stande, weil, wie Barabeau selbst bemerkte, der ganze Sexus Foemininus damit unzufrieden war, Himmel und Erde gegen sein Gesetz, das mehr gegen die bösen Frauen selbst, als gegen das Gesinde, gerichtet schien, in Bewegung gebracht und dem Herrn Fiscal, wenn er jetzt sterben würde, eine ganz andere Leiche, als die Weiber in Mainz dem Sänger Frauenlob, würde bereiten wollen; — doch erlaubte der Entwurf, das Gesind zu peitschen, aber nicht wund und lahm, und daß man nicht dabei fluche. Die Grundsätze desselben Hrn. Barabeau z. B. über die schlechte Verwaltung des Krankenhauses, der Stiftungsgelder u. s. w. waren allerdings wohlgemeint, erregten aber immer den Widerspruch durch die Heftigkeit und Willkührlichkeit der Maasregeln. Dagegen kamen mit besserm Erfolg und aus andern Händen zur Wirklichkeit: 1727 eine Waldordnung, 1730 eine Hochzeit-, Kindtauf-, Leichen- und Trauerordnung, vermehrt 1740 mit einer Verordnung gegen das gewinnsüchtige Gevatterbitten und Hochzeitladen; den Fürsten und seine Familie könnten nur Minister, Cavaliere und Collegialräthe bitten; andere Diener hätten zu erwarten, ob sich ihnen der Fürst selber anbieten wolle; 1731 ein Edikt über die Hofdiebstähle, deßgleichen über die Garten- und Felddiebstähle, endlich auch über die Gerichtsferien; 1735 eine Altmühl- und Fischordnung; 1736 eine Schulordnung, und ein Verbot des Handelns mit den Schülern; 1737 eine Judenordnung; 1739 über die Handwerkskosten, eine Feuerordnung, eine Wechselordnung; 1740 über das Meisterwerden; eine Auctionsordnung; über die Verwaltung der Stiftungen; 1741 über den Straßen- und Gartenbettel, verbunden mit einer neuen Almosenordnung;

1743 eine Hebammenordnung mit einem besondern Hebammenkatechismus.

Wie man zu einem großen Herrn nicht gleich unten beim Hofthor, sondern erst über viele Stufen, durch weite Gänge und volle Säle gelangen kann, welche überall unsere Augen zum Voraus schon in Anspruch nehmen; so haben auch wir geglaubt, alle diese Schilderungen vorausstellen zu müssen, bis wir nun die Hauptperson selber, den regierenden Markgrafen Karl Friedrich Wilhelm zur Anschauung bringen. Er ward geboren den 12. Mai 1712. Aus seinen Taufpathen gaben ihm Kaiser Karl VI. und König Karl XII. den Namen Karl; vom König von Preußen hieß er Friedrich, und zum Namen Wilhelm steuerten der Kurfürst Georg Wilhelm von der Pfalz, der Herzog Johann Wilhelm von Eisenach als Oheim mütterlicher Seits, und der Markgraf Georg Wilhelm von Baireuth den ihrigen bei. Noch hatten durch die angenommene Pathenstelle der Erzbischof von Mainz, ein Schönborn, der Bischof von Würzburg, ein Greifenklau, und der Prinz Eugen von Savoyen, ein Busenfreund und Kriegsgefährte des 1703 vor dem Feind gebliebenen Markgrafen Georg Friedrich, ihr freundschaftliches Verhältniß zu den fürstlichen Eltern beurkundet. — Bis zum Jahr 1717 blieb der Prinz unter der weiblichen Fürsorge seiner Oberhofmeisterin, einer Frau von Neuhaus, gebornen von Hund, einer frommen und durch ihre wohlthätigen Stiftungen in Ansbach jetzt noch berühmten Wittwe. Nun aber fand man es gerathen, den kleinen Zögling einem männlichen Hofmeister zu übergeben, und zwar erstlich einem Herrn Claus Josias von Behr aus Meklenburg, bald darauf aber einem Freih. Johann von Brehmer, einem Liefländer, unter dem Charakter eines geheimen Rathes, einem ge-

lehrten, jedoch dabei höchst pedantischen und schulmeisterisch strengen Mann; und um die Erziehung desto besser gelingen zu lassen, so wurde zum Aufenthalt des Prinzen das neuerbaute Schloß Bruckberg, drei Stunden östlich von Ansbach, in einem tiefen Waldthal gewählt, und als besonderer Informator in den Wissenschaften ein Belletrist und Dichter, der Hofrath Neukirch, und ein M. Schülin, nachher Dechant in Gunzenhausen, beigegeben. Allein diese Langweiligkeit, welche durch keinen angenehmen Unterricht oder sonst durch eine andere kindliche Gesellschaft ausgefüllt war (den Pagen von Laßberg scheint er erst in Ansbach erhalten zu haben), das anhaltende griesgramische Hofmeistern und schimpfliche Strafen, z. B. mit Knieen auf Erbsen, flößten dem Prinzen einen lebendigen Abscheu gegen seinen Hofmeister ein, den er, in Ermanglung anderer Kräfte, durch öffentliche Verhöhnung zu erkennen gab, und sich dabei ganz in die Hände seiner gemeinen Dienerschaft warf, die wahrscheinlich mit ihrem Einflüstern und Gelegenheitmachen nicht wird zurückgeblieben seyn. Das Umherschwärmen im Wald, besonders das Vögelfangen, fieng damals schon an, in einer grenzenlosen Leidenschaft für Hunde und Falken sich zu entwickeln. Da ereignete sich am 7. Januar 1723, im Jagdschloß zu Reichenbach bei Schwabach, der Tod des regierenden Markgrafen, seines Vaters, eines seit geraumer Zeit schon kränkelnden Mannes, der sich bereits seit Jahr und Tag der Regierug ganz und gar entschlagen und sie einem Grafen von Kastell, als Landhofmeister, überlassen hatte. Dadurch fiel einstweilen die Regierung der Markgräfin Wittwe Christiane Charlotte zu, einer gebornen Prinzessin von Würtemberg, auch erst 29 Jahre alt, einer geistreichen, gebildeten und wohlthätigen Frau, die jedoch in der abentheuerlichen Er-

ziehung ihres Sohnes entweder selbst getäuscht worden ist, oder früher keinen Einfluß darauf hatte. Vor seinem Tod noch hatte ihr der Markgraf folgenden vormundschaftlichen geheimen Rath zur Seite gesetzt: den eben genannten Grafen von Kastell, unter dem Titel als Landhofmeister, den Minister Christoph Friedrich von Seckendorf, den geheimen Rath und Prinzen-Hofmeister v. Brehmer, die geheimen und die Vormundschaftsräthe Baumgärtner, von Seefried, Schweser, Appolt, Schemel und Rosa. Der wahre Landeserbe, erst im Anfang seines eilften Jahrs, aber durch die mißlungene Erziehung bereits zu einem Wildfang erstarrt, trat nun aus dem Bann des Bruckberger Schlosses hervor und mußte bald nach damaliger Weise die gewöhnlichen Reisen der Prinzen beginnen, erstens 1725 nach Holland, dann 1726 nach Karlbad, 1726 nach Berlin, endlich 1728 nach Frankreich, um dieses fremde Wunderland zu sehen, oder sich selber als einen Sohn der deutschen Wälder sehen zu lassen. Zu gesellschaftlicher Obhut und der gebührenden fürstlichen Repräsentation wurden ihm mitgegeben, der geheime Rath Brehmer, nebenbei die Zielscheibe der gesellschaftlichen Schwänke und Neckereien, ein Herr v. Nostitz, als Reisecavalier, der Leibmedikus Cramer, der Archivar Strebel als Sekretär und der nachherige berühmte Dechant Georgi, als Reiseprediger, eine Auswahl, besonders in den drei letzten Männern, die darauf berechnet war, dem Fürsten soviel noch möglich, überall lehrreich und unterrichtend zu werden, zumal in Anvers, wo zugleich die Universität besucht werden sollte. Wahrscheinlich ward schon in Berlin die Vermählung mit der zweiten Tochter des Königs Friederike Luise, des großen Friedrichs Schwester, beschlossen, die ihm zum Brautschatz die der Krone Preußen seit 1708 zugefallenen gräflich

Geyer'schen Güter in Franken, nämlich die Orte Goldbach, Reinbronn, Neuenkirchen, Ingelstadt, Giebelstadt zugebracht. Am Tag des Beilagers mit ihr zu Berlin den 30. Mai 1729, wo die beiden Vortänzer des Falkentanzes zusammen 160 Jahre zählten, erhielt er auch die Entlassung aus der Vormundschaft; am 21. Juni führte er die neue Fürstin, er 17 sie 15 Jahre alt, feierlichst in Ansbach ein und empfieng am 28. die Huldigung des Landes; an Weihnachten desselben Jahrs hauchte die Fürstin Mutter, selbst noch in der Blüthe der Jahre, ihre schöne Seele aus, die Zierde und noch jetzt der Stolz von Ansbach, das sie überall verschönert und neu emporgehoben hatte. Am 30. Juli 1730 besuchte der König von Preußen seine Tochter und den Markgrafen und hatte neben dem General Buttenbrock den Kronprinzen und als dessen Cavalier einen Oberstlieutenant v. Rochau bei sich, während der Kronprinz, wie hieher bestellte Briefe zeigten, auch hier schon an seiner Flucht aus den väterlichen Händen brütete. Das Jahr 1732 ist in den hinterlassenen Papieren des geheimen Archivar Strebels bezeichnet mit: „Conspiratio contra Serenissimum.“ Worin aber dieselbe bestanden, ist uns noch ein Räthsel. Da man nirgends findet, daß um diese Zeit ein besonderer Zorn des Markgrafen gegen irgend einen aus seiner Umgebung ausgebrochen, so muß wohl diese Conspiration von Leuten angezettelt worden seyn, die er nicht in seinen Händen hatte, etwa am Berliner Hof; denn außerdem wäre er zu einem solchen stillen Hinhalten, oder zum Unterdrücken, Vergessen oder Vergeben nicht der Mann gewesen. Es läßt sich aus eben diesem Grund auch nicht annehmen, daß dieses etwa nur der Anfang der attentirten Staatsverbrechen gewesen, welche 1740 erst offenbar geworden, und worüber, wie

nachher noch erzählt werden soll, einige bedeutende Männer unter das Schwerdt gekommen. Am 7. April 1733 wurde endlich nach einer sechsjährigen unfruchtbaren Ehe die Markgräfin von einem Prinzen, Karl Friedrich August entbunden, und 1736 von einem zweiten, Karl Alexander, welcher nach dem Tod des ersten, im Jahre 1737, von nun an der einzige Erbe und Nachfolger blieb. In der Freude ob der ersten Entbindung empfieng die fürstliche Gemahlin vom Markgrafen das früher schon von der Markgräfin Christiane Charlotte zum Geschenk erhaltene und von ihr gleichsam neu erbaute und verschönerte Schloß Schwaningen, jetzt zu einem neuen und gleichen Geschenk, das ihr aber nur ein Haus der Thränen und des Schmerzens werden sollte, indem sie bald nach ihrer zweiten Niederkunft sich in Art einer freiwilligen Trennung nach diesem Schloß Schwaningen begab, von wo aus sie nur selten und auf wenige Tage am fürstlichen Hoflager erschien, zuletzt aber in eine von Zeit zu Zeit anhaltende kranke Schwermuth verfiel, in der sie gespenstige und selbst höllische Erscheinungen zu sehen glaubte und die Grausamkeit ihres Gemahls und die Schrecknisse seiner Zukunft bejammerte. Die gänzliche Ausscheidung vom Ansbacher Hofleben scheint wohl ums Jahr 1740 erfolgt zu seyn, wo auch ihr bisheriger Oberhofmeister v. Voit zurücktrat, und der neue kleine Hof in Schwaningen nur noch aus 1 Hofmeister, dem geheimen Rath Haagk bestand, (auch Oberamtmann zu Colmberg), 2 Hofdamen, 2 Kammerjunkern, 1 Hofkammerrath für die Schwaninger oberste Gutsverwaltung, Hirsch, der aber nicht für beständig in Schwaningen wohnte, aus 2 Pagen, 1 Sekretär, 2 Kammerfrauen, 2 Kammerjungfern, 1 Garderobejungfer, 2 Kammerdienern, 1 Koch, 1 Kammerlakei, 1 Verwalter, 1 Ka=

stellan und 1 Hofgärtner. Die allzugroße Jugend, man möchte wohl sagen die Kindheit beider junger Eheleute, und ihr beiderseits ganz abweichender Charakter, ließen wohl gleich anfangs keine besondere Glückseligkeit erwarten; er, der Fürst, wild, unerfahren, jähzornig, sie, die Fürstin, körperlich schwach, leidend am Fuß, aus einer frühern Mißhandlung des eigenen Vaters, und dadurch in einer freiern frohen Bewegung des Lebens gehindert, sonst aber fähig genug, um alles, was um sie her vorgieng, zu errathen, zu fühlen und zu würdigen, befriedigte nicht die Ansprüche seiner Sinnlichkeit, so wie er nicht jene ihres Geistes. — In dem Haus der alten Hofapotheke (Marstraße Nr. 266., Henkel) befand sich ein ländliches Mädchen, von schlanker hoher Gestalt, der feinsten in Weiß und Roth blühenden Haut, und freundlichen blauen Augen, von allen als die lieblichste blonde Schönheit ins Auge gefaßt. Es fehlte nicht an Höflingen, welche den Fürsten, den ohnehin seine häufigen Ritte zwischen Ansbach und Triesdorf an diesem Haus vorbeiführten, auf das schöne Mägdlein aufmerksam machten, auch nicht an solchen, die sie ihm als eine Dienerin des Hofes in die Nähe brachten, und nicht lange, so schlug sie ihre Wohnung im Gemach des Fürsten selber auf, der sie von nun an, mit aller Umgebung eines äußerlichen Anstandes, zu seiner erklärten Geliebten und Genossin erhob. Ohne sich in die Umtriebe des Hofes zu mischen, abgezogen von der großen Welt, in dem für sie erbauten Falkenhaus bei Gunzenhausen, gelang es ihr, eine längere Reihe von Jahren hindurch in stillem Hingeben und vielfachem Erdulden die zärtlichste Neigung ihres fürstlichen Herrn zu bewahren, bis zu ihrem Tod, der ein bitterer war, durch eine schmerzliche weibliche Krankheit. Der Fürst vergaß nicht, ihr sein dankbares

Andenken in einer stattlichen Versorgung ihrer Kinder, der beiden Freiherren von Falkenhausen, und einer, an einen jungen Baron von Nostitz, Oberküchenmeister, vermählten Tochter, Eleonore, zu bezeigen. Ihre Nachfolgerin in der fürstlichen Liebe hieß Dietlein, vom Fischhaus bei Ansbach herstammend, nachher verheirathete Amtskastner Westernacher zu Feuchtwang, deren mit dem Markgrafen erzeugte Tochter unter der folgenden Regierung den Klosterverwalter Rotter zu Solenhofen, nachherigen Kammeramtmann in Wassertrühdingen, zum Gatten erhielt.

Die Tage vom 5. Septbr. 1740 an belebte die Stadt Ansbach eine Fröhlichkeit des Freischießens, davon uns die nähere Veranlassung unbekannt ist. Gerade um dieselbe Zeit hielt aber ein weit blutigeres Spiel die Gemüther in ängstlicher Spannung. Es war von Weißenbronn in Franken ein Jude, Namens Isaak Nathan, nach Ansbach gezogen, ein Mann von einigen tausend Gulden Vermögen, die er aber in kurzer Zeit durch seine Gewandtheit in Geschäften, die Welt sagte über 200,000 Gulden vermehrte; daran soll er 100,000 Gulden allein an einem Baierischen Anlehen gewonnen haben, wozu er in den Jahren 1733 bis 1737 aus der Ansbacher Landschaftskasse 35,000 fl. zu 6 Prozent, gegen eingesetzte Juwelen erhalten, die aber im Grund nicht ihm selber, sondern einem jüdischen Haus, Ischerlein in Amsterdam gehörten, dem sie ein Fürther Jude Gumbert in Versatz gegeben. Der Reichthum und der Einfluß dieses Juden, der unterdessen auch den Titel eines Markgräflichen Residenten erhalten, (sein eigenthümliches Wohnhaus war 119., Pfaffengasse, (nachher Courier Ritter, dann Rentamt) erregte endlich mancherlei Mißgunst und verdächtigende Angaben. Im Jahr 1739 beschuldigte ihn der jüdische Landschreiber Abraham Wolf zu Gunzen-

hausen insgeheim und unmittelbar beim Fürsten: er berühme sich, alle Minister gestürzt zu haben; keiner gelte mehr etwas beim Markgrafen; was Er sage, der Resident, das müsse gethan seyn; es komme ihm auch dabei gar nicht einmal viel auf den Markgrafen selber an; der ganze Kunstgriff bestehe darin, die Cavaliere zu Freunden zu haben; diesem kaufe er ein Pferd um einen unvernünftig hohen Preis ab, einem andern dagegen verkaufe er wieder Uhr oder Pferd um ein Spottgeld; mit diesem spiele er, bloß um an ihn zu verlieren; so habe er z. B. an den Reiseoberstallmeister v. Reitzenstein einmal auf einen Sitz 1800 fl. absichtlich verspielt. Dafür befasse er sich mit Güterzertrümmerungen, mit Auswirkung von Strafnachlässen, mit Amts- und Dienstverkäufen; z. B. für 1000 bis 1200 fl. in seinen Beutel unternahm er es, den Bewerbern durch sein Verwenden bei den Cavalieren, oder unmittelbar beim Fürsten selbst, einen glücklichen Erfolg zu versichern. Allen Unterthanen, die ihm Geld geben, sey er bereit, in ihren Anliegen beim Fürsten ein Helfer und Vorsprecher zu seyn. Noch stand aber der Resident damals so fest in der Gnade, daß der Fürst den Landschreiber Wolf als Verläumder in Ketten und Banden legen, und am Ende als einen unruhigen Kopf des Landes verweisen ließ; und als bald darauf der Resident seinen Sohn verheirathete, mußte die jüdische Trauung im Schloßhof selbst, unter den Glückwünschen der Markgräfin, des ganzen umgebenden Hofstaates, und den stattlichsten Beschenkungen gefeiert werden; und doch, etliche Monate später, erfolgte der fürchterlichste Sturz. Ein Jahr vorher, 1739, hatte der Resident seine der Landschaftskasse versetzten Juwelen zurückgenommen; zu gleicher Zeit erhielt aber der jetzt nach Gunzenhausen gezogene Jude Ischerlein vom Markgrafen den

Auftrag, den für den König von England bestimmten rothen Adler-Orden mit Brillanten besetzen zu lassen, was er mit denen vom Residenten Isaak Nathan zurückgenommenen Juwelen alsbald bewerkstelligte und dafür 40000 fl. berechnete und empfieng. Der Markgraf, empfindlich darüber, daß er für solch ein kostbares Geschenk auch nicht einmal ein Wort des Dankes aus London zurück empfieng, erfuhr endlich aus den Nachfragen seines Beauftragten daselbst, daß die angeblichen Brillanten lauter Böhmische Steine gewesen, und daß der König, wenn auch den Markgrafen über ein solches Geschenk nicht beschämen, doch auch dafür nicht habe danken wollen. Es läßt sich denken, mit welcher Zornwuth der Markgraf den in das tiefste Versteck sich geflüchteten Rab Ischerlein hervorziehen ließ. Er wurde alsbald nach Wülzburg geschleppt, und nach kurzen Verhören und Umständen in einen großen Saal gebracht und dem Scharfrichter übergeben, der ihn auf den nächsten besten Stuhl festband und dann eben das Schwerdt über ihn schwingen wollte, als der Gefangene mit sammt dem angebundenen Stuhl sich aufraffte, und, um eine lange Tafel laufend, und um Gotteswillen nur um eine Minute Gehör beim Markgrafen hilfeschreiend, dem Todesstreich entrinnen wollte, der ihm aber doch vom Scharfrichter über die Tafel hinüber beigebracht wurde. — Die vielfachen Verwicklungen des Residenten Isaak Nathan mit diesem Ischerlein, das Spiel mit den Juwelen, die bald in des Einen, bald in des Andern Hände gegangen, andere Anklagen, die jetzt lauter und günstiger angehört wurden, konnten jedoch nicht verfehlen, auch über ihn die Wolken des schwersten Verdachts zu sammeln. Er wurde aus seinem Haus in die Frohnfeste geschleppt, und über denselben Schloßhof, worin man frohlockend die Hochzeit

seines Sohnes gefeiert, brachte man nun alle vorgefundenen Schätze und Kostbarkeiten in die Säle des Schlosses zurück. Man beschuldigte ihn außerdem, 25,000 fl. Chatullgelder, in den an den Markgrafen über seine besondern Aufträge gestellten geheimen Rechnungen, unterschlagen und in seinem Nutzen verwendet zu haben. Vom weitern Schicksal desselben besagen unsere Nachrichten nichts. Auch sein Haus- und Grundbesitz wurde eingezogen. — Vermuthlich haben sich seine Angehörigen von hier entfernt, und er selbst ist entweder im Gefängniß verkommen oder ebenfalls im Stillen des Landes verwiesen worden. Der jüdischen Gemeinde natürlich konnten diese Ereignisse nicht erfreulich seyn. Um so eher fanden jetzt manche andere Gehässigkeiten und Neckereien ein offenes Ohr. Ein getaufter Jude, jetzt Alexander Neumann genannt, bezüchtigte (1744) seine verlassenen Gemeindegenossen ärgerlicher Gebete, welche sie angeblich in ihren Schulen hielten; vermuthlich das bekannte Fluchgebet Alenu, (Wagenseil vom Jüdischen Gebet Alenu, Beckmann histor. Beschr. der Mark Brandenb. I. 205.), welches aber nichts weiter als das Gebet des Josua gegen die Amoriter ist. Die Klage hatte zur Folge, daß eine Menge Bücher hinweggenommen und die Judenschaft, außer den Inquisitionskosten, zu einer Strafe von 10,000 Reichsthalern und zu einem jährlichen, versöhnenden Neujahrsgeschenk von 1000 Reichsth. verurtheilt wurde. Dagegen erlangte sie in demselben Jahr 1744 die Erlaubniß zur Herstellung einer neuen und geräumigern Synagoge. Auch stellte sich bald wieder ein neuer jüdischer Günstling des Markgrafen ein, der Kammer-Faktor und Hofpferde-Lieferant Moises Uhlmann, der, wie der Minister seinen Freunden in den vertraulichen Schreiben berichtete: „bei Serenissimo sich in großer Gelittenheit und beständig um dero

Person befinde und daher die schönste Gelegenheit habe, allerhand Insinuationes an den Mann zu bringen, von welchen doch hie und da etwas hängen bleibe. Man möchte also den nicht unbedeutenden Mann verständiger Weise menagiren, und ihm bei vorkommenden Fällen zu Gefallen stehen, z. B. wie damals der Minister verlangte, bei dem ausgebrochenen Concurs eines Cavaliers die Forderung des Juden **jure separationis** durchgehen lassen und dergleichen. Auch ist 1757 noch ein Kabinets-Faktor Lion Emanuel Glogau genannt, vielleicht nur ein titulirter auswärts wohnender. — Allein nicht blos Jüdische Opfer fielen zur selben Zeit, sondern sogar Große des Hofes. Nicht nur ein Oberst Enzel zu Wülzburg wurde daselbst 1740 wegen gewisser Staatsverbrechen, sie sind nicht genannt, durch das Schwerdt hingerichtet, sondern auch kurz darauf ein Graf von Schaumburg. Es scheint, daß sich dieses auf unerlaubte Communikationen und Einverständnisse in den damaligen Oesterreichisch-Preußischen Verhältnissen bezogen. Christoph Wilhelm von Rauber wurde beschuldigt, famose Gemälde und Pasquille wider die Landesfürstliche Regierung und die Rathskollegien angeschlagen zu haben. Durch den Inquisitionsrath Joh. Chr. Schnitzlein wurde ihm auf der Feste Wülzburg, wo er verhaftet lag, in Gegenwart mehrerer Ober- und Unteroffiziere und Konstabler das Urtheil vom 30. Mai 1740 dahin verkündet: daß er sich selbst freiwillig (was außerdem durch den Scharfrichter vollzogen werden soll) auf das Maul zu schlagen habe, seine Pasquille unter seinen Augen vom Scharfrichter zu verbrennen seyen, er selbst aber hierauf mit dem Schwerdt hingerichtet werden solle; welches letztere jedoch der Markgraf aus Gnaden in eine ewige Gefangenschaft zu Wülzburg verwandelte. Sein schon 1722 unter Vorbehalt des

lebenslänglichen Nießbrauches der fürstlichen Kammer verkauftes Rittergut Steinhart (bei Oettingen) wurde eingezogen, 1768 aber dem von Krailsheimischen Fideicommiß um 78,500 fl. wieder verkauft. Die Gattin des Unglücklichen, Friederika Helena, war selbst eine geborne von Krailsheim. Die Ordres zu all diesen blutigen Exekutionen ergiengen immer an den geheimen Rath, Generalmajor und Festungs-Commandanten August Friedrich von Pöllnitz. Wäre irgend etwas gewesen, was den Fürsten damals zur Milde und zum Verzeihen hätte stimmen sollen, so hätte es das Vergnügen seyn können über die Anstalten zur Besitzergreifung der Grafschaft Sain Altenkirchen, wozu man die Patente unterm 1. August 1741 allenthalben anzuheften eilte. Es wurde in Ansbach ein eigener Sainischer oberster Administrationsrath angeordnet, in welchem der glückliche Anwalt und Sachführer des Markgräfl. Hauses, Namens Schegk, aus Nürnberg, die erste Stelle erhielt. Der Markgraf selber begab sich am 5. Oktober von Triesdorf aus dahin, um am 7. Oktbr. die feierliche Huldigung einzunehmen, während die Markgräfin ihrem geliebten vaterländischen Berlin zueilte. Im Gefolge des Fürsten befanden sich die glücklichen Günstlinge, der Oberst-Reisestallmeister v. Schenk und der Falkenmeister v. Heidenab, der Sekretär Holle, der Kammerdiener Binder, der Kammer-Courier Ritter und der ehemalige Feuchtwanger Burgermeister und lustige Rath Wünschenmayer, der durch die Künste der Höflinge zum Narren gemacht, überall in einer ungeheuern Allonge-Perücke, und mit einem kolossalen Kammerherrnschlüssel und erdichteten Orden behängt, daher stolzierte. Am 15. Okt. wurde dem Kurfürsten von Köln ein Besuch in Bonn abgestattet. —

Die Ereignisse der neuesten Tage, die Thronbesteigung des großen Friedrich (31. Mai 1740), der Tod Kaiser Karls VI. (20. Okt.), die Ansprüche Baierns und die neue Kaiserwahl, gaben der Stellung des Markgräflich Brandenburgischen Hauses in Franken, sey es zur Vermittlung und Anregung beim Preußischen, oder zur Mitwirkung und Anerkennung beim Baierischen oder Oesterreichischen Hof, eine wichtige Bedeutung, die nicht mißkannt wurde. Alsbald nach Friedrichs Thronbesteigung stellte sich sein Gesandter von Klinggräf in Ansbach ein. Ein Bayerischer Gesandter und mit ihm ein Französischer, Salabert, stellten sich 1741 dem Markgrafen in Triesdorf vor, der eine um die Ausführung der Rechtsansprüche an die Oesterreichischen Erblande zu übergeben, der andere, um ihre Unterstützung durch Französische Völker anzukündigen, davon auch wirklich schon eine Kolonne, 4 Divisionen stark, sich über Crailsheim, Dinkelsbühl, Wittelshofen, Oettingen, Lierheim und Donauwörth bewegte; eine andere, 2 Divisionen stark, über Aalen, Bopfingen, Nördlingen, Alerheim und dann ebenfalls nach Donauwörth; eine dritte am 5. Sept über Uffenheim, 6. Sept. Lenkersheim, Windsheim und selbiger Umgegend mit Rasttag, am 8. nach Wilhermsdorf, 9. Fürth mit Rasttag, 12. nach Lauf, 13. Hersbruck mit Rasttag, 15. nach Ronnhof, 16. Amberg. — Am 14. Januar 1742 übernachtete Karl VII. im Schloß zu Crailsheim, auf dem Weg zur Kaiserkrönung in Frankfurt, und wurde Namens des Markgrafen durch den Landschafts-Direktor von Nostiz empfangen; alsbald nach der Krönung aber meldeten sich in Triesdorf als kaiserlicher Gesandter ein Graf von Hohenlohe-Kirchberg, als Englischer Villers; und von Haus aus, von Geburt und Gesinnung ein Ansbacher, vom neuen Kaiser Karl VII. aber als sein Feld-

marschall an die Spitze seines Heers und seines Kabinettes gesetzt, war es der Graf Friedrich Heinrich von Seckendorf, Gutender Linie, ein Lehrling und Liebling des großen Eugen, aber nicht so glücklich wie er, und 1739 als Oesterreichischer Heerführer im Türkenkrieg sogar ernstlich angeklagt, wobei er jedoch seinen schlechten Erfolg auf den Neid seiner untergeordneten Generale, die wunderliche Manipulation des Kriegsrathes in Wien, und die schändlichen Unterschleife der Kriegscommissarien zurückschob. Er war damals, als er für Bayern den Kampf übernahm, schon 69 Jahre alt, und wird geschildert von Größe mittelmäßig, von Sprache schnarrend und unangenehm, die Unterlippe stark vorhängend, ein Feind alles Wohllebens, doch nicht des Weins, lebhaft, hitzig, schnelldurchschauend, fromm religiös, und was ihm von einigen noch aufgebürdet wird, eigennützig und geizig. (s. Versuch dessen Lebensbeschreib. 1792. 8. von dem verstorbenen Kreisdirektor Theresius v. Seckendorf; und Leben des Reichsgrafen von S. v. Bellamintes, Amsterdam 1639. 8.) Gewiß ist es, daß die vaterländischen Verhältnisse dieses Mannes viel dazu beigetragen, den Markgrafen im Interesse von Bayern zu erhalten. Zu gleicher Zeit konnte die Vertraulichkeit mit Preußen nicht inniger seyn. Der große Friedrich selbst hielt es für angemessen, den Markgrafen dahier in Ansbach zu besuchen (16. Sept. 1743) und sich von ihm, weil ein Theil der Anspruchstitel an Schlesien mit auf dem alten Fürstenthum Ansbach beruhte, zu Gunsten der kgl. Linie einen Verzicht darauf ausstellen zu lassen, dagegen dem Markgrafen auf neuen Anfall bereits jetzt schon die Eventualhuldigung der Schlesischen Länder zu leisten wäre; auch sollten dem König für den jetzigen Augenblick 300 Mann als Hilfstruppen gestellt werden; dagegen wurden

dem Markgrafen die Limburgischen Reichslehen, jedoch nur afterlehensweise überwiesen. Worin diese seit 1713 der Krone Preußen, kraft Kaiserl. Expectanz, heimgefallenen Reichslehen bestehen sollten, war man zur Zeit der Abtretung an Ansbach selber noch nicht im Klaren; bis dann 1746 der Vergleich mit den Allodialerben festsetzte, dem Haus Ansbach sollten als Reichslehen neben dem Kreisvotum und dem Schildlehenhof zustehen die Ortschaften: Oberspeltach, Goldbach, Ingersheim, Gollachostheim, Pfahlenheim, Bergtheim, Seiderzell, Markershofen, Untersontheim, Ummenhofen. Kaiser Karl VII., nachdem er früher seinen Gesandten Rab von Rabenstein an den Ansbacher Hof vorausgeschickt (1744), begab sich seiner Seits nach München, wo er den 22. Jan. 1745 verstarb. Ein neues Feld der Unterhandlungen im Betreff der neuen Kaiserwahl und des Zurücktretens von den Bayerischen Ansprüchen. Der französische Gesandte Salabert stellte sich alsbald wieder in Ansbach ein. Aber der Brennpunkt der diplomatischen Verhandlungen war für den Augenblick in München selbst, wo der Englische Gesandte Onslow Burrish, mit einem Hannöverschen v. Bünau, ein Französischer Follard, dieser als Mephistopheles zwischen allen lauschend und aufhetzend, der Holländische d'Aylva, ein Oesterreichischer Haagen, dann der Freiherr von Wiedmann, sämmtlich zugleich auf München und Ansbach beglaubigt waren, und im Jahr 1745 besonders der Freiherr v. Wiedmann in steter Unruhe zwischen München und Ansbach hin und wieder flog, hauptsächlich wohl, um sich auf diesem Zwischenplatz mit dem Berliner Hofe über die Kaiserwahl Franz I. ins Reine zu setzen.

Auf einmal aber sieht man den bisherigen gewohnten Gang der Dinge im Ansbacher Kabinet und die Achse der

Politik sich durchaus drehen. Der bisherige Premier-Minister Christoph Friedrich von Seckendorf hatte seinen persönlichen Einfluß beim Markgrafen, wenigstens im Fach der auswärtigen Angelegenheiten, gänzlich verloren, und sah sich, außer der gewöhnlichen Repräsentation und seiner Funktion als Kaiserlicher Landrichter, nur noch auf eine gewisse gemächliche Theilnahme an der Leitung der innern Angelegenheiten im geheimen Rath und in den Landescollegien beschränkt. Dagegen hatte sich ein jüngeres Mitglied im Ministerrath, Namens Christoph Ludwig v. Seckendorf (alle obersten Stellen schienen überhaupt an den Namen Seckendorf geheftet) sich des eigentlichen geheimen Triebrads aller Dinge und des persönlichen ausschließenden Vertrauens des Markgrafen bemächtigt. Dieser Christoph Ludwig von Seckendorf, aus der Aberdarschen Hauptlinie zu Obernzenn (der andere alte Premier-Minister stammte aus dem Hause Unternzenn) war seit 1729 in Oesterreichischen Diensten und kam in den Jahren 1734 bis 1737 als Kaiserl. Gesandter nach Berlin, wo man seinen geübten großen Einfluß auf die Preußischen Angelegenheiten, besonders von Seiten des Kronprinzen und seiner Freunde, mit höchst ungünstigen Augen betrachtete, aber erst recht von Unmuth und Erstaunen überrascht wurde, als dieser nämliche, dem Preußischen Hof höchst widerwärtige Mann, in Ansbachische Dienste trat, wo er 1738 zum erstenmal als Kaiserlicher Reichshofrath und Markgräflicher Minister und geheimer Rath, und zugleich seit 1741 als Präsident des Sainischen Administrations-Collegiums, desgleichen als der erste Oberamtmann des jetzt erst neugebildeten Oberamtes Heilsbronn erschien, welches Oberamt er 1746 mit der sehr bedeutenden und einflußreichen Obervogtei und Oberamtmannsstelle in der Residenzstadt Ansbach selber

verwechselte. Nebst dem war er Commenthur des Johanniter Heermeistersthums in der Ballei Brandenburg zu Lietzen, was ihm allein 8000 Preußische Thaler eintrug, und hatte mit seiner Gemahlin, einer Gräfin von Gronsfeld, die Rittergüter Empel, Hurl, und Grone im Klevischen erheirathet; — dazu kam noch durch besondere Wahl die Stelle eines Truhenmeisters bei dem Ritter-Canton-Orts Altmühl. Ein anderer v. Seckendorf, Ernst Ludwig von Obernzenn, Gutender Stamms, geheimer Rath und Präsident in Oettingen, dann Preußischer Staatsminister und Gesandter am Fränkischen Kreis zu Nürnberg, verstarb im Jahr 1741, ein Bruder des Johann Wilhelm v. Seckendorf zu Obernzenn, geb. 1698, kais. Feldmarschalls und Ahnherrn der jetzigen Seckendorfe von Gutend.

Es lag in der Natur der Sache, daß wenn ein dem Preußischen Interesse von jeher widerwärtiger neuer Minister sich in seiner Stellung erhalten wollte, er auch seinem Herrn, dem Markgrafen, eine ähnliche Abneigung einzuflößen suchen mußte. Dazu fand sich der Keim von selbst schon in den unglücklichen Verhältnissen des Markgrafen mit seiner Gemahlin, deren Klagen am Hof des königlichen Bruders in Berlin nicht spurlos vorübergiengen. Der Minister und die Höflinge ermunterten den Markgrafen, sich wie ein selbstständiger deutscher Fürst zu betragen, und sich nicht in Berlin als einen armen appanagirten Prinzen von Geblüt behandeln zu lassen. Man machte ihm glauben, daß der Preußische Hof mit einem hinterlistigen Plan umgehe, sich mit Ausschluß des Ansbacher Markgrafen der Succession in Baireuth zu versichern, und malte dem Fürsten die Möglichkeit, ja wohl die Wahrscheinlichkeit vor, auf den Fall des sehr wahrscheinlichen kaiserlichen Kriegsglückes, besonders wenn er es dann zuvor

schon treu und aufrichtig mit dem siegreichen kaiserlichen Hof gehalten, zumal auch nach dem ziemlich kinderlosen Stamm des königlichen Hauses, vielmehr selbst noch der Träger einer Preußischen Krone zu werden. Endlich benutzte man auf das fleißigste, um das Kleinste zum Größten zu erheben, die Neckereien mit den Preußischen Werbern, welche häufig die Markgräflichen Soldaten zur Desertion verleiteten, und ihre zahlreichen überlisteten Rekruten mit mannichfachen Künsten über die Grenzen des Fürstenthums flüchteten. Die fremden Gesandten eilten herbei, um dem seit 1746 zur völligen Alleinmacht erstarkten Minister ihren freudigen Willkomm zu bieten, der Franzose Follard am 7. Mai, der Kaiserliche, ein Graf von Colloredo, am 29. desselben Monats. Im folgenden Jahre 1747 verhandelte ein neuer kaiserlicher Gesandter Tornaco sogar die Freiheit der kaiserlichen Werbungen in den Markgräflichen Ländern; der Freiherr von Wiedmann und der Engländer Burrish giengen emsig ab und zu, unbekümmert, ob sich der Markgraf selbst in seinen Jagd- und Falkenzügen viel von ihnen unterbrechen ließ, wenn nur der Minister zur dienstlichen Rede stand. Unterdessen aber bot sich der Geschäftigkeit des Hofs ein neuer Wahlplatz dar. Der Erbprinz Karl Alexander, der bisher unter einer weiblichen Aufsicht, der Hofmeisterin Frau v. Imhoff, und einer Französin Mademoiselle Senry gestanden, denen als Informator in den Wissenschaften ein Johann Georg Mayer, in der Religion aber ein Candidat Zindel, in der Folge Prodechant zu Zirndorf, zur Seite standen, sollte nun auf einmal, in seinem eilften Jahr, unter einer kräftigern männlichen Führung auf eine hohe Schule, und zwar nach Utrecht, von da aber auf weitere Reisen übergehen. Zu Leitern und Gefährten wählte das väterliche Vertrauen

den Consistorial-Präsidenten von Bobenhausen, sofort zum wirklichen geheimen Rath erhoben, als obersten Hofmeister, dem noch der bisherige Informator Mayer zur Seite bleiben sollte. Außerdem wurden zum Reisestaat des Prinzen ausgewählt und mitbeordert: der Kammerherr von Bibra und der Hof- und Regierungsrath v. Künsberg, als Cavaliere die Pagen v. Wiese und v. Voit (ward der Vater des jetzigen noch einzigen Baron August v. Voit zu Triebenreut, der 1798 als Generalmajor verstarb), der Leibmedicus und Doctor Hellwig Christian Meyer und der Reiseprediger Wolfshofer, nachher Consistorialrath und Dechant zu Crailsheim, dessen poetische Reisebeschreibung unter dem Titel: „Vermischte Gedanken oder so nützlich als belustigende Reisebeschreibung eines Durchlauchtigsten Prinzen," in Handschrift noch vorhanden ist. Die Fürstin Mutter war es hauptsächlich, welche auf einer Republikanischen Universität bestand, damit dort der Prinz den Werth der bürgerlichen Tugenden desto besser zu erkennen und zu würdigen lerne, (s. Ansb. Monatsschrift. Ansb. 1794. 8. III. 4. Hft.) obgleich im Sinn des Vaters und der Höflinge allenthalben mehr auf rauschende Willkomme, Ehrenbezeugungen und Aufwartungen gerechnet wurde. Auf seiner ganzen Reise hat wohl der Prinz ohne Kanonaden, Paraden, Feuerwerke, Trompeten und Posaunen an allen Orten, auch nicht einen einzigen Tag beschließen können. Es hätte daraus eine Betäubung und eine solche Abspannung aller andern Geisteskräfte in diesem jugendlichen Gemüth entstehen sollen, wenn nicht anzunehmen wäre, daß auf solche Art das Alltägliche zur Gemeinheit herabgesunken und auf den Prinzen am Ende eine solche Beleuchtung aller Nächte wohl keinen größern Einfluß mehr gemacht haben könne, als auf uns der ge-

wöhnliche Nachtwächtersang und die Stadtlaternen. Der Aufbruch der Reisenden, nachdem sich zum Abschied auch die Fürstliche Mutter in Triesdorf eingefunden, geschah am 18. Mai 1748, von Ansbach nicht weiter als bis Obernzenn, in das Schloß des großmächtigen Ministers v. Seckendorf, dessen Frau Gemahlin, als Calypso in grüner Amazonentracht, den reisenden Telemach mit aller möglichen Schmeichelei einer zauberischen Wirthin überhäufte; Festlichkeiten boten sich dar in allen Sälen und Gärten. Den folgenden Tag, auf dem Weg nach Uffenheim, erwartete der Markgraf seinen Sohn noch einmal in Buchheim zum wiederholten Lebewohl. Paraden in Uffenheim, Paraden in Stefft, Paraden in Sommerhausen bei dem Grafen von Rechtern, mit Illumination und Feuerwerk, Paraden, nichts als Paraden, in Westheim, auf der Philippsruhe, bei Hanau, zu Frankfurt am Main, im römischen Kaiser, wo alle Gesandten herbeieilten, dem jugendlichen Reisenden ihre Aufwartung zu machen. Man ließ ihn die Uffenbachische Bibliothek, und die Porzellanfabrik zu Höchst beschauen. Zu Mainz wurde er vom Kurfürsten selbst empfangen; eine vielgeltende Dame schenkte ihm ihr Schooshündlein, Joli benannt. Ueber die Spiegelfabrik zu Lohr kam man nach Benndorf, als ersten Standort in der Grafschaft Sain; Bergmanns Aufzüge empfiengen ihren künftigen Gebieter; der Kurfürst von Trier schickte ihm schon bis dahin ganze Schaaren seiner Trompeter entgegen, um ihn bis in das Land des Erzfürsten schmetternd herbeizublasen. Der Prinz blieb in Altenkirchen selbst nur Einen Tag, beim Kanzleidirektor Avemann, wo er eine Pathenstelle übernahm, eine Nacht zu Hagenburg; bis Brühl war ihm schon der Kurfürst von Köln entgegen gereist, um ihn zu Bonn gastlich einzuführen. Zu Köln

beherbergte ihn der dortige Markgräfliche Resident und geheime Legationsrath Isaak von Mainertshagen; in Düsseldorf besah er die Gallerie; in Empel, auf des Ministers von Seckendorf Rittergut, hatte sich schon wieder die freundliche Wirthin von Obernzenn eingefunden. Endlich am 14. Juni langte der Zug des Durchlauchtigsten Studenten in Utrecht an, wo die meiste Zeit dazu verwendet wurde, von da aus ganz Holland zu bereisen und die merkwürdigsten Zweige seiner Industrie kennen zu lernen, was allerdings in dem jungen Gemüth des Prinzen sehr nützliche Erinnerungen zurückließ, die er in späterer Zeit wohl anzuwenden wußte. Auch war es, was man vielleicht am wenigsten erwartet hätte, gerade der Reiseprediger Wolfshofer, der ihm als Neuling die Befangenheit beim Anblick des katholischen Cultus zu benehmen suchte, und ihm, wo er zum erstenmal Klöster und katholische Priester des eigenen väterlichen Gebietes in der vermischten Grafschaft in Altenkirchen zu schauen bekam, auf das angelegentlichste empfahl, nie je in seinem Herzen, als Landesfürst, einen Unterschied zwischen einem gleich treuen katholischen oder protestantischen Unterthan und Diener zu machen. Auch dieses hat in der Folge vieles gefruchtet, und dieser Prinz war der erste, der seinen Katholiken in Ansbach einen freien Gottesdienst gestattete. Im Herbst 1750 kehrte er nach Ansbach zurück. Diese Reise, und so geleitet, ist allerdings nicht ohne Früchte geblieben. Hatte sich der Markgraf darein ergeben, seinem ächten Sohn und Erben diese Art Bildung vollkommen nach den Ideen seiner Mutter zu gestatten, so hielt er sich berechtigt, nach der Liebe, die ihm noch für seine andern natürlichen Kinder, zwei Söhne damals und eine Tochter, überblieb, nicht minder eine gerechte Vorsorge zu treffen. Der Markgraf an sich

selbst schien in diesem Stücke kein Wüstling gewesen zu seyn; ihm war nach dem ausgetobten Tag die Rast bei einer Hausfrau, die weibliche pflegende Hand, die tröstliche Warte in Kummer und Krankheit, ein Bedürfniß, das ihm nun ein für allemal die rechtmäßige Fürstliche Gemahlin nicht gewähren konnte, das er aber in dem sorglichen Walten seiner duldsamen Elisabeth, bis an ihren Tod, und dann in den Armen seiner Dietlein, bis zu seinem eigenen glaubte gefunden zu haben. Er gab hierin keinem ungetreuen Wechsel, und keinem leichtsinnigen Verstoßen statt. Mancherlei Entwürfe giengen vorüber, um die Kinder dieser natürlichen Liebe anständig und dankbar zu versorgen, schon um das Jahr 1747, fest und vollständig aber 1754. Die Mutter und die Kinder wurden in den freih. Stand erhoben, unter dem Namen von Falkenhausen, und erhielten eine standesmäßige Begabung, der eine in dem Rittergut Trautskirchen, der andere in dem von Wald und Lauffenbürg und die Tochter mit einer Ausstattung von 30,000 fl. in Geld. Ein junger Mann, der Hirschenwirthssohn von Leutershausen, nach bürgerlichem Verhältniß reich, des Rechtens wohl erfahren, schön gestaltet, Namens Johann Michael Schaudi (1739 nannte er sich noch Schaudich und Landschaftsrath, 1750 Hof-, Regierungs- und Landschaftsrath Schaudi, 1752 geheimer, wie auch Hof- Regierungs- und Landschaftsrath) war es, auf den bei dieser Gelegenheit ein Theil der Markgräflichen Gunst mit übergieng, durch die ersprießlichen Rathschläge, welche er dem Fürsten in dieser Angelegenheit seiner natürlichen Kinder ertheilte, und der fruchtbaren Verwaltung und Verwirklichung der vom Markgrafen hiefür ausgesetzten Fonds. Bisher Kammer- und Landschaftsrath, wohnhaft im eignen Haus (Nro. 284. Neustadt) wurde er, nach

seiner Zurückkunft vom glücklichen Geschäft am Kaiserlichen Hof zu Wien, unter dem Namen eines Freiherrn von Schauenfels geheimer Rath und dabei der vertraute Vormund und Geschäftsführer in allen den Fürsten so genau berührenden Falkenhausischen, und auf diesem einmal gebahnten Weg wohl auch noch in vielen andern Angelegenheiten. Vielleicht war dem schönen Mann im Stillen selbst die natürliche Tochter bestimmt. Wo immer ihn Geschäfte hinriefen, waren jetzt meist schon die dringenden Empfehlungsschreiben des Ministers, als des scheinbar herzlichsten Freundes, vorausgeeilt, auf daß man ihn ja zum höflichsten empfange, zumal wo er bei Mitgliedern der Reichsritterschaft vorsprach. „Es könne dieses den Angelegenheiten der Reichsritterschaft großen Vorschub thun.“ Sapienti sat, fügte der Minister mit eigener Hand am Rand hinzu. Darin lag denn auch wirklich die Politik der Ritterlichen Kantone, die Falkenhausischen Jünglinge mit offenen Armen, als die reichsfreihochwohlgeborensten, in ihre Genossenschaft aufzunehmen. Vergeblich schickte der Herzog von Würtemberg seinen geheimen Rath und Regierungs-Präsidenten von Pflug nach Ansbach, um den Markgrafen zur Theilnahme an den Würtembergischen Vorschritten gegen die Ritterschaft zu bewegen. Dem Markgrafen wurde in feierlicher Audienz die Erklärung in den Mund gelegt: Er hätte gegen die edeln Ritter-Kantone keine Beschwerden, und würde zu Aufrechthaltung ihrer Freiheiten jederzeit geneigt seyn. Die Herren Reichsritter waren nicht wenig erboßt auf den alten Würtembergischen geheimen Rath Bilfinger, dem man die Schürzung dieses Knotens Schuld gab. Auch Nürnbergs Grundsätze wurden von den Herren Reichsrittern sehr mißliebig angesehen und vernahmen sie daher mit großer Theilnahme, als derselbe Herr Minister

von Seckendorf in seinem vertraulichen Zirkularschreiben 1754 ihnen eröffnete, daß der Herr Graf von Harrach, ein **Inimicissimus Reipublicae Norimbergensis**, Präsident des Reichshofraths geworden.

Im Jahr 1751 wurde der Fürst, in seinem 39sten Jahre erst, von den Blattern befallen, die aber ohne Zerstörung glücklich vorüber giengen. Den öffentlichen Gebeten, daß Gott seinen Liebling, **Delicias orbis humani**, **in multos multos annos** noch erhalten möge, und wie man bei solchen Gelegenheiten mit den stehenden Schmeichelausdrücken der Römischen alten Kaiserzeit zu sagen gelehrt worden, folgten die rauschenden Feste und Danksagungen in allen Gemeinden und vor allen Altären. Wer es am schönsten getroffen zu haben vermeinte, ließ es drucken. Der Adeliche jedoch betrachtete es als ein besonderes Ehrenvorrecht, seine Glückwünsche schriftlich einschicken zu dürfen und erhielt darauf pünktlich die schriftlichen Danksagungen des Fürsten, die dann jeder als Promessenscheine zu der Masse seiner vielen andern bereit liegenden Bittgesuche legte. Zur Zeit derselben Freudenfeste ungefähr traf der Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen ein, wahrscheinlich nur im Vorübergehen einer andern Reise, der k. Schwester zum Trost, vielleicht auch als leiser Versuch, den Fürsten für das Interesse des Preußischen Hofes wieder zu gewinnen oder doch milder zu stimmen. Der Minister von Seckendorf wird aber schon gesorgt haben, dagegen zu arbeiten, und hatte ihm der König 1753 sein Gut Empel im Clevischen mit Beschlag belegt, so suchte er dem König indem er sich 1753 als Ritterhauptmann des Kantons Altmühl wählen ließ, sein Stehenbleiben im Kampf auch dadurch anschaulich zu machen. Alsbald nach der Gene-

sung des Fürsten wurde eine neue Bildungsreise des Erbprinzen beschlossen, über Turin, nach Rom, Neapel. Zum begleitenden Reisestaat hatte man diesmal auserkohren den Hofmarschall von Forstner, einen Kammerherrn v. Lichtenstein, die Pagen von Müffling und Karl Georg Ernst v. Schlammersdorf, den Hof- und Leibmedikus Doktor Hellwig Christian Mayer, den Reiseprediger Zuckermantel, den Chatoulle-Sekretär Burckhardt, den Kammerdiener und Leibchirurgus Ritter, und den frühern Informator, Johann Georg Mayer, jetzt als Hofrath und geheimen Sekretär, einen Mann, der sich ehedem in unbeständiger Schickung vielfach schon in Ungern, Holland, Frankreich, Schweden und England umhergetrieben, dann in Berlin angelandet, und aus diesem letzten Stapelplatz, vermuthlich seiner Abgeschliffenheit, Sprach- und Weltkenntniß wegen, die Empfehlung nach Ansbach gefunden. Der Aufbruch von Ansbach geschah am 4. Oktbr. 1751. Die Reisefahrt des Prinzen, der erst 1753 wieder zurückkam, gewährte aber diesesmal weniger Zufriedenheit im Vaterhaus. Der Prinz vermochte nicht die Spuren jener körperlichen Leiden und Erschöpfungen zu verbergen, die er sich durch unvorsichtige Genüsse mancherlei Art mochte zugezogen haben, wozu auch im Novbr. 1753 die Blattern kamen. Ruhe und verständiger Rath stellten ihn zwar möglichst wieder her, aber desto heißer ergoß sich der Zorn des fürstlichen Vaters über das Haupt des unglücklichen Gesellschafters, des Hofrath Mayer, der beschuldigt wurde, den Prinzen, wo nicht gar verführerisch selber mißgeleitet, doch nicht seiner Pflicht gemäß, treu genug bewacht, gewarnt und zurückgehalten, oder seine höhern Obern auch den Markgrafen selbst, über die Lage der Dinge unterrichtet zu haben. Der Markgraf ließ ihn ergreifen und nach Sainaltenkirchen abführen, von

da er durch ein Kommando Hannöverscher Dragoner, dem Ansuchen des Markgrafen gemäß, abgeholt und nach Zelle ins Zuchthaus gebracht wurde, wo er dann ohne fernere Spur verkommen. Eine andere Sage dagegen will, der Markgraf habe ihm den Gardeofficier von Leubelfing nach Altenkirchen nachgeschickt, mit dem Befehl, ihn daselbst hinrichten zu lassen. Jetzt, wo sich der Fürst auf einer Seite so schmerzlich getäuscht sah, war es um so leichter, ihm einzuflüstern, daß er es auch auf einer andern werde; und es sollte die schon längst angelegte Mine nun auch über dem Haupte des fürstlichen Lieblings, des geheimen Raths von Schauenfels zerspringen. Dem Minister von Seckendorf natürlich konnte eine solche Blume in seinem Ministergarten nicht gefallen, aber sie sollte nicht ausgerissen werden, sondern nur verwelken, in der Wurzel angebissen von einem elenden Wurm, dem eigenen Diener, der gewonnen wurde, als Angeber seines Herrn sich einzuschleichen, ob seines angeblichen gefährlichen Uebermuths und seiner verwegenen Hoffnungen. Eine Untersuchung wurde niedergesetzt, aber nach gewaltsamen Unrechtlichkeiten, Neckereien, Demüthigungen und großen Kosten, auf vorgespiegeltes großmüthiges Anrathen, wieder niedergeschlagen. Die Rathslisten von 1753 erwähnen keines Schauenfels mehr; das gedemüthigte, siech gewordene Kind des Glückes starb nach der unvernarbten Wunde solch einer Freisprechung am gebrochenen Herzen; und das genügte. — Dem Erbprinzen wurde nach der Herstellung der Gesundheit auch die Hoffnung der väterlichen Gnade dadurch leichter gemacht, daß auch er sich ganz für die Politik seines Vaters, das ist für die Oesterreichisch Antipreußische, erklärte und sich 1754 in das Oesterreichische Lager bei Kollin begab, von da er als Kaiserlich Oesterreichischer General-Major zurückkam. —

Nach seiner, dem Anschein nach, ebenfalls befehlsmäßig eingegangenen Vermählung mit einer Koburgischen Prinzessin, den 24. Nov. 1754, erhielt er einen eigenen Hofstaat in dem Hofkommandanten von Leibelfing, Rittmeister der Leibgarde, einem Abbild der alten Faustritterzeit, dem desto mehr geschmeidigen Kammerjunker von Schlammersdorf, dem Leibmedikus Heinrich Wilh. Mayer, Chatoullier Burckhard und Sekretär Diez, wozu 1756 noch als Kammerjunker der wegen seiner körperlichen Schönheit berühmte v. Mardefeld kam.

In das durch den alten Premier-Minister, Christoph Friedrich von Seckendorf repräsentirte, durch den andern Minister Christoph Ludwig von Seckendorf aber regierte Ministerium, waren seitdem als Nebenplaneten mit besondern Portefeuillen eingetreten, nach der Zurückkunft des Erbprinzen 1750, dessen Führer und Hofmeister von Bobenhausen, zugleich auch Oberamtmann zu Stauff und Thalmessingen, als Präsident des Consistoriums, der Freiherr von Menzingen, auch Oberamtmann zu Windsbach und Heilsbronn, seit 1737 schon adelicher Hofrath, der zu Uebernahme des Justizraths-Präsidiums bestimmt war, 1752 aber entweder abgezogen oder gestorben ist, so daß 1753 von Bobenhausen als Präsident des Justizraths-Collegiums und des Consistoriums zugleich vorkommt, so wie der Freiherr von Hutten, seit 1749 bis 1755, zugleich Oberamtmann zu Roth und Cadolzburg, als Kammerpräsident, worauf in diese, eine kurze Zeit von dem Herrn v. Voit verwesete Stelle, als Kammerpräsident und Mitglied des Ministeriums 1756 Herr Reinhard Freih. von Gemmingen einrückte. Mit ihm wurden noch in den geheimen Rath eingeführt, ein Herr von Knebel, bisher schon Co-

mitialgesandter in Regensburg, und der Herr von Jung, Vicepräsident des Consistoriums und Vicekanzler der Regierung, seinen Schriften nach zu schließen, ein seltsam deutsch-französisch geziertes, auf den Zehen stehendes und sich bis zur Nase verbeugendes Männlein. — Der Markgräfliche Gesandte von Staudach, nachdem in Wien kein Kaiserlicher Hof mehr war, hatte seine Stelle daselbst verlassen und wurde dafür zu Ansbach in den geheimen Rath introduzirt, wie es aber scheint, ohne weitern Einfluß auf die Geschäfte; Gesandter zu Wien, nach ihm und nach dem wieder hergestellten Kaiserlichen Hoflager, ward der geheime Legationsrath Johann Lorenz von Seefried; Gesandter zu Regensburg der Herr von Knebel, in Nürnberg blieb es der geheime Rath Baumgärtner. So stand der Zusammenhang der Dinge; als aber Friedrich der Große 1756 bereits in Sachsen eingerückt war, und die Wolken des Krieges sich immer näher wälzten, der kaiserl. Gesandte von Wiedmann jedoch sich bei seiner Anwesenheit in Ansbach der Anhänglichkeit des Markgrafen hinlänglich versichert hatte; so fand es der bisherige Minister Christoph Ludwig von Seckendorf für räthlich, seine Stelle niederzulegen und sich blos das Gouvernement der Grafschaft Sain-Altenkirchen vorzubehalten. Die Sachen, im Fall eines glücklichen Vorrückens der Preußen, schienen ihm, in Bezug auf seine Person, durchaus nicht geheuer, um so mehr, da nun auch die Markgräfin durch die Anklage, daß er sich gegen sie nicht gebührend benommen, ihm gefährlich zu werden schien. Das jetzt noch in den Namen Christoph Friedrich von Seckendorf, v. Bobenhausen, von Gemmingen (letzterer im Augenblick der bedeutendste) bestehende Ministerium, welches 1757 die zu Regensburg entstandene große Frage drängte, ob das deutsche

Reich auch für sich selbst dem König von Preußen den Krieg erklären sollte, stellte sein Gutachten auf die Neutralität, und das Versuchen gelinderer Wege, und der Fürst schrieb darunter: Placet! Allein da kam der Kaiserliche Gesandte, Freih. von Wiedmann, plötzlich und wie ein zürnender Gott heran, aber nach den ersten Vorwürfen den Markgrafen auch besänftigend durch das Anerbieten von 12 bis 15,000 fl. Subsidien, welche Oesterreich jährlich bezahlen wolle — und von 60,000 Livres jährlich, welche Frankreich für die Ueberlassung der 300 Ansbacher Husaren geboten. Durch Kouriere wurde der bisherige geheime Legationsrath v. Seefried in Wien beordert, als neuer bevollmächtigter Gesandter des Markgrafen den bisherigen Comitialgesandten von Knebel abzulösen, mit ganz andern und neuen Instruktionen in Regensburg aufzutreten, und das Wort Krieg gegen Preußen mit auszusprechen. Der kaiserliche Hof hatte dem neuen Gesandten, um sich decenter produciren zu können, ein allergnädigstes Geschenk von 400 Ducaten bewilligt. Erfolglos war das Erscheinen und das Ermahnen eines Preußischen Gesandten von Eichstätt bei dem Markgrafen zu Gunzenhausen — die Patente und Advokatorien gegen Preußen wurden im ganzen Land angeschlagen, zu nicht geringem Erstaunen des Ministeriums, das, den Herrn von Gemmingen ausgenommen, von allem dem, wie es sich plötzlich also gestaltet, nichts wußte, auch künftig nichts mehr wissen, höchstens hie und da einige veraltete Depeschen zu lesen bekommen sollte. Alles gieng unmittelbar an den Markgrafen selber ein, alle Rückantworten und Instruktionen wurden zuvörderst vom Kaiserlichen Gesandten im Concept gelesen, monirt, auch der lieben Kürze wegen sogleich von kurzer Hand corrigirt. Derselbe hätte dabei

nichts lieber gewünscht, als daß der Exminister von Sekkendorf wieder in Thätigkeit getreten, und begab sich daher zu einer besondern Conferenz mit ihm, und dem auch dahin bestellten vertrauten Hofrath und geh. Sekretär Schegk, nach Obernzenn. Allein der gewesene Minister war nicht zu bereden, und begab sich vielmehr, für seine eigene Sicherheit besorgt, mit gänzlicher Ablegung des bisherigen Ansbachischen Minister-Charakters, dafür er den Titel eines kaiserl. geheimen Rathes annahm, nach Heidelberg, nach der Hand nach München, endlich wieder nach Heilbronn am Neckar. So glaubte denn der kaiserliche Gesandte von Wiedmann in der Nothwendigkeit zu seyn, aus eigener Macht ein neues Markgräfliches Ministerium zu bilden, welches in den Stuttgarter Conferenzen also beschlossen und vorgeschrieben wurde: Der Minister von Bobenhausen lege seine Stelle nieder, womit derselbe schon freiwillig selbst entgegen kam, und dessen man sich eben so von dem alten Premier-Minister, Christoph Friedrich von Seckendorf wird versehen haben, indem zugleich beschlossen wurde, daß der Graf von Montmartin zu Stuttgart Premier-Minister des Markgrafen werden, unter ihm aber der Herr von Gemming die geheimsten Geschäfte führen soll, welch letzterer aber, weil er von der kaiserlichen Parthei gleichwohl beschuldigt wurde, „daß er machinire," aus Mangel des Vertrauens ebenfalls freiwillig resignirte. Als Unvertraute sollten ferner aus dem geheimen Rath entfernt werden der Herr von Appolt und der Herr von Jung, indem ersterer zum Präsidenten der Regierung, dieser des Consistoriums ernannt werde, welches alles den letzteren nicht verhinderte, in unverwüstlicher Ergebenheit durch ein albernes Testament die Gemahlin des Erbprinzen Caroline als die Erbin seiner Hagestolzenverlassenschaft einzusetzen.

Der Herr von Voit ward zum Gesandten nach Nürnberg bestimmt. Endlich sorgte noch der Herr Gesandte von Wiedmann für einen neuen Kabinets-Sekretär des Markgrafen, Namens Wittich, der immer und überall um die Person des Markgrafen bleiben, einzig und allein alles aufbrechen und depechiren, und wie sichs von selbst verstand, dem Herrn Gesandten fleißigst von allem Bericht erstatten oder es einem dazu beauftragten und zurückgelassenen Gesandschafts-Cavalier von Görz mittheilen sollte. Der bisherige geheime Sekretär des Fürsten, den er gewöhnlich auch in Triesdorf und Gunzenhausen bei sich hatte, Namens Hassold, ward auf die reinen Chatoull-Geschäfte beschränkt. Es läßt sich schwer glauben, daß der Markgraf in Allem dem die Härte einer schonungslosen Behandlung, und gleichsam seine stille Gefangenschaft, nicht schmerzlich gefühlt haben sollte. Aber es sollte noch schlimmer kommen; der Preußische General von Meyern näherte sich den Ansbachischen Landen; er erschien den 22. Mai 1757 vor Nürnberg, brandschatzte in Schwabach, in Cadolzburg, endlich schon in Rostall, wenige Stunden von Ansbach. Die Höflinge, die alles nur nach ihrer Vorzimmer-Ansicht betrachteten, konnten nicht glauben, daß dieses etwas besonderes auf sich habe, besonders wenn man dem Herrn General die Ehre erweise, ihn nach Ansbach zur fürstlichen Tafel einzuladen, und ihm ein großes Jagen einzurichten. Da aber der General so unhöflich war, diese Artigkeit abzulehnen, mit der Entschuldigung, sein gegenwärtiges Geschäft sey auch schon eine Jagd; so ergriff nun der fürstl. Hof auf das schleunigste die Flucht nach Steft, darauf noch weiter nach Würzburg, kam aber, so wie man den gefürchteten preußischen General entfernt hielt, anfangs wieder bis Uffenheim heran, und zog dann ermuthigt

wieder in Gunzenhausen ein. Zu verwundern ist nur, daß man nirgend auf den Gedanken kam, dem wahrhaft kleinen Häuflein des Feindes, es war nur ein Freikorps, das bisher in allen friedlichen Paraden so fleißig geübte und in seiner Anzahl bei weitem hinlängliche markgräfliche Militär, entgegen zu stellen und dabei die Bürgerschaften aufzubieten. Allein mit den aufgepackten Archiven und dem Silberservice wurden immer besonders auch die Garden, als ein vorzüglicher Schatz, in Sicherheit gebracht, und das Hin- und Wiederziehen derselben und des übrigen Militärs gab dem Land mehr Gelegenheit, die vielfachen Unordnungen und Plackereien dieser nicht sowohl fliehenden, als geflüchteten Heerhaufen, welche aller besonnenen Anführung entbehrten, zu beklagen, statt ihre Hülfe und Vertheidigung zu genießen.

Verbissene Wuth, Scham, Rache, Reue, und dieses alles durch geflissentlich überbotenen unmäßigen Trunk an der Tafel zu betäuben gesucht, stürmten auf den ohnehin schon überreizten, dabei starken und vollblütigen Fürsten so heftig ein, daß er eines Tages, unmittelbar von der Tafel in sein Kabinet zurückgekehrt, vom Schlag ergriffen wurde und daran in kurzen drei Tagen, wo auch die Markgräfin erschrocken herbeigeeilt war, den 3. August 1757 zu Gunzenhausen in den Armen seiner Dietlein verschied. Als man seine Leiche von der Triesdorfer Straße her den neuen Weg herab kommen sah, stürmte ihr eine wilde Menge Volkes entgegen, nicht zur Begleitung, nicht den Sturz menschlicher Größe schweigsam betrachtend, sondern im neugierigen, schadenfrohen Toben und Brausen, gleichsam als würde der ärgste Räuber und Friedensbrecher, der die Stadt schon lange erschreckt, end-

lich einmal in Ketten und Banden hereingeliefert. Sobald aber der Sarg in der Kirche geöffnet wurde, drängte sich gleich einem Verzweifelten der Reise-Oberstallmeister von Reitzenstein durch alle Menge hindurch, legte sich längs über den bereits vom Blut der Verwesung rünstigen Leichnam herüber, küßte mit Inbrunst den kalten Mund und brach laut in die Worte des Jammers aus: Leb wohl, lieber Fürst! Leb wohl! Du hast mich glücklich gemacht! Ernst und bedächtlich trat nun als erster Priester der Beichtvater des Fürsten, General-Superintendent Esenbeck hinzu, mit den gewählten Grundworten seiner Rede: „David ist entschlafen"; nämlich David, der Mann Gottes, aber freilich, gleichwie die höchstselige Durchlauchtigkeit, auch nicht frei von so mancherlei bedenklichen Gebrechen. Kühner nach ihm, und mehr der Stimmung des anwesenden Volkes sich hingebend, nahete sich nun ein zweiter Priester, der Stadtpfarrer Knebel, um nach hergebrachter Weise die letzte Einsegnung des Leichnams zu vollziehen. Es ist genug! Ich bin nicht besser, als meine Väter (I. Buch der Könige 19, 4.), waren die Worte, auf welche er seine Rede baute. So habe der Fürst, in den letzten Tagen noch, als er sich seinem Bett genähert, ihm zugerufen. Auch ein Elias, ein David habe das Fleisch an sich empfunden; nur das böse Geschwätz, die unglückseligen Rathschläge anderer wohlbekannten Menschen hätten das Herz des Fürsten verdorben. Darum schloß er endlich seine Rede: Es ist genug! ändert Ihr Euer Wesen, die Ihr Euch schuldig wißt. Dieser Zuruf ward wohl nach dem Sinne des Volks, hauptsächlich auf den frühern Reise-Oberstallmeister, wiewohl dieser den Hof schon geraume Zeit verlassen hatte, und auf den dermaligen, den von Reitzenstein gedeutet; doch stand dieser

letztere bei allem dem, und wo man ihn auch noch eines schmählichen Geizes und der Bestechlichkeit bezüchtigte, unter dem sichern Geleit der Volksgunst, darum, weil er überall doch eine gewisse Achtung für das Menschenleben bezeugte, und da, wo der Markgraf in seiner Wuth auf einen Dritten losstürmen wollte, ihn mit seiner eigenen Gefahr und gewaltsam zurückhielt. So, als ihm der Markgraf einmal in solcher Zornwuth die Pistolen abgefordert, um einen Schäfer niederzuschießen, der ihm und seinem scheuenden Pferde durch seine Heerde nicht schnell genug den Weg offen gelassen, verweigerte der Oberstallmeister kalt das abverlangte Gewehr, mit dem kurzen Bescheid: „Es ist nicht geladen.“ Als sie aber im Nachhauseritt unfern der Schloßthore waren, ließ der Reise-Oberstallmeister rechts und links seine beiden Pistolen krachend los, daß der überraschte und erschrockene Fürst kaum zu fragen vermochte: was ists? was ists? der Oberstallmeister aber versetzte: „Gnädigster Herr, ich meine nur, daß Sie heut Nacht viel süßer schlafen werden, nachdem Sie meine Pistolen jetzt erst haben krachen hören, statt eine Stunde früher.“

Das Bildniß des Markgrafen, von Johann Leonhard Schneider nach dem Leben gezeichnet und der Kneblischen Leichenpredigt im Kupferabdruck beigefügt, zeigt uns ihn mit einem runden Kinn, einem ziemlichen Fettdrüller darunter, kleinen nnd wie man meinen sollte, wollüstig blinzelnden Augen; seine Farbe war hochroth, gleichsam immer erhitzt, das Haar blond, die Gestalt groß und wohlbeleibt. In der Unterhaltung hatte er die Gewohnheit, den Leuten ganz nahe zu treten und, was auch der Erbprinz angenommen, im Gespräch nach dem Rockknopf des Sprechen-

den zu greifen und ihn auf diese Art nicht selten gänzlich auszudrehen; ein Spiel, das in manchen Augenblicken nicht ganz geheuer sah, das aber der Fürst nicht absichtlich und meistens unbewußt trieb, daher auch namentlich bei dem Reise-Oberstallmeister von Reitzenstein, der sich damit durchaus verschont wissen wollte, bleibend unterließ. Sein heftiges und zorniges Auffahren war mehr eine Folge davon, daß er nicht Zeit und Gelegenheit hatte, sich etwas mehr die Gabe der Selbstbezwingung zu erwerben, wobei er in wildem Treiben des tagtäglichen Jagens, und des starken Trunkes noch immer tiefer sank. Im nüchternen und unaufgeregtem Zustande hätte man ihn für hofmäßig, feingesittet, leutselig, gesprächig halten sollen; sonst wird gerühmt sein außerordentliches Gedächtniß und sein schnelles Begreifen. Auf den Weg der falschen Politik, die ihm persönlich eine tödtliche geworden, hat ihn noch sein ausgetretener Minister von Seckendorf geführt. Der junge Markgraf, Karl Alexander, nahm diesem alsbald auch die Gouvernementsstelle oder das Präsidium in der Sain Altenkirchischen Administrationssache, und nachdem er 1761 den Truhenmeister von Eyb zu Arberg landfriedbrüchig überfallen, und den Ritter Ortskassier Donner als Gefangenen nach Obernzenn geschleppt, so klagte ihn auch die Reichsritterschaft selbst, deren Schutzgeist er vorher gewesen, als einen herrschsüchtigen, verwegenen und „ausgehansten“ Cavalier beim Reichshofrath an, der ihn nun auch von seiner Stelle als Ritterhauptmann entsetzte. Es gab sich am Ende eine völlige Geisteszerrüttung desselben kund, in der er im Jahre 1781 erst zu Obernzenn verstarb.

Den Fürsten würde seine großmüthige Freigebigkeit, seine Pünktlichkeit in Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes und die mehr als anständige Unterhaltung der Kirchen und Pfarrhäuser beim Volk höchlich empfohlen haben, wenn nicht der Abscheu vor so manchen schrecklichen und blutigen Exekutionen ihm die Herzen entfremdet hätte. Unter diesen führt man besonders an: die militärischen Exekutionen in Triesdorf in den Jahren 1733 bis 1745, neun an der Zahl, einer arquebusirt, sechs gehangen, ein Ungar Stephan Nagy aus Ketschkemet, der des Markgrafen Büchsenspanner erschossen, wurde lebendig gerädert, einer verbrannt. Im Jahre 1738, den 11. August, die Katharina Gallin, ein Preußisches Soldatenweib, an einem Lindenbaum, unweit des Falkenhauses aufgehängt, weil sie einen Gefreiten der Leibkompagnie, Namens Johann Heublin zur Desertion verleitet, wobei sie, der Soldat und der Preußische Werboffizier bei Stein ertappt worden. Der Preußische Werbehauptmann mußte die Exekution mit ansehen und wurde dann auf die Veste Wülzburg gebracht. Den Deserteur hat man wahrscheinlich zum Aufhängen allzu schön befunden. 1744 ließ der Markgraf an der Ansbachischen Kirchweih einen vom Wirth Heumann am obern Thor ob einer kleinen Mauserei ertappten Soldaten, dem Wirth zu einer argen Genugthuung, vor seinem Haus an einen aufgerichteten Galgen hängen. Im Jahre 1747 als Georg Krämer von Hausen bei Wülzburg mit der Dorothea Lindnerin aus Gunzenhausen, Dienstmagd des Marketenders in Triesdorf, desertirte, wurde dieselbe am 2. September ohne weiteres rechtliches Verfahren, auf bloßen Befehl des Markgrafen, zu Ansbach aufgehängt. Einem Bürger von Gunzenhausen, der vor dem Schloßthor Wache hielt, forderte er, als er

eben ausreiten wollte, zur Versuchung das Gewehr ab, und als dieser, in solchen Dingen wenig erfahren, es ihm gutwillig hinreichte, wurde er vom Fürsten als Memme, als Hundsfot behandelt, und zweien Husaren übergeben, die ihn an den Pferdeschwanz binden und durch die Altmühl hin- und wiederschwemmen mußten, worauf er bald hernach krank geworden und verstorben ist. Dem Fallmeister bei Gunzenhausen, durch elende Menschen angegeben, daß er die Hunde des Markgrafen, die er in der Pflege hatte, vernachlässigte, ritt er alsbald vor das Haus, rief ihn an die Hausthüre, und schoß ihn dann auf seiner eigenen Hausschwelle nieder. Nach etlichen Tagen, als der Fürst einem langen Zug von Menschen aus allen Orten her begegnete, und er ohne Antwort von den andern Höflingen blieb, was denn das für ein Auflauf sey? ritt endlich auch hier der Reise-Oberststallmeister von Reizenstein herbei und sagte: Es wird der Mann begraben, den Euer Durchlaucht vor drei Tagen erschossen haben. Der Markgraf ward heftig ergriffen und befahl, man sollte ihm die Wittwe schicken, damit sie sich eine Gnade ausbäte.

Unter diesen Streichen des Todes sind gleichwohl einige, welche allerdings wirkliche Verbrecher getroffen, und bei denen die Strafe an sich nicht ungesetzlich, obgleich fürchterlich streng, aber unförmlich war, in ihrem übereilten Vollzug und der Verkümmerung einer gebührenden Vertheidigung. Die blutigen Gesetze über Militärverbrechen, besonders das Desertiren, und über den Hausdiebstahl in den fürstlichen Schlössern, waren den Kriegs- und Dienstleuten vorher bekannt gemacht, und es wäre ihre Sache gewesen, sich davor zu hüten. Die andern unglück-

lichen Vorfälle sind nie freiwillig und aus eigener Anregung eines von Natur bösen oder grausamen Herzens, sondern fast allemal nur aus den erbärmlichen Klatschereien elender und unbesonnener Wohldiener hervorgegangen, in den erlauschten Augenblicken der aufsteigenden Erhitzung des Fürsten, und zwar meistens nach der Tafel; und die meisten hätten wohl gar verhindert werden können, wenn immer jemand da gewesen wäre und Muth gehabt hätte, wie der Reise-Oberststallmeister von Reitzenstein, mit Ernst und kalter Besonnenheit dazwischen zu treten. Es ist merkwürdig, daß dieser nämliche Fürst zu Unterschreibung der Todesurtheile im ordentlichen Geschäftsgang schwer zu bringen war, und daß er auf eine Verwandlung der Todesstrafe in den meisten Fällen zum Voraus geneigt war, ausgenommen im Fall der Verführung zu Desertionen und in Wild- und Hofdiebstählen. Auch machte es ihm wirklich mehr Freude, den Leuten etwas Angenehmes, als etwas Betrübendes zu sagen, und daher behielt er sich die meisten günstigen Beschlüsse zu seiner eigenen ersten mündlichen Eröffnung an seine Diener bevor. Er sah es gerne, besonders bei herrschenden Krankheiten der untern Stände, die wohl am ersten durch äußerliche Stärkung zu heben sind, daß die Leute aus seiner Küche und aus seinem Weinkeller, oder sonst auf seine Kosten, gelabt und gepflegt wurden.

Das Land in seinen äußerlichen Grenzen oder auch innerhalb an seinen Domänen hat sich unter seiner Regierung etwas, doch nicht bedeutend vermehrt. Der wichtigsten Erwerbungen, nämlich 1731 der Grafschaft Geyern und 1742 der Limburgischen Reichslehen haben wir oben schon erwähnt. Die 1741 angefallene Grafschaft Sain-

Altenkirchen blieb in besonderer Verwaltung und sonst außer aller Beziehung auf das Ansbacher Land. Andere Domänial-Erwerbungen waren: 1729 ein Theil des Rittergutes Burliswagen; 1730 ein Burgstall und Halbhof zu Rostall; 1731 das Schlößlein Michelfeld vom Major Mooz; 1732 die Heldischen Hintersassen zu Oberasbach; 1733 die von Forster'schen Grundholden und Güter; 1734 die gültbaren Unterthanen zu Oberappenberg; 1737 ein Gülthof des geheimen Rathes von Schemel zu Habersdorf; die Wolfsteinischen Unterthanen zu Landesdorf; die heimgefallenen 6 Tezlischen Mannschaften zu Mögeldorf; 1742 das eingezogene Rittergut zu Steinhart; 1744 der zum Kurhaus Baiern lehenbar gewesene Ort Hausen, von einem Herrn von Bredow. 1746 die Forster'schen Zehnten und Lehen zu Windsfeld; 1747 das Baron Klengelsche Rittergut Dürrenhof und Keyerbach; 1749 das von einem adelichen Lehenmann Hölzel von Sternstein heimgefallene Rittergut Bieberstein im Hohenlohischen; das durch den Minister von Zocha heimgefallene Rittergut Wald, 1750 das erkaufte Rittergut Laufenburg. Manche von diesen Domänen sind jedoch wieder verliehen, vertauscht, besonders die letztgenannten, und das besonders noch erworbene Trautskirchen, zur Begabung der von Falkenhausen verwendet worden.

Aber wahrhaft großartig im Innern waren seine neuen Anlagen (Auslagen sagte man damals im Geschäftsstyl) und seine Neubauten; in Ansbach, nach Vollendung des von seiner Mutter noch angefangenen Schloßbaues, die Stiftskirche, der Brunnen am oberen Markt, das Gymnasium, die Synagoge, das Herrieder Thor, der größere Theil der äußeren Vorstädte, die Alleen, der Hof-

garten; in Uffenheim, in Schwabach, besonders auch 1735 die neue Münze allda; in Roth 1738 eine ganze Vorstadt; 1741 in Stefft und das Niederlaghaus zu Obernbreit. Ausschreiben, welche in und außerhalb Landes die neuen Pflanzer herbeiriefen, ergiengen 1757 und wiederholt 1766. — Es wurden die Salzburger aufgenommen, die Freiheiten der französischen Colonie zu Schwabach 1743 erneuert und bestätigt. 56 neue Kirchen und Pfarrhäuser, ungerechnet die Schulhäuser, waren vom Jahr 1723 bis 1740, darunter also einige auch schon während seiner Vormundschaft von Grund aus neu erbaut zu: Auernhofen, Kirche, Thurm und Schulhaus; Bergtheim, Kirche, Thurm und Pfarrhaus; Equarhofen, Pfarrhaus; Hohlach, Kirche und Thurm; Kleinlankheim, Gottesacker und Kirche; Mainbernheim, Kirche; Prichsenstadt, Kirche und Thurm; Seenheim, Kirche und Pfarrhaus; Simmershofen, Pfarrhaus; Uffenheim, die Stadtkirche, Spitalkirche, beide Pfarrhäuser, die deutsche Schule, das Spital; Ulsenheim, Kirche und Thurm; Uttenhofen, Kirche und Schulhaus; Welbhausen, Pfarr- und Schulhaus. Und dann von 1740 weiter: Alvershausen, Berolzheim, Bubenheim, Buch am Wald, Döckingen, Dorfkemmathen, Dornhausen, Eyb, Eysölden, Faulenberg, Forst, Gerabronn, Geslau, Gräfensteinberg, Hausen, Heidenheim, Hohentrüdingen, Hohn am Berg, Höttingen, Insingen, Kammerstein, Lehengütingen, Lehrberg, Lohr, Nieder-Rimbach, Obernbreit, Offenbau, Ostheim oder Rechenberg, Oestheim, Pfaffenhofen und Neuherberg, Filiale von Uffenheim, Roth, Sausenhofen, Schwand, Schwaningen, Schwabach Spitalkirche, Steinhard, Thalmessing, Trinspach, Wassertrühdingen (am 4. Sept. 1740 eingeweiht, noch dazu mit einer Judentaufe, s. Weißmüllers gedruckte Rede;), Weidenbach, Weimersheim, Weissenburg.

Wenig von den Zornausbrüchen des Markgrafen berührt, und vielmehr in seinem frischesten Aufblühen, befand sich unter diesem Markgrafen der gewerbtreibende Bürgerstand sowohl durch den wohlthätigen Geldumlauf des Hoflagers und der Verwaltungsstellen, als auch durch diese zahlreichen und dabei gemeinnützigen Bauten, durch die Baugnaden für die Ansiedler und die Hersteller ganz neuer Häuser, so wie durch die freigebige Aufmunterung der Gewerbe und Fabriken. Der Fürst that sich auf geschickte und künstliche Arbeiten in seinem Land etwas zu gut, so wie auch auf solche Räthe und Diener, welche als Gelehrte im Ausland bekannt wurden; sie stiegen fast alle bei ihm zu ansehnlichem Rang empor, blieben unerreicht von dem Neid und der Verschwätzung, und wurden überall vom Hofadel freundlich und mit Achtung behandelt. Die Minister und die Großen suchten sich aus der bürgerlichen Jugend wo möglich immer die besten Köpfe als Privatsekretäre und Hauslehrer heraus, und hoben diese Leute, die dann gewissermaßen ihren Familien fortwährend angeeignet und Freunde des Adels blieben, allmählich zu den vorzüglichern weltlichen und geistlichen Aemtern empor. Am wenigsten konnte damals schon etwas für den Bauernstand geschehen. Die adelichen Besitzungen, in welche der Markgraf nicht eingreifen wollte und durfte, besonders bei den Verhältnissen der Reichsritterschaft, waren noch zu groß, als daß eine andere Kultur, für welche dieselbe noch nicht gewonnen war, hätte durchgesetzt werden können. Der Wohlstand des Bauern kränkelte an den ungeregelten Frohnen, den Mißbräuchen der Jagd, den ermattenden Abzugs- und Nachsteuergeldern, welche von jedem Gericht in das andere, wo nicht gar in demselben Dorf, gefordert wurden. Die Steuern an sich waren gering, weil eben

auch der Anschlag des Gutes und das daraus gebildete Steuerkapital nicht hoch gegriffen werden konnte. Dahingegen zeigte sich überall ein Trachten bei allen und jeden Veränderungen, Abtheilungen, Zerstückelungen, die Gutsgefälle im neuen Vertragsweg auszudehnen und hinaufzusteigern (die sogenannten Gefällsvermehrungen) und die Handlohnspflichten im weitesten Sinne bis ins Unerschwingliche hinauf zu deuteln. Dazu kam der Uebelstand, daß der feste Gehalt der untern Beamten fast einzig und allein nur auf die Amts- und Gerichtsgebühren, die Strafantheile, Zählgelder, berechnet war, diese Besoldungen also, außerdem daß überall der Reiz vorlag, sie aufs Höchste zu treiben, im Grund den Unterthanen allein zur Last fielen. — Es ist aber diesem Stand der Bauern besonders der folgende Markgraf Karl Alexander als Retter und Wohlthäter erschienen, durch seine Straßenbauten, durch die Ausbreitung des Klee- und Kartoffelbaues, und durch die Veredlung der Viehzucht, welche jetzt im ganzen Königreiche die schönste ist. Die Nachwelt muß dem Bestreben einer jeden Zeit, so wie dereinst gewiß auch der Unsrigen, die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

SBB013401756564

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Karl Heinrich <<von>>,

Geschichte des vorletzten Markgrafen von Brandenburg-Ansbach mit dem Bildniß des Verfassers und einem Vorbericht über denselben

Ansbach 1848

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Hist.o.132
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11749463-8